

PETER TERRID

AUFSTAND DER POSBIS

PERRY-RHODAN-Taschenbuch 184

Printed in Germany

September 1978

1.

Er war allein.

Der Freund, der ihn begleitet hatte, war tot. Die Explosion hatte ihm einen Metallbolzen in den Schädel gejagt. Er hatte nicht leiden müssen; seinen Tod konnte er nicht gespürt haben.

Allein.

Das hieß:

Festgeschnallt auf einem schmalen Sitz, vor sich ein Instrumentenbrett, das zu nichts mehr zu gebrauchen war. Im Nacken ein toter Freund, dahinter die energieerzeugenden Anlagen des kleinen Raumflugkörpers. Die Lebenserhaltungssysteme - Welch eine Ironie! - arbeiteten einwandfrei und zuverlässig. Die Lufterneuerungsanlage arbeitete, die Regeneration des Wassers funktionierte, und an Bord gab es genug Nahrungsmittel, um das unvermeidliche Ende sehr lange hinauszögern zu können.

Wenn der Pilot des kleinen Raumflugkörpers Glück hatte, wurde er in dieser Zeit des Wartens wahnsinnig. Das würde das Ende erleichtern.

In Griffweite war der Verschluß der Kabine. Ein Handgriff konnte ausreichen. Das Kabinendach würde sich öffnen, schlagartig mußte dann die Luft aus dem kleinen Raumflugkörper entweichen.

Ein schneller Tod; wahrscheinlich würde er nach spätestens zwei Minuten das Bewußtsein verlieren.

Aber bis dahin würde er auch wissen, was es hieß, wenn das Blut buchstäblich in den Adern kochte. Er hatte einmal - im Training - einen Testfall von explosiver Dekompression erlebt. Sie machten das mit jedem Piloten; die Männer sollten wissen, mit welchen Gefahren sie umzugehen hatten. Der Tod durch explosive Dekompression kam schnell - aber er war unerhört qualvoll.

Auf der anderen Seite der Sichtscheibe war das Nichts, das absolute Nichts. Es gab eine Handvoll Atome alle paar astronomischen Einheiten im Kubik. Mehr nicht.

Es waren Sterne zu sehen, nicht sehr viele, denn der kleine Flugkörper bewegte sich im Leerraum zwischen zwei Galaxien, einer kleinen und einer sehr großen.

Diese Sterne waren Lichtjahre entfernt, Dutzende von Lichtjahren. Aus der Sicht des Piloten hätten sie ebensogut Megaparsek entfernt sein können, für ihn war der Unterschied unwichtig geworden.

Der Körper bewegte sich mit hoher Geschwindigkeit durch den Raum. Die Katastrophe war kurz nach dem Wiedereintritt in den Normalraum eingetreten. Irgendwo zwischen dem Kalup und dem Sitz des Kopiloten mußte es gekracht haben. Vermutlich die Projektoren für die Antigravfelder. Dafür sprach auch, daß der Pilot nur noch von seinen Gurten am Sitz gehalten wurde. Ansonsten war er schwerelos.

Der Pilot spürte, wie sich die Angst in ihm auszubreiten begann.

Es war ein entsetzliches Gefühl. Er kannte nur ein Gefühl, ein Erlebnis - und das nicht aus Erfahrung, sondern nur aus der Literatur und seiner Phantasie -, das diesem gleichkam. Es war die Erfahrung, lebendig begraben zu werden. Aufzuwachen in einem Sarg, ohne die geringste Chance,

ohne Hilfsmittel.

Dort draußen war das Nichts, der freie Weltraum. Durch diesen Raum trieb die Moskito-Jet.

Es war ein neues Modell, gerade erst geliefert. Das Beste, was irdische Werkstätten jemals in dieser Größenordnung hergestellt hatten. Sechsundzwanzig Meter lang war der Raumjäger - und überlichtschnell!

Der Pilot lachte, als er daran dachte.

Überlichtschnell!

Der Kalup in Kompaktbauweise, der diesen überlichtschnellen Flug durch den Linearraum ermöglichen sollte, hatte nur noch Schrottwert. Und bei der Explosion war auch die Antenne für überlichtschnellen Funk zerstört worden. Was aus den Lautsprechern kam, war nur das stete Rauschen, das man überall im Weltraum empfangen konnte.

Mehrere Lichtjahre lagen zwischen der defekten Moskito-Jet und dem Trägerschiff. Ob man ihn an Bord der DHC bereits vermißt hatte? DHC stand für DOM HELDER CAMARRA.

Wahrscheinlich nicht. Der Übungsflug sollte laut Plan noch länger als eine Stunde dauern, und es kam immer wieder vor, daß eine Hyperfunkverbindung kurzfristig zusammenbrach.

Wenn überhaupt, dann würde die Suche erst in zwei bis drei Stunden beginnen.

Er wußte, daß man ihn nicht finden konnte. Dafür war die Moskito-Jet nicht groß genug. Und Möglichkeiten, sich bemerkbar zu machen, hatte er nicht mehr.

»Langsam«, murmelte der Pilot plötzlich.

Er erschrak fast, als er seine eigene Stimme hörte.

Der Pilot konnte weder aus eigener Kraft zum Mutterschiff zurückkehren, noch konnte er eine Funkverbindung zur DHC herstellen. Der Moskito war stumm und flügellahm - aber er hatte noch seinen Stachel. Es war ein sehr wirkungsvoller Stachel - und ein sehr lauter dazu.

Im Bug des kleinen Zweimannjägers befand sich eine Waffe, um die Terraner von ihren Feinden lebhaft beneidet wurden. Erst seit neuester Zeit war es möglich, in die Zweimannjäger der Solaren Flotte ein verkleinertes Exemplar dieser Waffe einzubauen.

Der Blick des Piloten heftete sich auf die Bedienung der kleinen Transformkanone.

Verglichen mit den Geschützen der großen Ultraschlachtschiffe war diese Transformkanone nicht mehr als eine Knallbüchse. Aber die Knallbüchse machte bei jedem Schuß einen Lärm von 20 Gigatonnen. Ein Teil dieser gewaltigen Energie tobte sich im 5-D-Bereich aus, störte also den Hyperfunk.

20 Gigatonnen, das war mehr als genug Lärm auf der Funkebene, um einen Bordfunker der DHC aufzuwecken. Wenn so nahe an einem Schlachtschiff der Solaren Flotte jemand mit Atombomben dieses Kalibers herumspielte, dann mußte die DHC sich die Angelegenheit einmal ansehen. Und mit den Mitteln an Bord der DOM HELDER CAMARRA mußte sich die Explosion so genau anpeilen lassen, daß sich - bildlich gesprochen - der Pilot durch Rufen hätte bemerkbar machen können, wenn das Schlachtschiff in diesem Raumbezirk auftauchte.

Der Pilot holte tief Luft.

Er hätte vor Freude fast geweint, daß ihm diese Idee gekommen war.

Dann aber stellten sich die ersten Zweifel ein.

Nicht, daß der Plan, die Transformkanone als Notsignalgeber einzusetzen schlecht gewesen wäre. Im Gegenteil: eine derartige Explosion war so auffällig, daß sich aller Voraussicht nach nicht nur die Besatzung der DOM HELDER CAMARRA dafür interessieren würde.

Der Pilot stieß einen leisen Fluch aus.

Seine Moskito-Jet trieb im Raum zwischen zwei Galaxien, zwischen Andro-Beta und dem eigentlichen Andromeda-Nebel. Der Raum in der Nähe des Wracks mochte leer aussehen, aber der Pilot wußte, daß es in dieser Schwärze Feinde in unvorstellbarer Zahl geben konnte. Noch waren die Herren von Andromeda nicht geschlagen. Im Gegenteil - vor einigen Tagen hatte die Schreckensbotschaft die Runde gemacht, der Chef sei mit seinem Flaggschiff spurlos verschwunden. Spurlos - und das bei einem Ultraschlachtschiff von 2500 Metern Durchmesser. Gegner, die solche Kunststücke zuwege brachten, konnte man nicht als geschlagen bezeichnen.

Nervös trommelte der Pilot mit den Spitzen der behandschuhten Rechten auf dem Instrumentenpaneel einen Marsch.

Er steckte in einer eklichen Zwickmühle.

Jählings war die Hoffnung auf Rettung zerstoben. Er hatte gewußt, als er sich zur Flotte gemeldet hatte, daß ihn dieser Entschluß in Lebensgefahr brachte. Man wurde dafür bezahlt in der Flotte, daß man ein größeres Risiko einging als der Normalbürger. Der Tod war das eigentliche Berufsrisiko, wenn man sich meldete.

Aber warum ein solcher Tod? Warum so schäbig, so elend? Er hatte gehofft, wenn es ihn erwischte, dann in einer Schlacht. Ein rascher Lichtblitz, den er selbst nicht einmal mehr kommen sah; der Tod im nicht mehr meßbaren Bruchteil einer Sekunde - so wie Dasher gestorben war, so schnell, so leicht.

Aber das hier? Das war etwas anderes, das war langsam, qualvoll, entsetzlich.

Wenn er die Transformkanone betätigte, würde die DOM HELDER CAMARRA kommen, früher oder später. Dann war er mit Sicherheit gerettet.

Aber er gab gleichzeitig auch ein Signal für den Gegner. Und es war sehr wohl möglich, daß dieser Gegner entschieden schneller auf den Plan trat als die erhofften Retter.

Was dann? Der Moskito war eine Neukonstruktion. Ein Zweimannjäger mit eigenem Kalup, eigenem HÜ-Schirm, eigener Transformkanone. Wenn dies alles dem Gegner in die Hände fiel...

Der Pilot biß sich auf die Lippen.

Er hatte keine Lust zu sterben, nicht jetzt, nicht so. Sich selbst zu töten, verboten ihm die Prinzipien seiner Religion.

Der Pilot sprach ein kurzes Gebet.

Als er fertig war, begann er zu lächeln.

Dann lachte er, laut und lange. Befreind.

Natürlich, daß er daran nicht gedacht hatte ...

Wenn die Gegner Rhodan und sein Flaggschiff erwischt hatten, dann hatten sie auch die 500 Moskito-Jets, die zur Ausrüstung der CREST III gehörten. Unter diesen Umständen war es völlig belanglos, ob dem Gegner ein Jäger mehr oder weniger in die Hände fiel.

Zwei Minuten später bildete sich in beträchtlicher Entfernung von dem steuerlos dahintreibenden Jäger ein heller Punkt, der rasch anschwoll und zu einem grellen Feuerball wuchs.

Die Bombe hatte programmgemäß gezündet, das Signal war gegeben.

Jetzt hieß es warten.

Warten darauf, wer dieses Signal als erster hörte, verstand und nachschauen kam.

Er erwachte übergangslos.

Er wußte selbst nicht, was ihn geweckt hatte, denn es war nach wie vor sehr still in der Kabine der Moskito-Jet.

Verwirrt sah der Pilot um sich.

Noch war er allein in diesem Bereich des Weltraums, mit einem defekten Schiff und einem toten Navigator hinter sich. Der Pilot sah auf die Uhr.

Seit er die Transformkanone betätigte hatte, waren vier Stunden vergangen. Verwunderlich war das nicht. An Bord der DOM HELDER CAMARRA mußten die Impulse, die von der Gigatonnen-Bombe ausgegangen waren, erst einmal analysiert werden. Danach mußte der Kommandant die Entscheidung treffen.

War die Entscheidung gefallen, mußte der Kommandant abwarten, bis sämtliche Moskito-Jets angerufen und zur Rückkehr aufgefordert waren. Auch das kostete Zeit. Erst wenn alle Jets in den Hangars waren, konnte die DHC losfliegen - und je mehr Zeit sie sich dabei ließ, desto besser war das aus der Sicht des Piloten. Denn *eine* Moskito-Jet würde nicht in den Hangar zurückkehren. Der Pilot war gespannt, wie lange man auf ihn und seine Rückkehr warten würde.

Vier Stunden, das schien ihm durchaus angemessen zu sein.

Der Energietaster schlug an.

Im Leerraum spielte sich irgend etwas ab, das von dem Taster angemessen wurde.

Der Pilot rieb sich unwillkürlich über die Augen. Er glaubte nicht richtig zu sehen. Wahrscheinlich war es die Abgeschiedenheit, daß er zu halluzinieren begonnen hatte.

Wenn er sich nicht täuschte, dann entstand in Flugrichtung des Jägerwracks ein Gebilde im Leerraum, das sich am besten als rotleuchtender Ring beschreiben ließ, zuerst fadendünn und kaum erkennbar, dann dicker werdend, heller und größer.

Der Pilot kniff sich in den Arm. Er träumte nicht.

»Allmächtiger!« stöhnte er auf.

Der Ring schwoll an, bis er eine Größe erreicht hatte, die der Pilot auf knapp eine Million Kilometer schätzte. Im Innern dieses Ringes entstanden und vergingen schemenhaft Gebilde, ein violettes Fluten und Wallen, das sich begrifflich nicht besser erfassen ließ.

Und dann schoß aus der Mitte dieses Ringes ein Körper hervor. Ein Raumschiff, ein Kugelraumer, wie auf den Tastern deutlich zu erkennen war.

Der Pilot begann zu grinsen, dann zu lachen.

Er lachte noch, als ein harter Schlag das kleine Schiff traf und ihn im Bruchteil einer Sekunde besinnungslos werden ließ.

Der Jäger stand im Hangar. Er sah ziemlich übel aus, nicht mehr zu reparieren. Den toten Kopiloten hatte man aus seinem Sitz gehoben und zur Obduktion fortgeschafft.

Güran Hundry, Ertruser und Kommandant der DOM HELDER CAMARRA, stand im Hangar und sah sich das Wrack an.

Hundry trug wie immer einen Helm. Nicht daß er sich geniert hätte, sein markantes Gesicht zu zeigen oder den prachtvoll sandfarbenen Sichelkamm seines Haupthaares. Der Helm hatte den Vorteil, daß Güran Hundry in seinem Innern normal sprechen konnte, ohne daß sämtliche Terraner in seiner Nähe neue Trommelfelle brauchten.

»Wer ist der Pilot?«

»Sertao J. Brewter«, antwortete der Angesprochene.

Er kommandierte das Moskito-Geschwader. »Ein guter, fähiger Pilot.«

»Hmmm«, machte Hundry. Er besah sich das Wrack aus der Höhe von fast drei Metern. Hundry war selbst für einen Ertruser sehr groß.

»Nach unseren ersten Ermittlungen ist etwas im Bereich der Antigravprojektion explodiert. Dabei wurde der Kopilot getötet. Die Leiche war schon starr, als wir sie fanden.«

»Hmmm«, machte Hundry. Diesmal klang das Hmmm nicht fragend, sondern zustimmend und zugleich auffordernd.

»Brewter muß dann eine Zeitlang gewartet haben, bis er auf die Idee kam, eine Transformbombe zu zünden. Kein schlechter Einfall, wenn Sie mich fragen.«

»Hmm«, machte Hundry abweisend.

»Als wir ihn fanden, muß Brewter seit fast einem Tag in diesem Raumbezirk herumgetrieben sein. Er war am Ende seiner Kräfte, daher wurde er wahrscheinlich auch bewußtlos, als wir ihn mit dem Traktorstrahl einfingen.«

»Ein Tag«, überlegte Hundry halblaut. »Schicken Sie den Mann in meine Kabine, sobald er wieder zu sich gekommen ist.«

Hundry wandte sich ab und verließ den Hangar. Die DOM HELDER CAMARRA befand sich im Rückflug an die Position, an der sie das Training der Moskito-Piloten hatten abbrechen müssen, um nach der Ursache eines Hypersignals zu fahnden, das die Experten als 5-D-Streustrahlung einer Atomexplosion im Gigatonnenbereich gedeutet hatten. Die Experten hatten recht behalten.

Langsam ging der Kommandant durch die Gänge der DOM HELDER CAMARRA.

Für ihn war die Angelegenheit mit der Bergung des Wracks und der rechtzeitigen Rettung des Piloten keineswegs erledigt. Die strategische Lage war alles andere als rosig.

Im Bereich der Andro-Beta-Galaxis herrschte eine wahre Kirchhofsrufe. Was sich in Andro-Alpha abspielte, mußte erst noch auskundschaftet werden - keine leichte Aufgabe, denn aus den

Maahks war nur sehr schwer etwas herauszuholen.

Und zu allem Überfluß kursierte in Flottenkreisen die ungeheuerliche Botschaft, Perry Rhodan selbst sei mitsamt seinem Flaggschiff spurlos verschwunden.

Einstweilen handelte es sich noch um ein Gerücht, das in dieser Form kursierte. Nur einige wenige wußten Genaueres, und zu diesen wenigen zählte auch der Kommandant der DOM HELDER CAMARRA.

Im Gegensatz zu den ihm unterstellten 5000 Männern und Frauen an Bord des Ultraschlachtschiffs - des vierten, das nach Rhodans CREST III fertiggestellt worden war - wußte Güran Hundry, daß Rhodan verschwunden war. Verschwunden mitsamt der CREST III, ihren sechzig Transformkanonen, ihren 500 Moskito-Jets, ihren 50 Korvetten - einem militärischen Machtfaktor aller erster Güte. Hundry konnte sich kein militärisches Instrument vorstellen, das es mit einem Ultraschlachtschiff aufnehmen konnte - und doch schien es solche Instrumente zu geben. Das Verschwinden der CREST III war der mehr als deutliche Beweis dafür.

Seit dem 26. April 2404 fehlte jede Spur von Rhodan und der CREST III. Unter diesen Umständen galt es auf der Hut zu sein. Der Mythos der Unübertrefflichkeit der terranischen Ultraschlachtschiffe war seitdem in Frage gestellt, und das betraf auch die DOM HELDER CAMARRA.

Güran Hundry suchte seine Kabine auf, um dort zu überlegen, was nun zu tun sei. Was sollte er mit Brewter anfangen? Was war überhaupt in den langen Stunden seit der Havarie des kleinen Zweimannjägers geschehen? An Sabotage glaubte Hundry nicht, der Unfall sah sehr echt aus. Letzten Aufschluß darüber würde die Obduktion des toten Navigators bringen.

Der Türsummer schlug an.

»Herein!«

Hundry hatte, wie immer, wenn er allein war, den Helm abgenommen. Seine Aufforderung war vermutlich im ganzen Schiff gehört worden.

»Sergeant Sertao Brewter!« meldete sich der Eintretende.

»Nehmen Sie Platz«, forderte Hundry ihn auf.

Brewter war Mitte Zwanzig, dunkelhaarig, dunkeläugig, hatte eine braune Haut und einen schlanken, muskulösen Körper. Die Uniform stand ihm. Ein Frauentyp, diagnostizierte Hundry - natürlich nur für irdische Frauen. Auf Ertrus hätte es Brewter bestenfalls zum Kindergartencasanova gebracht - selbst ein Teenager ertrusischen Ausmaßes hätte ihn mühelos verprügeln können.

Brewter bewegte sich mit der ruhigen Selbstsicherheit eines Mannes, der auch vor einem hohen Vorgesetzten keinerlei Furcht empfand - ein Charakterzug, der Hundry sofort angenehm auffiel.

»Berichten Sie, Sergeant!« befahl Hundry. Er ging zu der kleinen Bar hinüber, zog eine Karaffe aus der Kühlung und hielt sie fragend in die Höhe. Brewter schüttelte ablehnend den Kopf, Hundry ließ die Flasche wieder verschwinden. Bei dem Erfrischungsgetränk nickte Brewter.

Er berichtete in der gebotenen Kürze, was vorgefallen war. Irgendein Aggregat der Moskito-Jet war so funktionsgestört gewesen, daß es regelrecht explodiert war. Dadurch war der Jäger so schwer beschädigt worden, daß eine Rückkehr aus eigener Kraft nicht mehr möglich gewesen war. Brewters Begleiter war bei der Explosion getötet worden; außerdem war auch das Hyperfunkgerät ausgefallen.

»Daraufhin verfeuerte ich einen Schuß aus meiner Transformkanone«, erklärte Brewter. Ohne seinen Bericht zu unterbrechen, nahm er das gefüllte Glas in Empfang und bedankte sich mit einem Kopfnicken.

»Den Rest kennen Sie, Sir. Die DHC kam und holte mich ab. Das ist alles, was ich weiß.«

»Sie waren, als wir Sie fanden, besinnungslos. Erklärung?«

Brewter zögerte einen Augenblick.

»Ich glaube, es war eine Ohnmacht, Sir«, sagte er dann. »Das Warten auf die DHC fiel mir so schwer, daß ich darüber fast wahnsinnig wurde vor Angst. Wahrscheinlich verlor ich deshalb das

Bewußtsein.«

Hundry nickte langsam. Das war eine plausible Erklärung. Immerhin hatte Sergeant Brewter mehr als fünfzehn Stunden lang hilflos in dem Wrack gesteckt. Mit einem Toten im Nacken, von allem und jedem abgeschnitten, dazu in einer Umgebung, die menschliche Gedanken niemals auch nur näherungsweise ausloten konnten - unter diesen speziellen Umständen wäre auch der Gemütszustand härterer Männer gefährdet gewesen.

»Zweierlei, Sergeant«, sagte Hundry zögernd. »Erstens: Wissen Sie, was ein Multiduplikator ist? Zweitens: Kennen Sie den entscheidenden Vorteil Ihrer Moskito-Jet?«

»Von einem Multiplikator ...«

»Multiduplikator!«

»Ich habe davon reden hören, Sir. Gerüchte, aber nichts Genaues.«

»Es handelt sich um eine Waffe der MdI«, erklärte Hundry gelassen. Auf Knopfdruck lieferte die Bar einen neuen Vier-Liter-Krug Fruchtsaft. »Mit diesem Gerät lassen sich Gegenstände und Lebewesen vervielfältigen, und zwar derart perfekt, daß eine Unterscheidung selbst für Experten praktisch ausgeschlossen ist. Wäre ich eine solche Kopie, Duplo genannt, könnte nicht einmal meine Frau einen Unterschied finden.«

Brewter schwieg einen Augenblick lang. Nicht weil er sich mit dem Duplikator beschäftigte, sondern vielmehr, um die Tatsache zu verdauen, daß Hundry verheiratet war. Sich ein weibliches Wesen vorzustellen, das zu diesem Drei-Meter-Menschen mit entsprechend breiten Schultern »Schnuckiputz« oder ähnlichen Unfug sagte, überforderte Brewters Phantasie.

»Das zweite ist der Umstand, daß der Pilot einer Moskito-Jet von einem HÜ-Schirmfeld geschützt wird. Wenn man die wenigen Waffen einsetzt, mit denen man dieses Feld knacken kann, bleibt in aller Regel weder etwas vom HÜ-Feld noch von dem solcherart geschützten Piloten übrig. Die Besatzung einer Moskito-Jet kann man also praktisch nicht gefangen nehmen.«

»Und folglich auch nicht...«

»Multiduplizieren«, half Hundry aus. »Die MdI kopieren natürlich nicht so, daß sie die Zahl ihrer Feinde vermehren. Die Duplos sind natürlich loyale Helfer des Gegners.«

Brewter setzte das leere Glas ab. Sein Mund wurde trocken.

»Ich verstehe, Sir«, sagte er leise. »Sie befürchten ...«

Hundry nickte.

»Ich befürchte, daß Sie ein solcher Duplo sind«, sagte er leise. Für Brewter hörte es sich dennoch an wie Trompetenstöße bei einer öffentlichen Hinrichtung.

»Angesichts meiner Verantwortung für dieses Schiff ...«, begann Hundry; er verabscheute sich selbst in diesem Augenblick, aber es blieb ihm tatsächlich keine andere Wahl.

»Sir!«

Hundry zog die Brauen in die Höhe.

»Ist es möglich, mich mit einer Psycho-Haube zu prüfen?« fragte Brewter. »Völlig freiwillig natürlich, Sir. Wissen Sie, ich möchte gerne an Bord bleiben. Bitte, schicken Sie mich nicht zurück.«

Hundry preßte die Kiefern zusammen und begann in seiner Kabine auf und ab zu laufen.

»Glauben Sie, der Gesetzgeber gibt jedem hergelaufenen Schlachtschiffkommandanten das Recht, mit einer Apparatur herumzuspielen, die das gesamte Denken und Fühlen eines Menschen erforschen kann? Das würde gegen die Menschenrechte verstößen.«

»Ich sage freiwillig, Sir!«

»Das ändert nichts«, knurrte Hundry. »Dazu habe ich keine Vollmacht und auch nicht die leiseste Lust. Ich bin mit diesem riesigen Schiff hauptsächlich hier, um die Gedankenfreiheit für alle Bewohner unserer Galaxis zu schützen. Ich will und werde das, was ich im großen Rahmen verteidigen will, nicht privat mit Füßen treten.«

»Ein Kompromißvorschlag, Sir. Sie brauchen gar nicht in meinen Gedanken herumschnüffeln. Ich setze mich freiwillig unter die Haube, und Sie stellen mir nur ein oder zwei klare Fragen, die ich wegen der Haube ehrlich beantworten muß. Beispielsweise, ob ich ein Duplo bin. Oder ob die MdI

mich so behandelt oder manipuliert haben, daß ich zum Verräter an meinem Volk werden könnte. Mehr nicht. Das müßte doch genügen, Sir! Sie hätten die Sicherheit, keinen heimlichen Feind im Schiff zu haben - und ich müßte nicht zurückfliegen, noch dazu mit dem Makel behaftet, daß ich vielleicht doch ... Sie verstehen?«

Hundry nickte.

»Sergeant Brewter«, sagte er eindringlich. »Sie kennen die Risiken, die mit einer solchen Befragung in jedem Fall verbunden sein können? Auch bei sorgfältiger Anwendung könnten Schäden auftreten.«

»Das Risiko gehe ich ein, Sir!«

Hundry zögerte noch einen Augenblick, dann nickte er bedächtig.

»Erinnern Sie sich daran«, sagte er, als er die Tür öffnete. »Es war Ihr freier Wille, Ihr Entschluß.«

»Das weiß ich«, sagte Brewter. »Und vielen Dank auch, Sir!«

*

»Fertig, Kommandant!«

Der Mediziner, der die Psycho-Haube bediente, trat zurück.

Hundry hatte ein ekliges Gefühl in der Magengegend. Dies alles paßte ihm überhaupt nicht in den Kram.

Sergeant Sertao J. Brewter saß mit glasigen Augen unter einer Konstruktion aus Metall, Glas und Drähten, die verblüffend an die Apparaturen antiker Folterkammern erinnerte. Die Psycho-Haube war eingeschaltet. Der Mann darunter war zu keinem eigenständigen Gedanken mehr fähig. Er mußte tun, was ihm gesagt wurde - ob es sich darum handelte, Befehle auszuführen, oder darum, Informationen preiszugeben.

»Wenn Sie mich hören und verstehen können, Sergeant Brewter, dann sagen Sie ja!«

»Ja!« antwortete Brewter sofort. Er sagte es tonlos, wie ein Automat. Ein grauenvoller Tonfall, dachte Hundry. Er wandte sich an den Wissenschaftler.

»Er kann jetzt nicht mehr lügen, nicht wahr?«

»Richtig, Kommandant. Er muß jetzt die Wahrheit sagen. Wir haben eine ganz behutsame, oberflächliche Kontrolle vorgenommen - er ist nirgendwo hypnotisch blockiert, das steht fest.«

»Brewter, sind Sie ein Duplo?«

»Nein, Sir!«

»Wurden Sie von den MdI gefangengenommen, Brewter?«

»Nein, Sir!«

Hundry leckte sich die Lippen.

»Wurden Sie in irgendeiner Form beeinflußt, zum Verräter an der Menschheit zu werden?«

»Nein, Sir.«

Hundry seufzte erleichtert auf. Damit war der Fall gelöst. Er wollte gerade den Befehl geben, Brewter loszubinden, als dieser laut und deutlich pfiff. Die Art des Pfiffes und die Art des dazu produzierten Lächelns ließen keinen Zweifel zu, wie dieser Pfiff gemeint war. Was Hundry bis ins Mark erschreckte, war der Umstand, daß es im Raum keine Frau gab, auf die sich dieser typische Pfiff beziehen konnte.

»Machen Sie ihn los!« brüllte Hundry aufgeregt. Er vergaß, daß er seinen Helm nicht trug. Der Mediziner stöhnte auf, wurde weiß im Gesicht und griff sich mit beiden Händen an die Ohren.

Hundry fackelte nicht länger. Er machte einen Schritt, stand vor dem Untersuchungsstuhl, tat einen Griff und hielt die Kabel der Haube in der Hand. Daß ihm kleinere Entladungen entgegensprühten, nahm er nicht wahr.

Mit wenigen kraftvollen Griffen hatte Hundry den Sergeanten bald befreit. Brewter sah ihn an, als wäre er volltrunken.

Aus dem Nachbarraum hatte man den Vorfall beobachten können. Zwei Ärzte eilten herüber und

kümmerten sich um den lallenden Brewter.

Nach einer halben Stunde stand das Ergebnis der Untersuchung fest. Sergeant Sertao J. Brewter hatte zwar keinen großen Schaden bei dem Verhör erlitten, aber seine Hirnsubstanz war doch derartig belastet worden, daß er vorerst zu keiner Art von Dienst zu verwenden war.

Bereits am nächsten Morgen - Bordzeit - wurde der Rückflug des Sergeanten in die heimatliche Galaxis in die Wege geleitet.

2.

»Sie sind sehr klug«, sagte der Akone freundlich. Er lächelte gewinnend.

»Danke«, sagte der Agent der GA.

»Und Sie sind sehr schön«, fuhr der Akone fort. Er verstärkte sein Lächeln.

»Nochmals Dank«, sagte der Agent der Galaktischen Abwehr. »Diesmal allerdings für die Reihenfolge, nicht für das Kompliment selbst. Sie sind übrigens sehr geschickt, muß ich zugeben.«

Der Akone deutete eine höfliche Verbeugung an.

Hadassah bat Giora nahm einen Schluck aus dem Glas, das vor ihr auf der Platte des steinernen Tisches stand. Der Fruchtsaft - ein wenig mit *Ssagis* von Shand'ong aromatisiert - tat ihr gut. Über Teil Maryee brütete die Sonne an diesem Tag mit besonderer Intensität.

Auf der Straße vor dem kleinen Gartenlokal drängten sich die Bewohner der Stadt in ihren malerischen Gewändern. Ihnen schien die Hitze wenig auszumachen. Über der Straße lag die Hitze, vermischt mit den Gerüchen der Kashba.

»Je mehr Frauen der Terraner ich kennenlernen,«, sagte der Akone, »um so mehr lerne ich sie schätzen. Und ganz besonders schätze ich Sie, Djehan.«

Hadassah lächelte zurückhaltend.

»Sie sind ein Schmeichler, Kiyther Nuroler, Mitglied des Hohen Rates von Akon. Sie staunen, daß ich Ihren wahren Namen kenne? Ich weiß noch mehr, Kiyther Nuroler.«

Der Akone hörte nicht auf zu lächeln. Er war jung, sonnenverbrannt, sehr gut gewachsen, intelligent und sehr zuversichtlich. Letzteres ohne Grund.

»Ich weiß, daß Sie gestern dreitausend schwere Impulskanonen verkauft haben - an die Gataser, wie üblich.«

Hadassah bat Giora, die sich auf dem Planeten Berengar Djehan al Kahir nannte, nahm wieder einen Schluck Fruchtsaft.

»Wenn Sie die Frauen der Terraner so schätzen«, setzte sie ihre Rede fort, »warum verkaufen Sie dann Waffen an deren erklärte Feinde?«

Nuroler lächelte und wiegte den Kopf.

»Man muß leben«, philosophierte er. »Von irgend etwas muß ich schließlich die Schätze bezahlen, die ich Ihnen zu Füßen legen möchte.«

Hadassahs Stimme bekam einen Unterton, der einiges von der Härte verriet, die sie zur Spitzenagentin der Galaktischen Abwehr gemacht hatte.

»Was Sie noch nicht wissen, ist die Tatsache, daß vor zwei Stunden Ihr geheimes Waffenlager von uns angezündet worden ist. Aus Ihrem Handel mit den Blues wird also nichts.«

Noch immer lächelte der Akone, aber seine Haut schien ein wenig heller zu werden.

»Dieser Schlag trifft um so härter«, fuhr Hadassah lächelnd fort, »da Sie bereits die Bezahlung in Form von seltenen Schwingquarzen bekommen und - was noch viel schlimmer ist - bereits abtransportiert haben. Die Blues werden Ihnen das sehr übel nehmen.«

Das Gesicht des Akonen hatte unterdessen eine wächserne Farbe bekommen.

»Ich kann Ihnen diesen Coup - der Ihrer Intelligenz mehr schmeichelt, als ich es könnte - nicht übel nehmen. Er steigerte nur meine Empfindung für Sie, Djehan.«

»Ich weiß«, sagte Hadassah. Sie lächelte schmelzend.

»Ich weiß, welche Empfindungen Sie hegen«, sagte sie freundlich. »Als erstes würden Sie gerne mit mir schlafen, weil Sie glauben, daß das Ihr angeschlagenes Selbstwertgefühl wieder heben würde. Und morgen früh würden Sie liebend gerne mir höchstpersönlich die Gurgel durchschneiden, weil das Ihren brennenden Rachedurst stillen würde. Denn Sie wissen so gut wie ich, daß die Blues Sie töten werden.«

»Jeder muß einmal sterben«, sagte der Akone beherrscht; es war nicht ganz klar, auf wessen Tod er sich in diesem Augenblick bezog.

»Leider wird aus diesem Arrangement nichts werden«, plauderte Hadassah.

»Ach?« sagte der Akone. Unter der Tischplatte hielt er seine Waffe auf Hadassah gerichtet. »Und warum nicht?«

»Weil die Blues Ihnen zuvorkommen werden«, erwiederte Hadassah. Sie lächelte diesmal etwas traurig. »Schade, daß Sie ein solcher Lump sind, Kiyther. Sie hätten mir wirklich gefallen können. Leider bleibt dazu keine Zeit mehr.«

Sie machte eine Bewegung mit dem Kopf, die auf jemanden hinter dem Rücken des Akonen zielte. Selbstverständlich war Kiyther Nuroler viel zu gewitzt, diesen dummen Trick ernst zu nehmen.

Erst als hinter seinem Rücken eine fiepsige Stimme sagte:

»Gepriesen sei die siebenhälsige Gottheit der schnellen Rache!«, da wußte Kiyther Nuroler, daß die Terranerin ihn nicht getäuscht hatte. Er fuhr herum und stieß einen Schrei aus. Zum einen, weil ihm die Handkante der Terranerin auf das Handgelenk mit der Waffe krachte, daß er den Strahler fallen lassen mußte, zum andern, weil ihm im gleichen Augenblick das Messer des vordersten Blues in den Brustkorb glitt.

Hadassah bat Giora wartete noch einen Augenblick, bis sie sicher war, daß Kiyther Nuroler tatsächlich und unwiderruflich starb, dann öffnete sie den Mund und begann laut zu schreien.

»Ich bin jetzt noch halb heiser von dem Kreischen«, sagte sie vier Stunden später.

Auf Schleichwegen - wie üblich - hatte sie den Palast des terranischen Botschafters aufgesucht.

Der Resident saß ihr gegenüber. Er hatte eine gewisse Ähnlichkeit mit seinem Vorgesetzten Allan D. Mercant. Auch er sah eher nach einem leutseligen Vereinskassierer aus als nach dem Chef einer Truppe von Spitzenagenten.

Hadassah zündete sich eine Zigarette an.

Sie hatte gewußt, daß die Blues Jagd auf den Akonen machen würden. Seinen Tod hätte sie nur verhindern können, hätte sie ihn verschleppt. Aber der Akone kannte die erbarmungslosen Spielregeln, nach denen solche und ähnliche Geschäfte betrieben wurden. Hadassah haßte Blutvergießen, sie selbst verabscheute es, wenn in diesem Gewerbe gemordet wurde - aber sie konnte es nicht verhindern. Was tröstete, war lediglich der Umstand, daß ein Toter an dieser Front tausend Tote an anderen Fronten aufwog.

»Brauchen Sie Urlaub?« fragte der Resident. Seinen wirklichen Namen kannte auf Berengar nur der Botschafter des Solaren Imperiums.

Hadassah schüttelte den Kopf.

»Einstweilen nicht«, sagte sie halblaut und blies einen Rauchkringel in die Luft. »Nicht jetzt, wo der Chef verschwunden ist. Gibt es Nachrichten aus Andromeda?«

Der Resident schüttelte den Kopf.

»Kein Bit«, sagte er seufzend. »Sie wollen also weitermachen? Sind Sie auch sicher, daß man sie nicht als GA-Agentin identifiziert hat?«

»Ich bin sicher«, sagte Hadassah. »Ich habe so laut und durchdringend gekreischt wie drei dumme Gänse, das müßte eigentlich ausreichen, jedermann von meiner Dummheit und angeblich typischen Weiblichkeit zu überzeugen.«

Der Resident konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. Er war alt genug, um Hadassahs Großvater sein zu können - und dem entsprach auch ein wenig das Verhältnis der beiden

zueinander.

»Um auf Ihre Weiblichkeit aufmerksam zu machen, müssen Sie nicht notwendigerweise schreien«, sagte der Resident. Von ihm ließ sich Hadassah besonders gern Komplimente machen.

Sie war fast dreißig, schlank und wohlgewachsen. Was die meisten Männer an ihr besonders faszinierte, war der Kontrast zwischen ihren temperamentvoll roten Haaren und den wie verschleiert wirkenden grünlichen Augen. In der Kartei der Galaktischen Abwehr wurde sie unter dem Kennnamen »La chatte« geführt. Der Name paßte. Auch ihre Bewegungen hatten etwas Katzenhaftes.

»Was gibt es zu tun?« fragte Hadassah nach einer kurzen Pause, in der sie ihre Zigarette ausdrückte.

»Hm«, machte der Resident. »Zu tun gibt es wahrlich genug. Haben Sie einen speziellen Wunsch?«

Hadassah zögerte.

Der Resident hatte mehr als nur recht. Auf dem Planeten Berengar gab es entschieden mehr zu tun, als der Galaktischen Abwehr lieb sein konnte.

Auf Berengar traf sich, was sich sonst auf keiner Welt treffen konnte. Springer feilschten mit Akonen, Antis brachten gemeinsam mit abtrünnigen Aras Drogen in den Handel. Es wurde geraubt und gemordet, spioniert und verraten. In den Kneipen und Spelunken wechselten Drogen, Mädchen und Waffen die Besitzer, manchmal drei- bis viermal in einer Nacht. Niemand regte sich auf, wenn er vor der Tür einen Toten fand, niemand forschte nach, wer Bomben warf, Gift verstreute oder wilde Tiere auf seine Gegner hetzte.

Und Teil Maryee, die Hauptstadt des Planeten, war das Zentrum dieser Aktivitäten. In dieser Stadt konnte man binnen vierundzwanzig Stunden gegen alle göttlichen und menschlichen Gebote und Gesetze verstößen und bereits am nächsten Morgen begraben und vergessen sein. Es gab kein Laster, dem man in dieser Stadt nicht frönen konnte, keinen noch so ausgefallenen Wunsch, der nicht früher oder später Erfüllung finden konnte. Es gab Stimmen, die allen Ernstes behaupteten, Berengar sei auf dem besten Wege, selbst Lepso den Rang abzulaufen - und das war etwas, was man normalerweise für schlechterdings unmöglich hielt.

Der große, entscheidende Unterschied zwischen Lepso und Berengar war der Umstand, daß sich die Galaktische Abwehr auf Lepso stets erst einschleichen mußte. Auf Berengar hatte die GA von Anfang an ihre Hände im Spiel gehabt. Hier war es nur nötig, ab und zu die Ausfälle zu ersetzen.

Hadassah bat Giora war der Ersatz für einen Agenten, der die Unvorsichtigkeit begangen hatte, einem Blue eine Suppenkelle als Geschenk anzubieten. Diese Gabe war für einen Blue - der Schädelform wegen auch Tellerkopf geheißen - derart beleidigend, daß auch der Zustand der beispiellosen Volltrunkenheit den Beleidiger nicht vor der Rache des Blues hatte retten können. Hadassah hatte, bevor man sie nach Berengar in Marsch gesetzt hatte, die Tatortfotos gesehen. Sie wußte daher, was man mit ihrem Vorgänger gemacht hatte.

In der Regel überlebte ein Agent auf Berengar nur die ersten drei Einsätze. Es war üblich geworden, die Leute danach abzuziehen. Hadassah war seit einem knappen Jahr auf dem Planeten stationiert, und der Akone war ihr dritter Einsatzgegner gewesen. Sie war - rein statistisch - nun reif, entweder für den Austausch oder für ein extrem unangenehmes Schicksal, dessen Einzelheiten sie sich wohlweislich gar nicht erst auszumalen versucht hatte.

»Ich möchte mir die neue Spelunke näher ansehen«, sagte Hadassah nach einigem Nachdenken.
»Der Wirt soll ein Ertruser sein.«

»Jorans Taverne?«

Hadassah nickte.

»Einverstanden«, sagte der Resident. »Sehen Sie sich dort um, aber passen Sie auf sich auf. Wir würden Sie nur ungern von unserer Gehaltsliste streichen.«

»Ich werde aufpassen«, versprach Hadassah.

Jorans Taverne lag auf einem Hügel am Rand der Stadt, in Sichtweite des Raumhafens, was bedeutete, daß sich dort vornehmlich Schmuggler treffen würden, sofern man auf Berengar überhaupt von Schmuggel reden konnte. Der große Vorzug des Planeten in der Sicht der galaktischen Unterwelt war die Tatsache, daß es auf Berengar praktisch kein Gesetz gab, gegen das man verstößen konnte. Die Eingeborenen von Berengar hatten den Eindringlingen nichts entgegenzusetzen gehabt. Es waren unbeschwert fröhliche Humanoiden, die nur zwei Leidenschaften kannten - die Kopfjagd und den Alkohol. Auf beiden Gebieten leisteten sie Außerordentliches.

Hadassah sah sich daher auf ihrer Fahrt vor. Die beiden Säntenträger kannte sie seit langem, daher war sie vor den beiden sicher. Die Berengaresen warfen zwar ab und zu begehrliche Blicke auf Hadassahs Kopf, aber sie wußten genau, daß die Frau von einem der größten Kämpfer des Planeten geschützt wurde. Lokandyr hielt seine braune Hand über Hadassah, und dieser Mann hatte eine derart große und bunte Sammlung von Schädeln vorzuweisen, daß selbst den Eingeborenen ab und zu das Grausen ankam. Bei einer so erlesenen Sammlung von Schädeln konnte es den beiden Säntenträgern nämlich passieren, daß sie zwar, wenn sie sich an Hadassah vergriffen, von Lokandyr dafür getötet würden, daß Lokandyr aber keine Lust hatte, ihre beiden Schädel seiner exquisiten Sammlung einzuverleiben, sondern einfach auf den Müll warf. Das wäre für einen Berengaresen eine unerhörte Demütigung gewesen.

Die nackten Füße der Träger patschten auf dem heißen Fels. Der Weg zur Taverne hinauf war weit und beschwerlich, aber Hadassah pflegte so reichlich zu zahlen, daß die Träger den schweren Dienst willig versahen.

An einer Biegung des Weges warf Hadassah einen Blick auf die Stadt. Die Dächer von Teil Maryee glänzten im Licht der untergehenden Sonne. Die meisten Bewohner hatte ihre Häuser mit Sonnenkollektoren bedeckt, die die Energie für die Kühlanlagen lieferten.

Die Dunstwolke über der Stadt war fast zu sehen, so dicht war sie. Schwach klang, vom Wind herübergetragen, das Jammern der Bocksflöten. Es gab einen Leichenzug in Teil Maryee - vermutlich handelte es sich um den toten Akonen - und die Musik, die die Eingeborenen bei solchen Anlässen zu erzeugen pflegten, war beeindruckend scheußlich. Die Tränen der Passanten jedenfalls waren echt - der jaulende, nervenzerreibende Lärm der Bocksflöten ließ jeden bedauern, daß es wieder zu einem Todesfall gekommen war.

»Langsam«, bestimmte Hadassah. »Ich will nicht mit schwitzenden Trägern ankommen.«

Die beiden Säntenträger setzten das Tragegestell ab und verschraubten sich. Einer griff in seinen Lendenschurz und brachte eine große Gemüsezwiebel zum Vorschein, die er mit hörbarem Behagen verzehrte.

Sein Gefährte schielte noch einmal zu Hadassahs Haarpracht zurück, seufzte dann und machte sich an die Arbeit, sein Messer zu schärfen. Die meisten Bewohner von Berengar schärften ihre Messer, wenn sie nichts Dringlicheres zu tun hatten. Es waren armlange Messer, stark gekrümmmt, fast sichelförmig. Geübte Kopfjäger trennten mit nur einem beinahe beiläufig geführten Hieb das Haupt vom Rumpf.

Hadassah sah wieder zur Stadt hinunter. Der Schwarm Geierhühner in der klaren Luft zeichnete am Himmel den Weg des Leichenzuges nach. Die Geierhühner warteten darauf, daß der Leichnam ihnen zum Fraß überlassen wurde - bis auf den Kopf, der feierlich bestattet wurde.

»Kennt ihr beide die Taverne?« fragte Hadassah ihre Träger. Sie hatten den hauchdünnen Vorhang ein wenig zur Seite geschoben.

»Sicher, Madam«, sagte der ältere der beiden Träger, ein hagerer Mann mit zwei fingerbreiten Narben am fältigen Hals. An der linken Hand fehlte ihm ein Finger, also war er einmal verwitwet.

»Ein gutes Haus, Madam. Kalte Getränke und viele schöne Köpfe, sehr schöne Köpfe, fast so schön ...«

Der Jüngere gab seinem Gefährten einen Tritt. Es war ungehörig, jemandem zu sagen, er habe einen schönen Kopf, wenn man nicht ernsthaft daran dachte, ihm den Kopf abzuschneiden. Da Hadassah unter hohem Schutz stand, war die Rede des alten Mannes eine plumppe, unziemliche

Schmeichelei.

»Wer verkehrt dort?« erkundigte sich Hadassah weiter.

Sie ließ dabei den Weg nie aus den Augen, und der Paralysator an ihrer rechten Hüfte war schußbereit. Es gab Berengaresen, die nichts lieber getan hätten, als Hadassah feierlich den Kopf abzuschneiden, um so zwei Köpfe mit einem Schlag zu erbeuten - zum einen den der Frau, zum anderen den ihres Beschützers. Der Berengarese, der diese beiden Exemplare hätte vorweisen können ... der Großadministrator wäre eine unbedeutende Person gewesen, verglichen mit dem Ruhm dieses Sammlers.

Aber in dieser Stunde machte niemand Anstalten, Hadassah mit Anträgen zu behelligen.

»Menschen«, sagte der Ältere geringschätzig. »Auch Springer, Aras und Blues, vor allem aber Menschen.«

Die Berengaresen, Abkömmlinge einer vor Jahrzehntausenden verschollenen Expedition der Arkoniden, waren auf Terraner nicht sehr gut zu sprechen. Die Terraner waren die einzigen, die immer wieder abfällige Kommentare über das Brauchtum der Berengaresen hören ließen. Und in der ganzen Geschichte hatte es noch keinen Terraner gegeben, der die Ehre hätte würdigen können, von einem Berengaresen kopflos gemacht zu werden. Die Terraner verstanden halt nichts von Kultur und Sport - sie rannten lieber hinter luftgefüllten Hautkugeln her oder sammelten bedrucktes Papier.

»Weiter!« bestimmt Hadassah.

Die Träger packten zu und legten sich die Tragestangen wieder auf die Schultern. Die Berengaresen waren im Schnitt fast zweieinhalb Meter groß, aber außerordentlich dürr. Ihre hervorstechende Eigenschaft war Zähigkeit. Noch nie hatte Hadassah einen Säntenträger gesehen, der zugegeben hätte, daß seine Last zu schwer für ihn sei.

Die beiden Träger setzten ihren Weg fort. Sie schlügen einen lockeren Trab ein, bei dem Hadassah trotz der Polsterung ein wenig durchgeschüttelt wurde.

Nach einigen Minuten kam die Taverne in Sicht.

Es war ein langgestreckter Bau aus geschlämmten Lehmziegeln. Weiß leuchtete die Fassade zu Hadassah herüber. Erst beim Näherkommen wurde deutlich, daß der Besitzer des Hauses andere Körperperformen haben mußte als die meisten seiner Gäste. Die Türen waren nicht nur viel höher als es für Terraner nötig gewesen wäre, sie waren auch sehr breit ausgefallen. Der Haupteingang aus dunklem Holz jedenfalls erinnerte von den Abmessungen her sehr stark an ein Scheunentor.

»Absetzen«, befahl Hadassah, als die Sänfte das Haus erreicht hatte.

Die Träger hielten an. Hadassah bezahlte sie mit je zwei Messern in Gold. Das war großzügig. Bronzemesser wären schäbig, Silberklingen hingegen üblich gewesen. Die beiden Träger bedankten sich überschwenglich, dann machten sie sich auf den Rückweg nach Teil Maryee.

»Herzlich willkommen!«

Hadassah war viel zu gut geschult, um sich von diesem Psychomanöver irritieren zu lassen. Sie erschrak zwar heftig, und das auch deutlich sichtbar, aber sie verzichtete darauf, zur Waffe zu greifen. Es wäre eine überflüssige Bewegung gewesen - wenn es ihr ans Leben gehen sollte, hätte man sie vorher nicht angesprochen.

»Donnerwetter!« staunte Hadassah. »Ich habe schon ziemlich viele Männer gesehen, aber soviel Mann auf einmal... Sie sind der Inhaber?«

»Joran«, bestätigte der Riese. Er war Ertruser, und er war zudem für einen Ertruser ziemlich groß ausgefallen. »Stets zu Ihren Diensten, Miß ...

»Djehan«, stellte Hadassah vor. »Djehan al Kahir.«

»Das klingt irdisch. Sie sind Terranerin?«

»Allerdings.«

Hadassah nahm sich Zeit, diesen Mann genau anzusehen.

Joran war fast drei Meter groß, und er war dieser Größe entsprechend breitschultrig, wie es sich für einen umweltangepaßten Menschen vom Planeten Ertrus gehörte. Wie alle männlichen Ertruser hatte er eine sandfarbene Haut, und auf dem Kopf trug er - auch dies Tradition auf Ertrus - eine

Irokesenlocke. Der Schädel allerdings, der am Ende des zu einem bodenlangen Zopf geflochtenen Skalps baumelte, war ein Zugeständnis an die Eingeborenen von Berengar. Das Jagdmesser im Gürtel Jorans hätte Hadassah wahrscheinlich nicht einmal fortschleifen, geschweige denn tragen können.

»Fertig mit der Musterung?«

Hadassah lachte.

»Entschuldigen Sie«, bat sie. »Aber ich habe noch nie einen leib ...«

Joran begann zu lachen. Es klang wie eine Gewitterimitation.

»Ich bin der Leibhaftige«, kicherte er. »Sehr gut gesagt.«

Er trat einen Schritt zur Seite, lud Hadassah mit einer erstaunlich gewandten Handbewegung ein, sein Lokal zu betreten. Hadassah dankte mit einem Nicken und trat ein.

Der erste Eindruck war überaus angenehm. Es war kühl in der Taverne, eine Wohltat angesichts der brütenden Hitze, die über dem Land lag. Im Hintergrund sah sie ein steinernes Becken, aus dem Wasser sprudelte. Joran hatte sein Lokal genau über eine Quelle bauen lassen.

Hadassah war sofort alarmiert.

Zur Ausbildung bei der Galaktischen Abwehr gehörte auch eine intensive psychologische Schulung. Daher wußte Hadassah sofort, daß der Brunnen nicht zufällig angelegt worden war. Das Plätschern des Wassers hatte vielmehr die klar erkennbare Aufgabe, die Gäste durstig zu machen - falls das in diesem Landstrich überhaupt nötig war.

Offenbar kannte Joran jenen Leitspruch der Werbeindustrie, der seit dem 20. Jahrhundert bekannt war: Verkauf nicht das Steak, verkauf das Brutzeln. Es war dies nichts anderes als die Ausdehnung geschickter Werbemaßnahmen auf den Bereich des Unterbewußtseins. Wer sich in einem so gefährlichen Winkel der Galaxis, wie es Berengar war, solcher Mittel bediente, war als potentieller Gegner ernst zu nehmen.

»Hübsch«, sagte Hadassah. »Wirklich hübsch.«

»Nicht wahr?« erwiderte der Ertruser stolz. »Es ist allerdings ein kleiner Psychotrick dabei. Das Plätschern soll den Durst der Gäste anheizen.«

Bei Hadassah wirkte der kleine Kunstgriff bereits.

»Was darf es sein?« fragte Joran, der Hadassah nicht aus den Augen gelassen hatte.

»Fruchtsaft«, antwortete Hadassah schnell. »Mit viel Eis und einem winzigen Spritzer ...«

»Sagis von Shand'ong«, unterbrach Joran. »Ich weiß.«

»Woher?«

Joran zuckte mit den Schultern.

»Ich habe mich erkundigt«, gab er zu. »Sie sind eine stadtbekannte Persönlichkeit. Männer umschwirren Sie - wenn ich Sie als Stammgast werben kann, habe ich gleichzeitig ein Dutzend anderer Dauergäste gewonnen.«

Er verschwand in einem Nachbarraum.

Hadassah sah sich in der Taverne um. Was sie sah, gefiel ihr. Es gab viel natürliches Material in diesen Räumen. Holz, Leder, Hanfstricke, Natursteine. Im Raum lag ein kräftiger Harzgeruch, dazu kam eine rauchige Komponente, die offenbar von dem großen offenen Feuerplatz stammte. Über dem Kamin hing das Wappen der »Chaine des Rötisseurs«, der Vereinigung der Spießbräter, gegründet im Jahre 1248 vom französischen König Ludwig dem Heiligen. In einer Gangsterspelunke auf Berengar nahm sich das Wappen etwas merkwürdig aus.

Joran kehrte mit einem gefüllten Krug zurück, außerdem standen zwei Gläser auf dem Tablett.

»Der erste Drink geht auf mich«, sagte er. Hadassah merkte, wie sehr er seine Stimme dämpfte, um ihre Trommelfelle nicht zu lädieren. »Sie sind nämlich mein erster Guest.«

»Hoffentlich der erste in einer langen Reihe«, gab Hadassah zurück.

Genießerisch probierte sie den Fruchtsaft. Daß sie dabei versuchte, irgendwelche Drogen herauszuschmecken, konnte Joran nicht auffallen. Das Getränk schmeckte nach jener Sorte Maracujas, die auf Berengar gezüchtet wurde, und nach ein wenig Ssagis.

»Sehr gut«, lobte Hadassah ehrlich. »Sie verstehen Ihr Handwerk.«

»Dank«, gab Joran zurück.

Wenn er saß, wirkte er nicht mehr ganz so hünenhaft, aber noch immer sehr groß. Jedesmal, wenn er sich setzte, polterte der Schädel an seinem Schöpf auf die hölzernen Dielen. Es war der Kopf eines jungen Mädchens mit schwarzen Haaren. Er war wie üblich beim Präparieren stark geschrumpft, ohne dabei aber die charakteristischen Gesichtzüge verloren zu haben. Das Mädchen hatte stark geschielt und ein reparaturbedürftiges Gebiß gehabt, das ihrem Gesicht etwas von einem Nager gegeben hatte. Der Schrumpfkopf jedenfalls sah eher erheiternd als furchterregend aus.

Hadassah deutete auf Jorans Haarschmuck.

»Echt?« fragte sie.

Joran machte ein beleidigtes Gesicht.

»Wo denken Sie hin«, empörte er sich, sehr leise allerdings, »natürlich echt.«

Hadassah schluckte.

»Ach so«, meinte Joran. »Sie meinen den Kopf? Der ist natürlich eine Imitation.«

Er grinste bösartig.

»Wenigstens hoffe ich das«, fügte er hinzu.

Er stand auf. Auf der Schwelle waren weitere Gäste aufgetaucht. Es war ein Brautpaar von Terra, zwei junge Leute, die ihr Reiseziel durch zufälliges Blättern in einem astronomischen Handbuch erwählt hatten und nun ihre Flitterwochen ausgerechnet auf Berengar verbrachten. Bei dem Gedanken, ein Lebensbündnis ausgerechnet auf dieser Welt zu beginnen, überliefen Hadassah Schauder. Die beiden konnten froh sein, wenn sie den Urlaub lebend überstanden. Er hatte einen Vollbart, der ihm bis auf den Bauch herabging; sie hatte ihr hellblondes Haar noch länger wachsen lassen. Beim Anblick solcher Schädel lief jedem männlichen Bewohner Berengars das Wasser im Munde zusammen.

Wie jedesmal, wenn sie solche Gedanken überfielen, konnte sich Hadassah eines leisen Fröstelns nicht erwehren. Es war erschreckend, wie rasch sie sich angepaßt hatte, wie rasch sie die Gewohnheiten der Eingeborenen zu tolerieren gelernt hatte.

Langsam füllte sich Jorans Taverne. Während sich die Gäste um die hölzernen Tische scharften, jagte Joran mit ohrenbetäubend lauter Stimme und einem Sturzbach höchst bemerkenswerter Flüche sein Eingeborenenpersonal durch die Räume.

Die beiden Träger behielten recht. Es kamen hauptsächlich Terraner, ein Menschenschlag, der auf Hadassah mindestens so exotisch wirkte wie die Eingeborenen. Wenn sich Erdgeborene nach Berengar verirrten, dann waren sie bürgerlichen Maßstäben längst entrückt, sei es durch kriminelle Veranlagung, sei es aus anderen Gründen. Nach Berengar kamen nur Randfiguren der menschlichen Gesellschaft. Trinker, die in jeder Kneipe der Galaxis Lokalverbot hatten, lichtscheues Gesindel. Schwerverbrecher, Berufsspieler, Spione, Nachrichtenhändler und solche, die es werden wollten, entlaufene Jugendliche wie das Brautpaar, Gestrandete, Haltlose - Berengar war ein Schuttplatz für menschliches Gerümpel.

Und doch war dies nur die eine Seite dieses Planeten. Nur extreme Schicksale führten einen Menschen nach Berengar, und hier erfüllten sich extreme Schicksale. Zu der Symphonie, die Berengar hieß, gehörte Flötenklang ebenso wie Trommelschlag. Hier begannen Romanzen und nahmen blutige Rachen ihr schreckliches Ende.

Hadassah nippte ab und zu an ihrem Drink, rauchte zwei Zigaretten in zwei Stunden und musterte die Gäste - ein Sport, dem sich die meisten Besucher hingaben. Jorans Taverne versprach in zu werden, und für Hadassah konnte es nur von Nutzen sein, wenn sie rechtzeitig zu dem Personenkreis gehörte, der in dem Lokal den Ton angab.

»Gefällt es Ihnen?«

Joran hatte sich wieder zu Hadassah gesetzt. Er machte ein zufriedenes Gesicht.

»Es ist angenehm«, sagte Hadassah. »Ich trinke auf Ihr Wohl. Le Chajim!«

»Le Chajim«, wiederholte Joran und hob sein Glas. Er wirkte ein wenig verblüfft; mit dem geröchelten Ch hatte er ziemliche Schwierigkeiten.

»Ein Trinkspruch meines Volkes«, sagte Hadassah lächelnd. »Er bedeutet soviel wie zum

Leben!«

»Ein schöner Spruch«, sagte Joran.

»Nicht wahr?« sagte eine andere Stimme, hoch und bösartig kichernd.

Hadassah brauchte sich nicht umzudrehen.

Lokandyr.

3.

Lokandyr, der Mann von Berengar, Besitzer der größten Craniothek des Planeten.

Klein war Lokandyr, auffallend klein für einen Eingeborenen. Er maß nur knapp zwei Meter, und er war auch entschieden zu breitschultrig ausgefallen, um eine - nach den Maßstäben Berengars - ansehnliche Figur zu haben.

Interessant und höchst begehrte allerdings war sein Kopf. Ein haarloses Etwas, das mit sonnenverbrannter dunkelbrauner Haut bedeckt war, nicht unähnlich einem Ei aus Blech, mit dem lange Zeit Fußball oder Rugby gespielt worden war. Lokandrys Schädel wies Einbuchtungen, Beulen, Verwachsungen auf, die sein Haupt zum begehrtesten des ganzen Planeten gemacht hatten. Die Nase, schmalrückig wie ein Messer, zeigte korkenzieherähnliche Windungen, die Lippen waren meist zu einem satanischen Grinsen hochgezogen und entblößten so ein windschiefes Paar lückenhafter Zahnreihen, vom Tabak schwärzlichbraun verfärbt. Das linke Ohr hing seit einigen Jahren nur noch an einem fingerdicken Fleischstrang und baumelte schreckerregend im Wind. Das rechte Auge fehlte und war durch einen schwarzen Schmuckstein mit aufgemalter weißer Pupille ersetzt worden.

Gekleidet war Lokandyr wie immer - den Unterleib in ein schmuddeliges Tuch gehüllt, einem Haderlumpen ähnlicher als einem Kleidungsstück, ansonsten war Lokandyr nackt. Das ermöglichte es jedem, einen Blick auf die dünnen, stark gekrümmten Beine zu werfen und ausgiebig die Wölbung eines Schmerbauchs zu betrachten, der zu dem Schluß verleiten konnte, der Träger dieser Leibeswölbung sei eine unglaublich häßliche, aber nichtsdestotrotz schwangere Frau.

An einem breiten Lederriemen trug Lokandyr sein Schwert über der Schulter, ein wahres Monstrum an Waffe, mit einer Klinge, deren Schärfe legendär war.

»Heiliger Skalp!« entfuhr es Joran, als er den Eingeborenen sah. Lokandyr produzierte sein freundlichstes Lächeln - eine schauerliche Grimasse, die Haluter hätte erbleichen lassen.

»Wenn ich vorstellen darf«, sagte Hadassah. »Lokandyr - Joran.«

Lokandrys Blick auf den Schädel an Jorans Haar verriet Geringschätzung. Er als unbestritten größter praktizierender Craniologe hatte die Imitation auf den ersten Blick erkannt.

Die Art, in der er allerdings Jorans Kopf musterte, hatte etwas unverkennbar Schwärmerisches. Hadassah fühlte sich an einen Philatelisten beim Anblick eines gerade erworbenen Sachsen-Dreiers erinnert.

»Schön«, murmelte Lokandyr. »Wirklich schön.«

Joran war erst kurze Zeit auf Berengar ansässig, aber er begriff sofort, was dieses Lob bedeutete. Es gab ihm zu verstehen, daß Lokandyr an einem Zweikampf interessiert war, bei dem der Sieger Haupt und Leben verlor. Es galt allerdings für Ausländer nicht als ehrenhaftig, solche Angebote grundsätzlich abzulehnen.

Joran stand auf und reckte sich.

»Darf ich?« fragte er und beantwortete die Frage, indem er mit der linken Hand Lokandyr an der Schulter packte und mit der Rechten das Schwert aus der Scheide zog. Lokandyr ertrug den Griff des Ertrusers ohne Klagen, obwohl Jorans Hand die Kraft einer Stahlklammer hatte. Fasziniert sah er zu, wie Joran das Schwert, mit dem Lokandyr so viele hübsche Schädel seiner Sammlung einverleibt hatte, zu verbiegen begann.

Nach einiger Zeit war Joran gezwungen, die zweite Hand zu Hilfe zu nehmen. Vor einer Schar

entgeisterter Gäste bog er das mehr als einhundertfünfzig Zentimeter lange Schwert zu einem Ring. Zerbrechen konnte er den hochelastischen Spezialstahl allerdings nicht.

Ein metallisches Schwingen erklang, als Joran die Waffe zurück schnellen ließ. Dabei pfiff die Klinge durch die Luft und zerschnitt eine brennende Kerze so schnell und glatt, daß nicht nur die beiden Teile aufeinander stehen blieben - die Flamme hatte nicht einmal gezittert.

»Beachtlich«, murmelte Lokandyr. Umständlich steckte er sein Schwert in die lederne Scheide zurück. Es klapperte vernehmlich, als er sich zu Hadassah an den Tisch setzte.

»Schönste aller Terranerinnen«, sagte Lokandyr mit seiner unverwechselbaren Stimme, die seinem Äußeren an Scheußlichkeit in nichts nachstand. »Zählt dieser schönköpfige Schwertverbieger zu deinen Freunden?«

»Er könnte es werden«, sagte Hadassah diplomatisch.

Joran sah den neuen Gast lange Zeit sehr gründlich an, dann begann er breit zu grinsen. Er stand auf, und nach kurzer Zeit kehrte er mit einem Fladenbrot und einem kleinen hölzernen Napf voll Salz zurück. Er bot Lokandyr davon an.

Der Mann von Berengar zögerte einen Augenblick lang, dann brach er ein Stück von dem Fladen los, tauchte es in den Salznapf und steckte es sich in den Mund. Er hatte einige Mühe mit seinem Gebiß den Brocken zu kauen, aber es gelang ihm.

Hadassah war erleichtert. Der Ertruser war ihr sympathisch, und sie kannte Lokandyr sehr gut. Wer einen Zweikampf dieser beiden überlebt hätte, konnte sie nicht einmal schätzen, geschweige denn exakt vorhersagen. Nun, da Lokandyr Brot und Salz aus Jorans Hand empfangen hatte, war ein bewaffneter Streit zwischen den beiden nicht mehr möglich.

Joran gab der Bedienung mit Handzeichen zu verstehen, den Krug aufzufüllen.

Die Aufmerksamkeit der anderen Gäste, die sich minutenlang ausschließlich auf Lokandyr und Joran konzentriert hatte, schwächte sich ab. Das in allen Tavernen übliche Hintergrundmurmeln vieler Stimmen wurde wieder hörbar.

Hadassah lehnte sich ein wenig in ihrem Sessel zurück. Sie genoß die malerische Farbenvielfalt in der Taverne. Joran hatte es verstanden, sein Lokal ausgesprochen behaglich zu gestalten. Hadassah nahm sich vor, häufiger hier einzukehren.

»Was gibt es Neues?« fragte sie Lokandyr, mehr beiläufig als wirklich interessiert. Bis aus Jorans Taverne ein Treffpunkt mit festgelegtem Charakter wurde, mußten ohnehin noch einige Monate vergehen. Angesichts der vielen Terraner unter den Gästen tippte Hadassah auf Rauschgifthandel und organisiertes Glücksspiel als künftige Spezialität von Jorans Taverne. Eine Kneipe, in der es nicht ein ganz bestimmtes Publikum gab, hätte auf Berengar keine Zukunft gehabt.

Leicht amüsiert stellte sie fest, daß ihre beiden Freunde offenbar ähnlichen Gedankengängen folgten. Während Lokandyr - zumindest mit Blicken - seinem Hobby frönte, musterte Joran kritisch die Schar seiner Gäste. Bislang war noch keine große Gemeinsamkeit zu erkennen.

»Nichts Besonderes dabei«, sagte Lokandyr unwillig, als er seine Musterung beendet hatte. Hadassah produzierte ein Lächeln.

Ganz genau wußte sie immer noch nicht, warum sich Lokandyr dazu entschlossen hatte, sie mit seinem Schutz auszuzeichnen - einem Schutz, der wahrscheinlich der Hauptgrund dafür war, daß sie überhaupt noch lebte. Aber Lokandrys Beweggründe ließen sich einfach nicht ermitteln. Der Craniophile war eine Persönlichkeit, die sich selbst für die Verhältnisse Berengars rätselhaft gab.

Ein neuer Guest erschien auf der Schwelle.

Ein Mann, der Hadassah sofort gefiel - und nicht nur ihr.

Der neue Guest war ziemlich jung, Mitte Zwanzig etwa. Er hatte dunkle Augen und Haare, und seine Haut war von der Sonne stark gebräunt. Schlank war der Mann und hochgewachsen - ein gutaussehender Mann, nach dem Maßstab der Erdgeborenen.

Gekleidet war der Fremde in die für Berengar typische Tracht, weiße wallende Gewänder, die den Körper nicht beengten und vor allem jedem Windhauch erlaubten, bis auf die Haut zu dringen. Kühlung, das war das Prinzip, nach dem auf Berengar Kleidung entworfen worden war.

Auffällig war der Gürtel des Mannes, eine Lederarbeit aus dem Norden, geradezu unvorstellbar

kostbar. Die Nordleute galten selbst den Einwohnern von Teil Maryee als Wilde, und das hieß bei dem Menschenschlag, der die Stadt bevölkerte, einiges.

An den Fingern trug der Fremde einige auffällige Ringe, im Gürtel stak neben einem nagelneuen Kopfschwert ein Dolch mit einer wunderbaren Einlegearbeit im Griff.

Der Mann blieb stehen, sobald er über die Schwelle getreten war. Er sah sich um, schien etwas Bestimmtes zu suchen. Als sein Blick auf Joran fiel, erhelltten sich seine Züge. Langsam schritt er durch das Lokal und näherte sich dem Tisch, an dem Hadassah, Lokandyr und Joran saßen.

Der Mann gefiel Hadassah, aber sie war zu gewitzigt, um sich von solchen ersten Eindrücken überrumpeln zu lassen. Auch der Akone hatte ihr anfänglich gefallen.

»Sie sind der Wirt?« fragte der Gast. Er hatte eine freundliche, warme Stimme, einen volltönenden Bariton.

Joran nickte.

»Was kann ich für Sie tun?«

Der Fremde lächelte. Einen Namen nannte er nicht.

»Ich brauche Hilfe«, sagte er zögernd. »Die Angelegenheit ist aber ein wenig ... sagen wir knifflig. Zu heikel, um sie in aller Öffentlichkeit zu besprechen.«

Joran zog die Brauen in die Höhe. Lokandyr, der sich den Schädel des Gastes genau angesehen hatte, machte eine wegwerfende Handbewegung, die besagte, daß er weit bessere Stücke in seiner Craniothek wußte.

»Ich habe keine Geheimnisse vor meinen Freunden«, sagte Joran. »Entweder reden Sie offen - oder Sie versuchen Ihr Glück anderswo.«

Der junge Mann lächelte säuerlich.

»Das habe ich schon versucht«, gab er zu.

»Sie sind Beau LeGrew«, sagte Lokandyr. »Ich habe von Ihnen gehört.«

»Gutes?«

Lokandyr grinste.

»Einiges«, sagte er. Zu Joran gewandt, fuhr er fort:

»Unser Freund will eine Schiffspassage buchen.«

»Das sollte ihm nicht schwer fallen«, warf Hadassah ein. Sie sah LeGrew mit erkennbarem Wohlwollen an. »Oder sind Sie pleite? Vielleicht sollten Sie sich an die Botschaft wenden.«

Beau LeGrew leckte sich die Lippen. Aus der Nähe betrachtet, machte er einen sehr nervösen Eindruck. Er wirkte gehetzt, als sei ihm jemand auf den Fersen.

»Darf ich mich setzen?«

»Nur zu«, ermunterte ihn Joran. »Was wollen Sie trinken?«

»Nichts«, wehrte LeGrew ab. Er zog mit dem Fuß einen Stuhl heran und setzte sich.

»Geld habe ich«, sagte er halblaut. »Ein finanzielles Problem habe ich nicht.«

Joran sagte nichts. Lokandyr zog einen kleinen Schleifstein aus dem Lendenschurz und begann seinen Dolch zu schärfen.

»Ich habe ein ganz spezielles Ziel«, fuhr LeGrew fort.

Am Tisch blieb es weiterhin ruhig. Die anderen Gäste kümmerten sich nicht um das Gespräch. Hadassah registrierte dies alles mit größter Aufmerksamkeit.

»Wohin soll es denn gehen?« fragte Joran verwundert. »Auf Berengar finden Sie alles - hier können Sie sogar einen Flug nach Gatas buchen, wenn Sie unbedingt wollen.«

»Die Blues reizen mich nicht«, erwiderte LeGrew mit schiefem Lächeln. »Ich will... zur Hundertsonnenwelt.«

Diese Eröffnung kam auch für Hadassah völlig überraschend.

Die Hundertsonnenwelt, Heimat der Posbis, der positronisch - biologischen Roboter, von der Erde 289 412 Lichtjahre entfernt, tief im Interkosmos stehend, eine waffenstarrende Festung, die ihresgleichen in der Galaxis suchte - das war die Hundertsonnenwelt. Sie wurde so genannt, weil

sie von zweihundert künstlichen atomaren Sonnen umgeben wurde, die dafür sorgten, daß es auf dieser Welt niemals Nacht wurde. Das Zentralplasma brauchte viel Licht und viel Wärme, um zusammen mit der Hyperinpotronik das Millionenheer von Posbis steuern zu können.

Die Hundertsonnenwelt, Heimatplanet der Fragmentraumer; sie war vermutlich das Innere, das die Posbis zu schützen und zu retten programmiert waren.

Auf der Hundertsonnenwelt lebten seit dem Jahre 2114, in dem zwischen dem Plasma und den Terranern unter Perry Rhodans Führung ein mündlicher Freundschaftsvertrag geschlossen worden war, einige hundert Männer und Frauen, Wissenschaftler zumeist. Sie waren damit beschäftigt, den Vorsprung aufzuarbeiten, den die Posbis im Bau von perfekten Robotern erreicht hatten.

Was wollte Beau LeGrew ausgerechnet auf der Hundertsonnenwelt?

Daß die Absichten des jungen Mannes unlauter waren, lag auf der Hand. Es gab keinen anständigen Menschen auf Berengar. Wen es hierher verschlug, der hatte mehr oder weniger Dreck am Stecken, war verrückt oder kriminell. Und LeGrew machte da sicherlich keine Ausnahme.

Was also wollte der Mann?

Waffen verschieben? Spionieren?

Es gab gewisse Delikte, die sich beim Umgang mit Posbis von selbst verboten. Roboter - selbst solche, die dank eines Plasmazusatzes über ein Gefühlsleben verfügten - waren weder mit Mädchen noch mit Schnaps zu ködern, sie spielten nicht und wurden nicht rauschgiftsüchtig. Und im Unterschied zu ihren rein organischen Zeitgenossen waren die Posbis unbedingt ehrlich. Der Vertrag zwischen den Terranern und den Posbis war nichts weiter als ein Freundschaftsversprechen, das sich das Zentralplasma und Perry Rhodan gegeben hatten, und wenn an dieser Abmachung jemals Zweifel aufgekommen waren, dann nur, weil nicht alle Terraner unbedingt ehrlich waren. An der Vertragstreue der Posbis waren nie auch nur die kleinsten Zweifel aufgetaucht. Waffengeschäfte waren also mit den Posbis nicht zu machen.

»Sind Sie verrückt?« entfuhr es Hadassah unwillkürlich.

Beau LeGrew lächelte verständnisvoll.

»In gewisser Weise - ja«, gab er zu. »Ich habe gewettet, sehr hoch gewettet. Darum muß ich unbedingt die Hundertsonnenwelt erreichen. Es ist für mich fast lebenswichtig.«

»Lieber Freund«, sagte Joran, nachdem er sich von der ersten Verblüffung erholt hatte. »Ich mache Ihnen einen Vorschlag. Verlieren Sie die Wette, lassen Sie sich für verrückt erklären und verbringen Sie ihre restlichen Tage in einer Heilanstalt. Das wird besser sein für alle Beteiligten.«

Beau LeGrew biß sich auf die Lippen.

»Sie sind meine letzte Chance«, sagte er zögernd. »Ich zahle gut, sehr gut sogar.«

Joran konnte sich ein Lachen nicht verkneifen. Hadassah lächelte fast mitleidig.

Der Plan des jungen Mannes war völlig absurd. Niemand konnte das besser beurteilen als Hadassah.

Zunächst einmal waren die Koordinaten der Hundertsonnenwelt geheim. Zwar gab es Mittel und Wege, an diese Informationen heranzukommen, aber auch das war keineswegs einfach.

Des weiteren brauchte LeGrew ein Schiff, das in der Lage war, die ungeheure Entfernung zwischen Berengar und irgendeiner Welt innerhalb der Milchstraße und der Hundertsonnenwelt zu überwinden. Mehr als eine Viertelmillion Lichtjahre - und das ohne einen Stützpunkt. Trat während des Fluges ein Defekt auf, waren Schiff und Besatzung verloren. Hadassah wußte zwar, daß die Posbis einige geheime Stützpunkte im Leerraum zwischen den Galaxien besaßen - Frago war eine dieser Welten, Everblack eine andere -, aber diese Welten zu finden, ohne ihre exakten Koordinaten zu kennen, war praktisch ausgeschlossen.

Das entscheidende Hemmnis aber war die Hundertsonnenwelt selbst. Dort konnte nicht einfach jeder landen, der Lust dazu verspürte. Die Posbis waren zwar mit den Terranern befreundet, aber diese Freundschaft ging nicht so weit, daß man Vergnügungsreisen zur Zentralwelt der positronisch - biologischen Roboter hätte unternehmen können.

Beau LeGrew mußte verrückt sein, an eine solche Expedition auch nur zu denken. Seine Chancen

waren praktisch gleich Null.

»Man könnte«, sagte LeGrew irritiert, »Papiere fälschen. Ich habe gehört, daß man falsche Ausweise auf Berengar bekommen kann. Darum bin ich hier.«

Er machte einen ziemlich hilflosen Eindruck. LeGrew wirkte wie ein junger Mann aus gutem Hause, der viele schlechte Romane gelesen hatte und sich plötzlich in der Zwangslage befand, tatsächlich mit Gangstern Kontakt aufzunehmen. Sein Auftreten war beinahe lächerlich zu nennen.

»Fahren Sie zurück«, empfahl Hadassah. »Verlieren Sie Ihre Wette. Gewinnen können Sie nämlich nicht.«

»Man hat mir gesagt«, beharrte LeGrew, »hier auf Berengar könne man alles bekommen, wirklich alles.«

Lokandyr bedachte den jungen Mann mit einem schauerlichen Lächeln.

»Man kann hier auch alles verlieren«, sagte er freundlich. Er fuhr fort, seinen Dolch zu schärfen.

»Unter anderem das Leben.«

»Dieses Risiko gehe ich ein.«

Hadassah wurde stutzig.

Der junge Mann war sehr hartnäckig. Erfolglos, aber hartnäckig. Dafür sprach, daß er seine ziemlich tapsigen Bemühungen sogar auf ein Lokal ausdehnte, das überhaupt noch keinen festen Kundenkreis hatte.

»Haben Sie es schon bei Öftyrr versucht?« fragte Lokandyr.

Öftyrr war ein Mädchenhändler, geschäftlich ein Schlitzohr der übelsten Sorte, privat ein reizender Unither. Öftyrr stand in dem Ruf, vieles möglich machen zu können. Hadassah hätte es dort versucht, wäre sie in LeGrews Lage gewesen.

»Natürlich«, sagte LeGrew. »Er hat mich rausgeworden.«

»Kein Wunder«, bemerkte Hadassah. »Ich würde Sie ebenfalls aus dem Lokal werfen lassen - in Ihrem eigenen Interesse.«

LeGrew leckte sich die Lippen.

»Mein Leben hängt davon ab«, sagte er leise.

Hadassah zuckte die Schultern. Wessen Leben hing nicht von irgend etwas ab? Sie hatte schon zweimal einige Mühe gehabt, sich aus den Klauen von Mädchenhändlern zu befreien, und das ohne dabei zu verraten, daß sie GA-Agentin war.

Allerdings war jetzt klar, was LeGrew nach Berengar verschlagen hatte. Man konnte dem jungen Mann die Verzweiflung ansehen. Er tat Hadassah ein wenig leid.

Sie ließ sich aber von diesem Gefühl keineswegs in ihrer steten Wachsamkeit beeinträchtigen. Unaufmerksamkeit konnte auf Berengar sehr schnell lebensgefährlich werden.

Hadassah griff in ihre kleine Handtasche. Sie wollte sich eine Zigarette anzünden, aber das Feuerzeug fiel ihr aus der Hand. LeGrew fing es geschickt auf, gab ihr Feuer und ließ das Feuerzeug wieder in Hadassahs Handtasche fallen.

»Also«, sagte Joran, »ich kann Ihnen nicht helfen, Mister. Ich kann einfach nicht, selbst wenn ich wollte.«

»Ich hingegen könnte Ihre Probleme lösen«, bemerkte Lokandyr liebenswürdig und mit einem bezeichnenden Blick auf sein Schwert. »Mit einem Schlag, sozusagen.«

Bei diesem ein wenig bluttriefenden Scherz verzog LeGrew keine Miene.

»Versuchen Sie es!« bat er Joran. »Wie gesagt, ich zahle sehr großzügig. Geld spielt keine Rolle.«

Zu ihrem eigenen Erstaunen hörte sich Hadassah sagen:

»Kommen Sie morgen wieder her. Ich will sehen, was ich für Sie tun kann.«

»Du bist von Sinnen«, schimpfte Lokandyr, als LeGrew gegangen war. »Völlig verrückt. Wie willst du diesem Narren helfen?«

Hadassah lächelte den Craniophilen an.

»Nicht ich werde helfen«, sagte sie freundlich. »Du wirst helfen, Lokandyr.«

Jorans Blick wanderte von Hadassah zu Lokandyr und wieder zurück. Ein stärkerer Kontrast war kaum vorstellbar - eine wirklich schöne junge Frau und ein Eingeborener, der so häßlich war, daß ihm sein Spiegelbild Alpträume bescheren konnte.

»Der Tag ist verflucht, an dem wir uns trafen«, murmelte Lokandyr. »Wie stellst du dir das vor?«

»Besuche Ughan, den Springerpatriarchen«, schlug Hadassah vor.

»Oh nein!« stöhnte Lokandyr auf. Hadassah lächelte mitfühlend.

»Frage ihn, ob er den Auftrag übernehmen will«, fuhr Hadassah fort. »Und ich werde zusehen, ob ich einen guten Fälscher finden kann. Die Sache reizt mich.«

Jorans Mund war verwundert geöffnet. Als er ihn geräuschvoll wieder schloß, hörte es sich wie ein Pistolenabzug an.

»Miß«, stotterte er. »Wollen Sie damit andeuten, daß Sie mit solchen Verbrechern umgehen?«

Hadassah zog die Brauen in die Höhe.

»Was glauben Sie, wo Sie sind?« fragte sie verblüfft. Auf Berengar ist jeder ein Verbrecher, mehr oder weniger.«

»Ich nicht«, behauptete Joran.

»Und was hat Sie ausgerechnet nach Berengar verschlagen?«

Joran lief rot an, und Hadassah hatte alle Mühe, nicht laut herauszuplatzen. Der riesige Ertruser wand sich verlegen auf seinem Sitz. Das Holz des Möbels ächzte und kreischte unter der Belastung.

»Liebeskummer?« fragte Hadassah mitfühlend. Joran nickte nur. Lokandyr beendete das Messerschärfen und starnte Joran entgeistert an. Dann schüttelte er den Kopf.

»Terraner!« murmelte er geringschätzig.

Hadassah verzichtete darauf, in den Ertruser zu dringen. Die Sache war ihm wohl zu peinlich.

»Sie sollten sich ein anderes Ziel aussuchen«, empfahl sie dem Riesen. »Berengar ist nicht der richtige Planet für Sie. Sentimentale Ertruser sind das letzte, was wir hier brauchen.«

Joran sah sie von der Seite an. Sein Blick hatte etwas Skeptisches.

»Und weswegen sind Sie nach Berengar gekommen?« fragte er mißtrauisch. »Haben Sie Ihren Gatten vergiftet?«

Hadassah lächelte zurückhaltend.

»Erdrosselt«, verbesserte sie sanft. »Ich verabschiede mich fürs erste. Morgen finde ich mich wieder ein.«

Joran sah ihr entgeistert nach.

»Stimmt das?« fragte er Lokandyr, als Hadassah das Lokal verlassen hatte.

Lokandyr zuckte mit den Schultern.

»Was weiß ich?« fragte er desinteressiert. »Ich war nicht mit ihr verheiratet.«

Joran brachte nur noch ein Kopf schütteln zuwege.

»Eine unglaubliche Frau«, murmelte er.

Lokandyr nickte versonnen.

»Das stimmt«, sagte er verträumt. »Sie ist wirklich sehr bemerkenswert.«

»Und sehr schön«, setzte Joran hinzu und wurde wieder rot.

»Auch das«, gab Lokandyr zu. Er warf einen Solar auf den hölzernen Tisch. »Aber sie selbst ist nichts im Vergleich zu ihrer Craniothek ... Sie hat Köpfe, mein Lieber, Köpfe...«

Joran wurde mulmig, als er Lokandrys verzücktes Gesicht sah, und er wußte nicht, ob das von Lokandrys Anblick herrührte oder von seiner Phantasie, die ihm eine Hadassah zeigte, die vergnügt pfeifend eine Galerie von Schrumpfköpfen abstaubte.

Der Resident schob das Metallfeuerzeug über die Tischplatte. Hadassah polierte den Körper mit den glatten Flächen kurz und ließ ihn dann in ihrer Handtasche verschwinden.

»Sind die Abdrücke dieses Mannes registriert?« fragte sie.

»Sie sind«, erklärte der Resident. »Die Sache, in die Sie da hineingeraten sind, beginnt reichlich mysteriös zu werden.«

Hadassah zündete sich mit dem Duplikat des Feuerzeugs eine Zigarette an. Das blankpolierte Exemplar benutzte sie nur, wenn sie ein paar exakte, unverwischte Fingerabdrücke brauchte.

»Darf ich Einzelheiten wissen?«

»Er heißt natürlich nicht Beau LeGrew«, erklärte der Resident nach kurzem Zögern. »Sein wirklicher Name ist Sertao J. Brewter.«

»LeGrew gefiel mir besser«, sagte Hadassah. Der Resident ging nicht darauf ein.

»Brewter war bis vor einigen Wochen Angehöriger der Solaren Flotte«, fuhr der Resident fort.

Hadassah wurde hellhörig.

»Bis vor einigen Wochen?«

»Er war mit einer nagelneuen Moskito-Jet ein paar Stunden lang verschwunden. Das wäre nicht weiter aufregend - aber die Sache hat sich unglücklicherweise im Leerraum zwischen Andro-Beta und dem eigentlichen Andromedanebel zugetragen.«

»Ein Duplo?«

»Das ist es«, sagte der Resident. »Das ist der Haken bei der Sache. Brewter wurde, nachdem man ihn aufgefischt hatte, auf eigenen Wunsch einem Verhör unter der Psycho-Haube unterzogen. Dabei kam heraus, daß er kein Duplo war - und ein handfester Neuroschock, der ihm einen sofortigen Heimurlaub eintrug. Auf der Erde hat Brewter dann um seine Entlassung gebeten.«

Hadassah verzog das Gesicht.

»Auffällig, sehr auffällig«, stellte sie fest.

»Richtig«, gab ihr Vorgesetzter zu. »Nur hat Brewter dem Flottenkommandanten einen Kuhhandel vorgeschlagen. Er verzichtete für alle Zeit auf Schadenersatz wegen des Neuroschocks - und die Flotte ließ ihn alsbald laufen. Brewter wurde entlassen und tauchte unter.«

»Und jetzt ist er auf Berengar und will zur Hundertsonnenwelt«, ergänzte Hadassah. »Ich will Elsbeth heißen, wenn an der Sache nicht etwas faul ist.«

»Auch ein Risiko«, sagte der Resident lächelnd. »Werden Sie sich weiter um ihn kümmern?«

Hadassah nickte entschlossen.

»Ist Brewter reich?«

»Vermögend kann er jedenfalls nicht sein«, antwortete der Resident. »Wenn er, wie Sie aussagen, jetzt mit Solarscheinen nur so um sich wirft, dann hat er sich diese Beträge jedenfalls nicht redlich verdient.«

Eine kurze Pause entstand.

»Und Sie wollen diesen Mann wirklich zur Hundertsonnenwelt fliegen lassen?«

Hadassah lächelte, als sie antwortete:

»Mehr noch. Ich werde ihn dorthin begleiten.«

4.

»Ich sage das nur ungern, aber du mußt Übergeschnappt sein!«

Hadassah zuckte nur mit den Schultern. Lokandys Kommentar traf sie nicht.

»Diese Sache reizt mich eben«, versuchte sie dennoch zu erklären. »Ich würde gern wissen, ob es tatsächlich möglich ist, einen solchen Plan durchzuführen.«

»Lokandyr hat recht«, warf Joran ein. Er und der Craniophile hatten die Zeit zwischen Hadassahs Besuchen in Jorans Taverne dazu benutzt, sich kennenzulernen. Sie waren zu dem Ergebnis gekommen, daß sie sich gegenseitig mochten und das nicht zuletzt der gemeinschaftlichen Leistung wegen, die sie im Leeren von Flaschen erreicht hatten. Die Batterie von leeren Flaschen auf der Theke war deutlicher Beweis dafür, wie gut die beiden Männer sich verstanden.

»Die Sache ist viel zu gefährlich«, versuchte Joran Hadassah zu warnen. »Die Posbis werden euch abschießen, noch bevor ihr den Planeten überhaupt erreicht habt. Und ich traue diesem LeGrew nicht. Er ist mir zu glatt, zu geschmeidig, zu reich.«

»Seit wann mag ein Wirt keine reiche Kundschaft mehr?« fragte Hadassah spöttisch. Sie rümpfte ein wenig die Nase. Der Schnapsgeruch, den die beiden Männer verströmten, war sehr dicht.

»Du weißt genau, was wir meinen«, sagte Lokandyr langsam. Seine Zunge war sehr schwer, außerdem hatte er mit seinen Zahnlücken zu kämpfen, die seiner Sprache viel an Deutlichkeit nahmen.

»Hört mir einmal zu, ihr beiden Supermänner«, sagte Hadassah. »Ich habe mir vorgenommen, etwas zu erleben. Deshalb bin ich nach Berengar gekommen. Inzwischen hat Berengar für mich stark an Reiz verloren, also sehe ich mich nach einer neuen Beschäftigung um. Ich werde LeGrew helfen, die Hundertsonnenwelt zu erreichen, basta!«

Lokandyr hob die Hand.

»Das können wir nicht zulassen«, verkündete er feierlich. Die Feierlichkeit wurde indes arg durch sein Lallen beeinträchtigt. »Wir haben daher beschlossen, daß wir dich begleiten werden, wohin du dich auch wenden magst.«

»Wir?«

»Mein Freund Joran und ich«, behauptete Lokandyr. »Du weißt, daß ich meine Versprechungen zu halten pflege.«

Joran nickte nur. Dabei berührte sein Kinn die Tischplatte aus Marmor, die sofort einen Sprung bekam.

»Jawoll«, sagte er. Er grinste Hadassah verwegen an. »Wir werden dich begleiten, zur Tausend ...« »Hundert«, verbesserte Hadassah sanft. »Ich finde euren Eifer rührend, aber ich kann mir durchaus selbst helfen.«

»Ha!« machte Joran. Die wenigen Gäste in seiner Taverne zuckten zusammen. Ein Ertruser war kein Lebewesen, mit dem man spaßen konnte, und Joran war ein sehr großer Ertruser. Die meisten Gäste hatten noch nie einen sehr großen, sehr wütenden und sehr betrunkenen Ertruser gesehen, und sie legten auch keinen Wert auf diesen Anblick - ebensowenig wie Hadassah, die aus Jorans äthanolgetränkter Stimme sofort den gereizten Unterton heraushörte. Wenn sie den beiden Männer jetzt widersprach... es war nicht auszudenken.

»Einverstanden«, sagte Hadassah schnell. »Aber Freunde ... wollt ihr euch nicht erst ein wenig ausruhen?«

Lokandyr schüttelte den häßlichen Kopf, daß sein Ohr wild umherflog.

»Ich habe meinem Freund versprochen, ihm meine Sammlung zu zeigen«, erklärte Lokandyr. Liebevoll streichelte er den Griff seines Jagdschwerts.

»Vielleicht«, ließ sich Joran vernehmen, »vielleicht fange ich auch an zu sammeln.«

»Köpfe?« fragte Hadassah erschüttert. Joran kicherte und Lokandyr fiel ein; es hörte sich beängstigend irre an.

»Jedenfalls keine Bierdeckel«, verkündete er.

Zusammen standen die beiden Männer auf, zusammen machten sie vollendete Verbeugungen vor Hadassah, zusammen machten sie zwei, drei Schritte - und fielen zusammen auf die hölzernen Dielen. Der Alkohol war letztlich doch Sieger geblieben.

Hadassah winkte die Bedienung herbei.

»Schafft sie fort«, bestimmte sie. »Und laßt sie schlafen, bis sie wieder vollkommen nüchtern sind.«

Das Personal - überwiegend Berengaresen - hatte allerhand zu tun, die beiden Schläfer fortzuschaffen. Vor allem ihr Arbeitgeber war ausgesprochen unhandlich und sperrig. Zwei Männer packten ihn an den Beinen und schleiften ihn über die hölzernen Dielen. Der Schrumpfkopf an Jorans Skalplocke polterte über das Holz und schielte sinnverwirrend zur Decke hinauf.

Hadassah setzte sich wieder an ihren Tisch. Sie wartete auf Brewter - oder LeGrew, wie er sich auf Berengar nannte. Die Koordinaten der Hundertsonnenwelt zu besorgen, war für sie ein leichtes, und mit Hilfe der Galaktischen Abwehr mußte es auch möglich sein, die Sperren zu passieren, die die Hundertsonnenwelt umgaben. Dazu mußte Hadassah aber gute Gründe vorweisen können. Und sie hatte noch immer nicht die leiseste Ahnung, was LeGrew eigentlich auf der Welt der Posbis

wollte. Nach allem, was Hadassah über die Posbis wußte, konnte man sie weder täuschen noch überreden. Ihre Freundschaft mit den Terranern war unerschütterlich, und was bei rein organischen Lebewesen vielleicht noch denkbar war, ließ sich bei den exakt logisch denkenden Posbis nicht erreichen. Sie waren in keiner Weise beeinflußbar.

Hadassah bestellte sich einen starken Kaffee. Sie steckte sich eine Zigarette an und wartete.

Die Entscheidung würde ihr nicht leichtfallen. In dem Augenblick, in dem sie mit LeGrew losflog, war ihre Stellung auf Berengar aussichtslos geworden. Offiziell galt sie als lebenslustige Witwe, deren Gatte unter etwas mysteriösen Umständen das Zeitliche gesegnet hatte. Aber diese Scheinidentität ließ sich nicht unbegrenzt aufrechterhalten. Sie hatte bereits mit dem Gedanken kokettiert, selbst ein Lokal zu eröffnen.

Hadassah lächelte.

Natürlich, das war die Lösung. Sie ließ die Verbindung, die sie aufgebaut hatte, spielen und verschaffte dem verrückten Terraner, wonach sein Herz begehrte. Da LeGrew mit dem Geld nur so um sich warf, konnte bei diesem Handel genug für Hadassah abfallen, um ihren Wunsch erfüllbar werden zu lassen. Auf diese Weise konnte sie zwei Fliegen ... Die Klappe betrat in diesem Augenblick den Raum. Beau LeGrew erschien auf der Schwelle, sah sich kurz um und steuerte dann auf Hadassahs Tisch zu. Er grüßte freundlich.

»Haben Sie etwas erreichen können?« fragte er hastig, sobald er sich gesetzt und ebenfalls einen Kaffee bestellt hatte.

Hadassah wiegte den Kopf.

»Es gibt Möglichkeiten«, sagte sie zurückhaltend. »Wollen Sie mir nicht erzählen, was Sie bei den Posbis wollen?«

LeGrew schüttelte den Kopf.

»Ausgeschlossen«, wehrte er ab. »Ich kann zahlen, aber ich werde niemandem etwas erzählen. Was haben Sie erreicht?«

Hadassah machte ein ernstes, geschäftsmäßiges Gesicht.

»Ich kann Ihnen besorgen, a) einen kompletten Satz Personalpapiere und b) eine Besuchserlaubnis für die Hundertsonnenwelt. Die Fleppen werden fünf Riesen ausmachen, für die Landeerlaubnis werden Sie einhundert Riesen auf den Tisch legen müssen.«

LeGrew war tatsächlich noch nicht lange auf Berengar. Eine junge Frau, die sich solcher Sprachformen bediente, verblüffte ihn sichtlich.

»Fünftausend Solar«, murmelte er nachdenklich.

»Für die Personalpapiere«, erinnerte ihn Hadassah.

»Die Erlaubnis ist teurer.«

»Hunderttausend Solar sind viel Geld«, behauptete LeGrew; Hadassah lächelte geringschätzig. »Warum so teuer?«

Hadassah hatte ihre Lektionen gelernt. Man lebte nicht sehr lange auf Berengar, wenn man sich dem Milieu nicht anpaßte. Hadassah kannte sich in den Geschäften aus, die in Teil Maryee und in anderen Orten auf Berengar getätigten wurden.

»Personalpapiere gibt es so viele, wie es Personen gibt«, erklärte sie. Sie drückte die Zigarette aus. »Landerlaubnisscheine für die Hundertsonnenwelt hingegen sind außerordentlich selten. Und was selten ist, ist auch teuer.«

»Eine seltene Erlaubnis, die obendrein noch billig wäre, hätte einen weit höheren Seltenheitswert. Ihre Logik stimmt nicht ganz.«

»Mag sein. Wollen Sie zahlen?«

LeGrew leckte sich die Lippen.

»Hunderttausend«, sagte er zögernd, »sind auch für mich kein Trinkgeld. Wer garantiert mir, daß mich die Kanonen der Hundertsonnenwelt nicht beschießen?«

»Niemand«, sagte Hadassah.

»Und ohne Schiff nützt mir auch eine gefälschte Landeerlaubnis wenig.«

»Auch da weiß ich einen Rat.«

»Wie gut sind die Fälschungen?«

»Perfekt«, erwiderte Hadassah. »Wenn wir Sie künftig Perry Rhodan nennen, können Sie sich mit diesem Namen überall vorstellen, ohne daß man Ihnen das Gegenteil beweisen könnte.«

Hadassahs Versprechen war nicht ganz aus der Luft gegriffen. Die Galaktische Abwehr verfügte selbstverständlich über austauschbare Personalpapiere, die so echt wie Originale waren. Sie stammten schließlich aus der gleichen Druckerei.

»Trotzdem ...«, begann LeGrew.

»Ja oder nein?«

Hadassahs Stimme war kalt und geschäftsmäßig. Sie verriet, daß sie keine weiteren Redereien dulden würde. LeGrew mußte sich entscheiden, und Hadassah hoffte, daß er mit einhunderttausend Solar für eine Landeerlaubnis beweisen würde, wie wichtig ihm die Landung auf der Hundertsonnenwelt war.

»Einverstanden«, sagte LeGrew.

Hadassah lächelte zurückhaltend, dann kramte sie aus ihrer Handtasche zwei Dokumente hervor, die ihren Inhaber als Professor Doktor Pharyn Gendar auswiesen, seines Zeichen Robotiker und Schüler des beinahe legendären Van Moders.

»Fünftausend«, sagte Hadassah sanft.

LeGrew schob ein Banknotenbündel über den Tisch. Hadassah brauchte nur einen Griff, um zu wissen, ob die Scheine echt waren. Das Geld war kalt, buchstäblich kalt. Hadassah wußte, daß die Temperatur bei drei Grad Celsius lag. Terras kühle Währung war in der Galaxis nicht zu erkennen.

»Warum haben Sie aus mir einen Robotiker gemacht?«

Blitzartig begann Hadassah zu kombinieren. LeGrews Frage konnte eigentlich nur bedeuten, daß er selbst kein Robotfachmann war - und das machte seinen Drang zur Heimatwelt der Posbis noch unerklärlicher. Was hatte der Mann auf der Hundertsonnenwelt zu suchen?

»Sie werden fachliches Interesse vortäuschen müssen«, klärte sie LeGrew auf. »Die Hundertsonnenwelt ist etwas anderes als Zirkon. Touristen sind dort nicht erwünscht. Nur als Robotiker können Sie sich dort einigermaßen frei bewegen.«

LeGrew nickte anerkennend.

»Aber ich verstehe nichts von Robotik«, sagte er dann. »Wird das nicht auffallen?«

Hadassah war verwirrt. Wieso war jetzt plötzlich in die Rolle versetzt, dieses Wahnsinnsunternehmen voranzutreiben?

»Erstens werden Sie sich von jetzt an in Lehrbücher der Robotik vertiefen müssen. Das ist jetzt wichtiger für Sie als beispielsweise mein Knie.«

LeGrew zog seine Hand zurück, als habe er sich verbrannt. Hadassahs Stimme war um etliche Grade kühler gewesen als das Luurs-Metall in terranischen Banknoten.

»Außerdem gelten Sie als Schüler des Robotikers Van Moders - und dieser Mann war so absonderlich, daß man Ihnen als seinem Schüler alles nachsehen wird, auch wenn Sie tagelang den Mund nicht aufmachen.«

»Sehr gut ausgedacht«, murmelte LeGrew beeindruckt. »Sie machen so etwas nicht zum erstenmal?«

»Ich lebe davon«, konterte Hadassah - wahrheitsgemäß. »Wie sieht es mit dem restlichen Geld aus?«

»Ich kann die Summe besorgen«, versprach LeGrew. »Aber zunächst einmal brauche ich ein Schiff.«

Hadassah überlegte kurz. Joran und Lokandyr schliefen ihren Rausch aus, waren also nicht als Begleitschutz zu gebrauchen. Bis sie wieder zu sich kamen, würden noch einige Stunden vergehen. Vor allem Lokandyr vertrug Alkohol nur schlecht. Was der Ertruser zu verkraften vermochte, hatte Hadassah noch nicht herausfinden können.

»Können Sie mit Waffen umgehen?« fragte sie.

LeGrew wiegte den Kopf.

»Ein wenig«, antwortete er. »Ich trage einen Impulsstrahler mit mir, und ein Messer.«

»Das kann reichen«, sagte Hadassah freundlich. »Gehen wir.«

Sie verstaute die fünftausend Solar in ihrer Handtasche und stand auf. Auf dem Tisch ließ sie einen Solar für den Kaffee zurück.

Einige der terranischen Gäste starrten zu ihr herüber. Hadassah trug ein Wickelkleid aus hellschimmernder Seide, das ihre figürlichen Vorzüge unterstrich und viel Bein zeigte. LeGrew hatte sich ganz in Weiß gekleidet - Schuhe, Strümpfe, Hose und Hemd, alles strahlte wie die sprichwörtliche Waschmittelreklame. Der Impulsstrahler in der dunkelbraunen Lederhalfter an LeGrews Hüfte sah eher dramatisch als gefährlich aus. Hadassah trug in ihrer Handtasche einige Kleinigkeiten zur Selbstverteidigung mit sich. Impulsstrahler, ein kleines, zierliches Modell für Damen, mit Perlmuttgriffsschalen, dazu einige winzige Tränengasgranaten. Das waren ihre offiziellen Waffen. Inoffiziell waren die Thermitladung, die Narkobomben und Hadassahs Hände und Füße.

LeGrew ging voran. Hadassah zog sich ein Tuch über den Kopf, als sie ins Freie trat. Es versprach ein heißer Tag zu werden.

LeGrew hatte einen Mietgleiter in der Nähe des Lokals geparkt. Hadassah zögerte einen Augenblick, bevor sie einstieg. Sie sagte sich, daß LeGrew einen Ruf als geldprotzender Narr hatte. Solange er nicht als gefährlich galt, würde man ihm keine Sprengladung unter den Sitz praktizieren - hoffte Hadassah, als sie sich auf den Sitz des Beifahrers setzte.

»Nach Teil Maryee«, bestimmte Hadassah.

LeGrew ließ den Motor anlaufen, der Gleiter hob ab. Wie alle moderneren Geräte auf Berengar hatte auch der Gleiter einen sehr weiten Weg hinter sich und vermutlich eine turbulente Geschichte erlebt, bevor er auf Berengar gelandet war. Der Motor gab Geräusche von sich, wie sie die Ingenieure des Herstellers wahrscheinlich nie gehört hatten. Da das Fahrzeug offen war, konnte sich der Geruch nach schmorenden Isolierungen nicht bemerkbar machen.

LeGrew fuhr, wie es sich für einen jungen Mann gehörte, der ein erstklassiger Pilot einer Moskito-Jet gewesen war. Diesen Teil seiner eigentlichen Identität konnte er offenbar nicht verleugnen. Er legte ein Höllentempo vor, trieb den Gleiter zu extremen Fahrmanövern und blieb dabei erstaunlich ruhig. An Hadassah schien er nicht zu denken. Er war voll auf die Fahrt konzentriert.

Noch nie hatte Hadassah die Strecke bis zur Stadt so schnell zurückgelegt, und noch nie hatte sie sich dabei so wohl gefühlt. Als der Gleiter am Strand sein Tempo stark verlangsamte, drehte LeGrew sich zu Hadassah herum. Er lächelte strahlend.

Hadassah lächelte zurück.

Die Wetten standen zehn oder mehr zu eins, daß LeGrew ein Verbrecher war oder aber auf dem Wege war, ein Verbrecher zu werden. Hadassah ärgerte sich ein wenig über sich selbst. Der Mann gefiel ihr. LeGrew konnte sehr sympathisch sein. Das machte Hadassahs Aufgabe keineswegs leichter.

Wenn LeGrew auf der Hundertsonnenwelt Sabotage verüben oder spionieren wollte, dann war es Hadassahs Aufgabe, LeGrew dem Richter zuzuführen.

»Wohin jetzt?«

LeGrew lächelte breit. Der Fahrtwind hatte seine Haare durcheinandergewirbelt. In jungenhafter Unbekümmertheit versuchte er die Frisur mit den Fingern wieder zu ordnen.

»In die Kashba«, sagte Hadassah. Sie lehnte sich im Sitz zurück.

In der Stadt konnten sich Gleiter günstigstenfalls mit der Geschwindigkeit eines Läufers bewegen. In der Regel kam man nur im Schrittempo vorwärts.

LeGrew nahm sich Zeit. Nach Hadassahs Angaben steuerte er den Gleiter durch das Gewirr von Gassen, die teilweise so eng waren, daß sich die Passanten in Häusereingänge drücken mußten, damit das Fahrzeug passieren konnte.

Es gab nichts, was es in der Kashba von Teil Maryee nicht zu kaufen gab. Der starke Geruch nach

exotischen Gewürzen lag in der Luft; es roch nach geschmolzenem Fett, nach Zwiebeln und Knoblauch, nach sehr schlechtem und sehr gutem Tabak, nach Parfüms, die ebenso sündhaft wie teuer waren.

Hadassah zog den Geruch mit Behagen ein. Die Buntheit und Vielfalt der Kashba war ein Teil ihres Lebens geworden.

»Kaufen, Mister?«

Ein Junge war neben dem Gleiter aufgetaucht, trabte neben ihm her. Der Junge mochte sechzehn Jahre alt sein. Er hielt LeGrew ein Messer vors Gesicht, eine billige Importware, notdürftig auf berengarisch frisiert.

»Kein Bedarf«, wehrte LeGrew ab. Es war schwierig, mit dem Jungen zu reden und ihn dabei nicht zu überfahren.

»Wein, Mister? Guter, starker Wein, gut um ...«

Der Seitenblick des Jungen auf Hadassah war an Deutlichkeit nicht zu überbieten.

»Verschwinde!«

»Was denn, Mister? Nicht kaufen? Vielleicht Mädchen? Mein Bruder hat ein großes Lager. Oder lieber verkaufen? Ich kann viertausend geben für die Frau.«

»Verschwinde«, brüllte LeGrew, der einige Schwierigkeiten hatte, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß in dieser Stadt sechzehnjährige Knaben sich bereits als Mädchenhändler versuchten.

Hadassah löste das Problem für ihren Begleiter, und sie löste es auf eine Weise, die ebenso typisch war für Berengar wie der Knabe. Sie spielte demonstrativ mit einem Amulett, das sie am Hals trug. Der Junge sah unwillkürlich hin, erkannte das Zeichen von Lokandyr und wurde kreideweiß. Mit einem Satz suchte er das Weite und war drei Sekunden später verschwunden. Das Angebot für Hadassah hätte ausgereicht, Lokandyr dazu zu bringen, dem Jungen den Kopf vor die Füße zu legen. Der Junge hätte mindesten zehntausend bieten müssen.

»Nach rechts«, bestimmte Hadassah.

Gehorsam lenkte LeGrew den Gleiter um eine Ecke. Aus einem Haus erklang wütendes Keifen und Kindergeschrei. Aus weitgeöffneten Fenstern dröhnte die Konfektionsmusik auf die Straße, die vom großen Sender der Stadt ausgestrahlt wurde - rund um die Uhr.

»Hier können wir den Gleiter stehenlassen«, sagte Hadassah.

LeGrew hielt an.

Das Fahrzeug stand vor der Straßenfront eines vier Stockwerke hohen Gebäudes, einem der wenigen in diesem Bereich von Teil Maryee. Der Putz war noch fast weiß, und nur an wenigen Stellen hatten Kinder - an der Höhe der Schrift zu erkennen - ihre Kenntnisse und Einsichten über zwischenmenschliche Beziehungen im Putz verewigt.

»Wer lebt hier?« fragte LeGrew.

Hadassah lächelte.

»Ein Freund«, sagte sie. »Ein Freund, der nichts unversucht lassen wird, uns um jeden Soli zu betrügen, den wir haben. Ein charmantes Schlitzohr, ein liebenswürdiger Schurke - mit einem Wort - Ughan, der Springer!«

Der Torklopfer bestand aus Luurs-Metall, ein kleiner Hinweis darauf, über welche finanziellen Mittel der Besitzer verfügte. Zwar war nur der Knauf mit diesem sehr seltenen Metall überzogen, aber das nahm dem Hinweis nichts von seiner Deutlichkeit.

Ein weithin hörbarer Beckenschlag folgte dem trockenen Klopfen, mit dem Hadassah den Knauf gegen das Holz der Tür schlagen ließ. Es vergingen nur wenige Augenblicke, dann wurde ein Flügel des breiten Tores geöffnet.

Eine junge Frau erschien im Eingang, eine junge Arkonidin, am weißen Haar und den albinotischen Augen leicht zu erkennen. Ein Hinweis mehr auf den Charakter des Springerpatriarchen. Die Springer stammten von den Arkoniden ab, waren aber von den Herrschern

des Arkon-Imperiums stets unterdrückt worden. Auf irdische Verhältnisse umgerechnet, hätte Ughans Geste bedeutet, daß ein Gutsbesitzer der Stauferzeit seine Tür von einer Mongolenprinzessin öffnen ließ.

Das Mädchen starre Hadassah geistesabwesend an. Es handelte sich demnach um eine Alt-Arkonidin, deren Degeneration in der Galaxis schon sprichwörtlich geworden war.

»Melde deinem Herrn, daß Djehan al Kahir ihn zu sprechen wünscht.«

Die Arkonidin warf noch einen Blick auf LeGrew, der entschieden mehr Interesse verriet, dann trat sie zur Seite.

Hadassah atmete zuerst einmal tief ein. Die Luft im Haus war angenehm kühl, vor allem aber frei von dem Chaos von Gerüchen, das sich auf den Gassen der Kashba austobte. LeGrew sah sich als erstes um.

»Der Hausherr scheint nicht unvermögend zu sein,« stellte er fest.

Unvermögend war ein glatter Euphemismus. Ughan war der reichste Mann auf Berengar, und es gab hier ziemlich viele reiche Leute. Erfolgreiche Verbrecher pflegten in aller Regel vermögend zu sein.

Für Ughan, den Springerpatriarchen, sprach, daß er - von dem protzigen Türklopfer einmal abgesehen - seinen Reichtum nicht zur Schau stellte. Die Hinweise auf die Vermögenslage des Besitzers waren zwar eindeutig, aber ziemlich dezent. Man mußte Kenner sein, um die beiden Gemälde von Corot einschätzen zu können. Der terranische Maler Corot hatte nachweislich zu seinen Lebzeiten höchstens dreitausend Gemälde fertiggestellt. Aber schon einhundert Jahre nach seinem Tod hatten in irdischen Museen und Sammlungen mehr als fünftausend Corots mit Echtheitszertifikat gehangen. Von den beiden Gemälden in der Eingangshalle wußte Hadassah, daß es an ihrer Echtheit keinen Zweifel geben konnte.

»Geliebte Freundin!«

Ughan erschien auf der Bildfläche.

Er war rothaarig und klein, rosig, rund und liebenswürdig. Ein sympathischer Fettkloß auf Beinen. Er trug ein langes Brokatgewand, auf dem Kopf einen schreiend bunten Seidenturban, und an seiner Hüfte baumelte ein sehr bescheidenes Jagdschwert. Die Silbereinlagearbeit des Griffes allerdings war ein Vermögen wert. Vom Kopfe abschneiden und sammeln hielt der Springer nicht viel. Wenn, dann sammelte er gedruckte Köpfe. Eine besondere Schwäche hatte er für den Kopf Perry Rhodans, der auf den Solar-Scheinen zu finden war.

»Ich freue mich unendlich, Sie wieder bei mir willkommen heißen zu dürfen.«

Ughan streckte die runden Arme aus, umarmte Hadassah und drückte ihr einen Kuß auf die Wange. Der Überschwang war echt. Ughan mochte Hadassah sehr. Bisher war niemand aufgetreten, der ihm genug geboten hätte - sonst hätte er sie wahrscheinlich von seinen Helfern entführen und in irgendeinen Harem verschleppen lassen. Für Geld tat Ughan alles. Von seinen privaten Empfindungen ließ er nur die Preisschwelle bewegen, oberhalb deren er jeden ohne Wimpernzucken verriet.

»Tretet ein,« sagte Ughan liebenswürdig. Mit einem Blick hatte er LeGrew taxiert.

Auf diesen Augenblick hatte Hadassah gewartet. Der Springer täuschte sich nie. Er wußte instinktsicher nach einem Blick, was er von seinem Gegenüber zu halten hatte. Im Falle von Beau LeGrew war das nicht viel.

Ughan watschelte auf goldbestickten Pantoffeln voran.

Irgendwie erinnerte er Hadassah immer wieder an die Bilderbuchsultane irdischer Märchen. Er hatte einige ausgesprochen orientalische Allüren. Beispielsweise eine Schwäche für Seide und Elfenbein, für Perlen und Ebenholz. Das waren die vorherrschenden Materialien in dem Zimmer, in dem Ughan seine Gäste empfing. Er deutete auf die breiten Sitzkissen. Hadassah nahm lächelnd Platz.

Im Raum hing ein feiner Hauch von verbranntem Harz, dazu kam ein dezentes Parfüm. Ughan nannte eine Zahl bemerkenswert attraktiver Frauen sein eigen. Nur zu gern hätte er die Galerie um Hadassah erweitert.

»Tee? Kaffee? Rosenwasser?«

Nach einigen Minuten kehrte eine Sklavin - ein junges Aramädchen - mit dem Kaffee zurück.

»Was, meine Teure, kann ich für Sie tun? Wollen Sie mir mitteilen, daß die Phase Ihrer bemerkenswerten Sprödigkeit beendet ist?«

»Machen Sie sich keine Hoffnungen«, wehrte Hadassah ab. »Ich möchte Ihnen Beau LeGrew vorstellen.«

LeGrew deutete im Sitzen eine Verbeugung an. Ughan musterte ihn noch einmal mit breitem Lächeln.

»Gefällt er Ihnen?«

»Hm«, machte Ughan. »Das hängt vom Verwendungszweck ab, meine Liebe. Für schwere Arbeiten scheint er mir ein wenig zu mager. Für einen Sekretär ist er zu dumm, für einen Assistenten nicht alt genug. Wo haben Sie ihn her? Beim Spiel gewonnen? Ich habe Ihnen Hunderte von Malen gesagt, daß Sie nicht das Recht haben, an Glücksspielen teilzunehmen. Eine Frau, die wie Sie schon bei der Geburt mit Glück überhäuft wurde, kann am Spieltisch nur noch verlieren.«

Hadassah mußte lachen. LeGrew machte ein verwirrtes Gesicht. Die Sprache des Springer behagte ihm nicht.

»Ich habe ihn weder gewonnen noch gekauft. Er ist ein Freund von mir.«

Ughans Gesicht zeigte eine Verwunderung, die in dieser Deutlichkeit schon an Beleidigung grenzte.

»Wir haben ein kleines Problem«, fuhr Hadassah fort. Ughan winkte ab.

»Sie täuschen mich«, sagte er und nahm einen Schluck Kaffee. »Mit kleinen Problemen würden Sie mich nie behelligen. Was kann ich für Sie tun? Benötigen Sie einen Planeten? Ich habe da eine entzückende kleine Welt an der Hand, wie geschaffen für ... Freunde.«

Pause und Blick und die Aussprache des Wortes Freunde ergaben zusammen genug Gift, um selbst sanftere Gemüter als Beau LeGrew wütend zu machen. Nur Hadassahs Hand, die sein Gelenk mit erstaunlicher Kraft umklammert hielt, hinderte den jungen Mann daran, die Bosheiten des fetten Springers zu erwideren.

»Ein Mond? Nein? Suchen Sie vielleicht eine Frau für Ihren Freund? Ich wüßte da eine zauberhafte Überschwere, höchsten vier Zentner, also sehr grazil. Genau das richtige für Ihren Freund.«

»Ughan«, sagte Hadassah lachend. »Unterdrücken Sie Ihre völlig unangebrachte Eifersucht. Sie mißdeuten den Sachverhalt.«

»Ach?« machte der Springer.

»Es ist so«, sagte LeGrew. »Leider.«

Ughan lachte, weil LeGrew plötzlich rot wurde, während Hadassah keinerlei Reaktion zeigte.

»Wir brauchen ein Schiff, mein Freund«, sagte Hadassah. »Ein großes, schnelles Schiff mit einer besonders großen Reichweite.«

Ughan zog eine Braue in die Höhe.

»Wovor wollen Sie weglaufen?« erkundigte er sich. »Ich wüßte nicht, daß es auf diesem Planeten eine Gefahr gäbe, vor der ich Sie nicht zu bewahren vermöchte - ausgenommen, daß Sie meinen Reizen erliegen.«

»Es gibt größere Risiken«, sagte LeGrew bissig. »Hagelschlag beispielsweise.«

Einen Augenblick lang blieb Ughan völlig ruhig sitzen. Über Teil Maryee war seit sieben Jahren kein Regen mehr gefallen. Das Wort Hagelschlag war im Vokabular der Eingeborenen überhaupt nicht enthalten.

Ughan kniff ein Auge zusammen und musterte LeGrew sekundenlang, dann begann der Springer breit zu grinsen, und wenig später wurde seine Gestalt von förmlichen Lachkrämpfen geschüttelt. Wie alle Springer hatte Ughan sehr viel Sinn für gekonnte Bosheit, auch wenn diese Spitze in sein Fleisch geriet.

»Sehr gut«, kicherte er und wischte sich die Lachtränen aus den Augen. »Wirklich sehr gut. Hagelschlag, das muß ich mir merken.«

Hadassah war erleichtert. Wenn Ughan haßte, kannte sein Haß keine Grenze mehr. Sein Feind zu sein, war gleichbedeutend mit einem Todesurteil - und Todesurteile wurden auf Berengar rasch und unnachsichtig vollstreckt.

»Wir brauchen ein Schiff mit sehr großer Reichweite«, setzte Hadassah das Gespräch fort.

»Wohin soll es denn gehen, liebe Freundin? Nach Arkon? Nach Terra? Zu den Blues? Mittsommernacht auf Gatas, es soll dort sehr munter zugehen, hörte ich? Oder vielleicht die Posbis? Ein Ausflug zur Hundertsonnen ...«

Ughan brachte das letzte Wort nicht mehr über die Lippen.

Hadassahs freundlichem Lächeln entnahm er, daß er mit seiner letzten Vermutung ins Schwarze getroffen hatte.

»Oh nein!« stöhnte er auf. »Nicht das, nicht mit mir.«

5.

»Ich will tatsächlich zur Hundertsonnenwelt«, wiederholte Hadassah. »Einem Mann mit Ihren Beziehungen sollte es doch möglich sein, ein Schiff zu finden, das dafür geeignet ist.«

Ughan rannte im Zimmer auf und ab. Es war ein eher erheiternder Anblick. Er hatte den Turban zurückgeschoben, um sich an der Stirn kratzen zu können. Die lästigen kleinen Pantoffel lagen in einer Ecke.

»Natürlich habe ich auch ein Schiff, das für diese weite Reise zu gebrauchen ist«, überlegte der Springer laut. »Ich habe sogar zwei derartige Schiffe.«

Er drehte sich um und sah LeGrew herausfordernd an.

»Teure Schiffe sind das, sehr teure und kostbare Schiffe.«

Wortlos zückte LeGrew sein Scheckbuch. Die Handlung war eine Dummheit. So durfte man mit Ughan nicht umgehen.

»Und dann die Leute«, überlegte der Springer. Er schien LeGrews Reaktion überhaupt nicht bemerkt zu haben. »So ein Schiff braucht Besatzung, und diese Leute wollen ebenfalls bezahlt werden.«

»Ich finde es wirklich rührend«, warf Hadassah ein, »wieviel Sorgen Sie sich um uns machen.«

»Um Sie? Ich mache mir Sorgen um meine Schiffe und meine Männer. Entweder nehmen wir die UG-HATZ III, das ist meine Jacht. Dann brauchen wir nur einen Piloten. Oder die UGHATZ XLH, aber das Schiff hat vierundachtzig Mann Besatzung.«

»Ich ziehe das kleine Schiff vor«, sagte LeGrew schnell. Ughan zog eine Braue in die Höhe.

»Können Sie mit einer schnellen Jacht umgehen?«

LeGrew nickte lächelnd.

»Ich glaube schon«, sagte er freundlich.

»Und wer garantiert mir, daß die Sache gut geht?« fragte Ughan. »Wer haftet, falls das Schiff zerstört wird und mein Vermögen im Interkosmos verweht? Wer haftet dafür?«

»Ich werde mitfliegen«, sagte Hadassah. Ughan blieb stehen, als sei er gegen eine Mauer geprallt.

»Und Lokandyr und ein gewisser Joran werden ebenfalls mitfliegen!«

»Seid ihr allesamt verrückt geworden?« heulte der Springer auf. Er riß sich den Turban vom Kopf und schleuderte ihn zu den Pantoffeln.

»Was soll aus mir werden?« keifte er los. »Was habe ich noch vom Leben, wenn ihr bei diesem Selbstmordplan scheitert? Wie stehe ich dann da - ruiniert, ohne Freund, ohne Weib ...«

Hadassah kicherte. Es gehörte zu Ughans Eigenart, seine Heiratsanträge nicht nur gut zu verkleiden, sondern auch an den unmöglichsten Stellen anzubringen.

»Du wirst andere Schiffe haben«, versuchte Hadassah ihn zu beruhigen. »Es bleiben dir genug Freunde und mehr als genug Frauen.«

»Freunde hat man nie genug«, konterte der Springer schnell. »Ich gebe euch ein Schiff, aber nur

unter gewissen Bedingungen.«

»Ich höre«, sagte LeGrew. Ihm war entgangen, daß das Gespräch völlig an ihm vorbeilief. Ughan nahm nur Hadassah ernst.

»Ich begleite euch«, verkündete Ughan.

»Nein!«

Beau LeGrews Stimme verriet aufkeimende Wut.

»Was ich brauche, sind ein Schiff zur Hundertsonnenweit und die nötigen Papiere. Die Dokumente habe ich, und ein Schiff werde ich auch finden. Ich werde aber nicht mit einer ganzen Heerschar auf Reisen gehen. Weder mit diesem Riesen von Ertrus noch mit dem Scheusal von Berengar. Ich habe auch keine Lust, mit einem parfümierten Springer durch den Weltraum zu reisen, und ...«

»Ja?«

LeGrew zog es vor, Hadassahs knappe Frage nicht zu beantworten.

»Über den Preis reden wir, wenn wir das Unternehmen hinter uns gebracht haben«, schlug Ughan vor. Er lächelte verheißungsvoll. »Es muß dabei ja nicht unbedingt über Geld geredet werden.«

Hadassah erwiderte das Lächeln.

»Wenn Sie sich mit einem Blumenstrauß zufrieden geben, soll es mir recht sein«, konterte sie trocken. »Beau, was sagen Sie?«

Der junge Mann zuckte mit den Schultern.

»Was soll ich sagen?« fragte er bissig zurück. »Ist das vielleicht meine Expedition zur Hundertsonnenwelt?«

Hadassah mußte lachen.

»Aber ich erkläre mich einverstanden«, sagte LeGrew dann und fiel in das Gelächter ein.

Ughan musterte ihn kalt. Es war offensichtlich, daß der Springerpatriarch von dem jungen Mann nicht sehr angetan war.

»Wann soll der Flug beginnen?«

»So bald wie möglich«, beantwortete LeGrew die Frage des Springers. »Ich möchte die Sache schnell hinter mich bringen.«

Ughan nickte langsam. Er wandte den Blick nicht von LeGrew.

»Erwarten Sie mich morgen am Raumhafen«, sagte

er. »In der Mittagszeit. Ich habe vor dem Start noch einiges zu erledigen.«

»Ein merkwürdiger Bursche, finden Sie nicht auch?«

LeGrew wiegte den Kopf. Mit der linken Hand versuchte er seine Augen vor der Sonne zu schützen.

»Merkwürdig ist er«, stimmte LeGrew zu. »Und er mag mich überhaupt nicht.«

»Da irren Sie sich«, behauptete Hadassah, obwohl sie wußte, daß dies eine Lüge war. Sie beschloß, auf der Hut zu sein. »Ughan ist ein wenig sonderbar, aber grundsätzlich freundlich und hilfsbereit.«

»Wenn man ihm genug für seine Freundlichkeit zahlt«, ergänzte LeGrew.

Sie gingen zu ihrem Gleiter. Nach der Kühle des Wohnhauses von Patriarch Ughan wirkte die Hitze in den Gassen von Teil Maryee wie ein Faustschlag. Wer diesen abrupten Klimawechsel nicht gewöhnt war, konnte seinen Kreislauf in kurzer Zeit bis an den Rand des Zusammenbruchs bringen. Hadassah hatte sich an Berengar und seine Besonderheiten gewöhnt. Erstaunlich war, wie gut der ungeübte LeGrew mit den Anpassungsschwierigkeiten fertig wurde. Wahrscheinlich, so sagte sich Hadassah, lag das an dem gründlichen und nicht zimmerlichen Training, das Brewter hatte durchstehen müssen, um überhaupt als Moskito-Jet-Pilot akzeptiert zu werden.

»Wann werden Sie mir verraten, was Sie bei den Posbis wollen?«

»Frhestens auf der Hundertsonnenwelt«, sagte LeGrew ohne Zögern. »Frhestens, wohlgemerkt.«

Hadassah überlegte sich, ob sie es dabei belassen sollte. Sie konnte mitfliegen, beobachten und abwarten, was LeGrew unternehmen würde, hatte er sein Ziel erst einmal erreicht. Auf der anderen Seite konnte sie sich vielleicht die Mühe einer Reise sparen, wenn sie bereits auf Berengar die Beweise für ein Verbrechen aufspürte, ein Verbrechen, das LeGrew begangen hatte oder erst begehen wollte. Hadassah war sich da nicht ganz sicher.

Auf der anderen Seite ...

Wenn sie LeGrew ansah, der auf dem Pilotensitz Platz genommen hatte und nun geschickt durch das Treiben von Teil Maryee steuerte, erschien es Hadassah irgendwie merkwürdig, daß dieser recht sympathische junge Mann etwas gegen das Solare Imperium im Schilde führen sollte. Es kam ihr unwahrscheinlich vor. LeGrew - oder Brewter - war nicht der Typ, der Hochverrat beging, Geheimnisse ausspionierte oder Attentate plante.

Hadassah verließ sich in Zweifelsfällen wie diesem auf ihr Gefühl. Diesem Instinkt hatte sie es nicht zuletzt zu verdanken, wenn sie immer noch lebte - trotz aller Gefahren, die schon für eine normale Frau auf Berengar kaum zu ertragen waren und die sich anhäuften, wenn diese Frau zusätzlich noch im blutigen Handwerk der Geheimdienste mitarbeitete.

Dieses Gefühl sagte Hadassah, daß sie neben einem sympathischen jungen Mann saß, dem sie eigentlich hätte vertrauen können.

Es war aber gerade dieses Mißverständnis zwischen ihrem Gefühl und den Daten, die über Brewter/LeGrew bereits vorlagen, das sie mißtrauisch stimmte, mißtrauisch nicht nur gegenüber LeGrew, sondern auch besonders ihrem sonst so sicheren Gefühl gegenüber. Sie war ein wenig verwirrt.

»Haben Sie bestimmte Pläne, wie wir die nächsten Stunden verbringen sollen?«

Hadassah dachte nach.

Sie hatte sich, gerade als LeGrew zu sprechen begann, vorgenommen, das Zimmer des Mannes zu durchsuchen. Dazu war zweierlei vonnöten - sie mußte seine Unterkunft in Erfahrung bringen, und sie mußte erreichen, daß LeGrew seine Wohnung einige Zeitlang nicht betrat. Jetzt suchte sie nach einem Mittel, das ihre Pläne begünstigte.

»Wollen wir schwimmen gehen?«

»Schwimmen ? Hier ?«

Hadassah lachte unterdrückt.

»Das Meer ist nur eine Wegstunde mit dem Gleiter entfernt«, verriet sie ihrem Begleiter. »Es ist nicht sehr tief, auch nicht sehr kühl, aber man kann darin schwimmen. Wir müßten vorher nur Badekleidung besorgen - die Fischer am Strand sind ein wenig rückständig.«

LeGrew reagierte, wie Hadassah sich gewünscht hatte. Er fuhr sich mit der freien Hand über die Stirn, um sich die schweißverklebten Haare aus dem Gesichtsfeld zu schieben, Seine Stirn war mit Schweiß bedeckt, und nach dieser spontanen Geste war die Entscheidung gefallen.

»Einverstanden«, sagte LeGrew.

Er lenkte den Gleiter zunächst zur Hauptstraße, einem besonders breit angelegten Boulevard. Er unterschied sich von den Gassen nur hinsichtlich seiner Breite und dem durch den Verkehr aufgewirbelten Staub. Es gab in Teil Maryee alles, was das Herz begehrten konnte - das meiste davon war aber gut getarnt. Offiziell wirkte Berengar wie eine heruntergekommene Kolonialwelt mit starkem Wüstencharakter.

Der Reichtum der Berengaresen beschränkte sich auf den Privatbereich. Es gab teure Paläste, aber keinen Sprengwagen, der den Staub der Hauptstraße hätte befeuchten können. Es gab in den Privathäusern Silberarbeiten, die in der gesamten Galaxis ihresgleichen suchten - aber es gab niemanden, der ein paar Arbeiter zusammengetrommelt hätte, um mit einem sehr geringen Kostenaufwand die Hauptstraße pflastern zu lassen.

Von der Stauballee aus - so nannten Gäste die Hauptstraße - fand LeGrew den Weg ohne Hadassahs Hilfe. LeGrew hatte sich ein kleines Hotel in der Nähe der terranischen Botschaft ausgesucht. Es war ein sauberes, ordentliches Hotel, lag preislich über dem Durchschnitt und war nur einige Häuserblocks von Hadassahs Wohnung entfernt.

Hadassah wartete in der Halle auf ihren Begleiter. Sie nutzte die Zeit, um sich Einzelheiten einzuprägen. Sie mußte in der Nacht ohne langes Suchen den Weg finden.

LeGrew kehrte nach einigen Minuten zurück. Danach fuhr er Hadassah zu ihrer Wohnung.

»Sehr hübsch«, sagte er anerkennend.

»Mir gefällt es«, antwortete Hadassah. Sie suchte in ihrem Kleiderschrank nach einem Badeanzug. Währenddessen sah sich LeGrew in ihrer Wohnung um.

Hadassah hatte ziemlich viel Zeit gebraucht, bis sie diese Unterkunft gefunden hatte, ein Sechs-Zimmer-Appartement, das früher von einem Angestellten der Arkon-Botschaft bewohnt worden war. Und es hatte die junge Frau auch sehr viel Mühe und Zeit gekostet, dieses Appartement nach ihrem Geschmack einzurichten.

LeGrew mischte sich an der kleinen Bar einen Drink. Hadassah sah ihm beiläufig dabei zu. Ihr fiel auf, dass LeGrew nicht viel von Alkohol zu halten schien, angesichts der Trinkfestigkeit der meisten Flottenangehörigen eine seltene Ausnahme.

»Wie lange leben Sie schon auf diesem Planeten?« wollte LeGrew wissen. Er hatte sich einen Cocktail aus Gemüsesaft und Milch gemixt, ein höchst eigenständiges Gebräu, das ihm aber sehr gut zu schmecken schien.

»Ein Jahr ungefähr«, antwortete Hadassah, während sie sich umzog. Über dem Badeanzug trug sie einen Poncho aus bedruckter Seide. »Es gefällt mir hier.«

LeGrew zog eine Braue in die Höhe, dann zuckte er mit den Schultern. Die Geschmäcker waren halt verschieden, besagte die Geste. Hadassah konnte sie beim Betreten des Wohnraumes sehen. LeGrew nippte nachdenklich an seinem Drink, während er Hadassahs Musiksammlung musterte. Es handelte sich in der Mehrzahl um Barockmusik und Klassiker. Eine kleine Kollektion befaßte sich mit moderner Unterhaltungsmusik, darunter Folklore von Berengar. Es handelte sich allerdings nur um ein Band - die Eingeborenenmusik verband musikalische Einfallslosigkeit mit einer nervenzerfetzenden Art der Instrumentierung. Hadassah pflegte diese Musik laufen zu lassen, wenn sie hartnäckige Gäste aus ihrer Wohnung komplimentieren wollte.

»Fertig«, verkündete Hadassah, nachdem sie einen Teil des Kühlzentralkühlraums in eine Kühlertasche umgeladen hatte.

Höflich nahm LeGrew ihr die schwere Tasche ab und schleppte sie hinunter. Hadassah nutzte die Gelegenheit, sich hinter das Steuer ihres Gleiters zu setzen.

Ihr Fahrstil entsprach einer Kreuzung zwischen Selbstmord und Treibjagd; jeder, der sie kommen sah, suchte unwillkürlich das Weite und tat gut daran. Hadassah, für schnelles Fahren in Teil Maryee berüchtigt, übertraf sich bei dieser Fahrt selbst. Sie raste durch die Innenstadt, als würde sie von der Polizei gejagt, die es auf Berengar praktisch nicht gab.

LeGrew auf dem Sitz des Beifahrers hatte zwar alle Mühe, die Tasche nicht zu verlieren - Hadassahs Fahrstil aber schien ihn eher zu amüsieren. Er war wirklich außerordentlich nervenstark, mußte Hadassah zugeben. Er war der erste Begleiter, der bei dieser Art Darbietung nicht mit der Wimper zuckte. Beau LeGrew schien keine Angst zu kennen.

Nach einer Viertelstunde Fahrt hatte Hadassah die Stadt hinter sich gelassen. Auf dem breiten Sandweg, der von Teil Maryee zur Bucht von Moidem-Saad führte, gab es keinerlei Geschwindigkeitsbeschränkungen. Das Auge stieß, wohin es auch blickte, überall auf das gleiche Bild. Wüste, Sand, Felsen, hitzefirrende Luft - mehr gab es nicht zu sehen. Staubsäulen in Fahrtrichtung bewiesen, daß Hadassah nicht den einzigen Gleiter auf dieser Strecke fuhr.

»Ziemlich eintönig«, murmelte LeGrew.

»Sie sollten sich einmal näher mit der Wüste befassen«, schlug Hadassah vor. »Ein Freund von mir ist Biologe. Sie würden staunen, wüßten Sie, wieviel Leben es in dieser Landschaft des Todes noch gibt. Im Frühjahr, wenn der morgendliche Tau reichlich fällt, ist das ganze Land ein einziger Blumenteppich, allerdings nur am frühen Morgen. Mittags ist der ganze Zauber schon wieder verschwunden.«

»Jedenfalls möchte ich in dieser Landschaft nicht notlanden müssen«, erklärte LeGrew.

»Mußten Sie schon einmal notlanden?«

Wenn Hadassah geglaubt hatte, mit einer raschen, unverfänglichen Frage LeGrew verwirren zu können, sah sie sich getäuscht. LeGrew zuckte keineswegs zusammen. Ruhig sagte er:

»Bislang noch nicht. Auf der anderen Seite kann man, wenn man bösartig sein will, praktisch jede Landung auf diesem Planeten als eine Art Absturz werten, eine mehr gesellschaftliche Notlandung. Nicht wahr?«

»Ansichtssache«, wehrte Hadassah die Frage nach ihrer Art Landung auf Berengar ab.

Auf dem freien Land, wo es keine Häuser zu umkurven, keine Gleiter zu schneiden, keine Hühner zu hetzen gab, fuhr Hadassah ein wenig manierlicher, aber dennoch immer noch sehr schnell.

Über der Wüste flirrte die Luft. Phantombilder tauchten über dem rostigen Rot des Wüstensandes auf. Hadassah kannte diese Erscheinungen. Für sie war eine Fata Morgana so normal wie der Sonnenuntergang. Auf Beau LeGrew, der erst seit kurzer Zeit auf Berengar lebte, wirkten die Luftspiegelungen faszinierend.

Dank der Spiegelungen konnte Hadassah den Strand bereits sehen, als sie noch einige Kilometer davon entfernt war. Der Strand war ziemlich leer. Die Eingeborenen waren wasserscheu, eine vergleichsweise normale Haltung für Bewohner einer so trockenen Welt. Größere Wasseransammlungen liebten sie nicht.

Hadassah hatte daher keinerlei Mühe, einen angenehmen Platz zu finden, wo sie den Gleiter abstellen konnte. LeGrew klappte den großen Sonnenschirm auf, den Hadassah auf dem Rücksitz des Gleiter liegen hatte.

Die eiskalte Limonade schmeckte hervorragend. Hadassah streckte sich auf der Decke aus, blinzelte träge und starrte auf das mäßig bewegte Wasser hinaus. LeGrew suchte auf dem Radio einen Kanal nach seinem Geschmack. Hadassah war ziemlich verblüfft, als sie feststellte, daß Beau LeGrew offenbar moderne Musik bevorzugte. Für Hadassah war diese Art Musik nichts weiter als eine Abfolge übler Geräusche. Wenn man ein paar Blasterschüsse auf einen alten Gleitermotor abgab und ihn dann startete, produzierte der Motor ähnliche Geräusche wie die Symphoniker des arkonidischen Vereins der Musikfreunde.

»Ich wüßte gerne«, sagte LeGrew, nachdem er sich ebenfalls auf der Decke ausgestreckt hatte, »wie eine Frau wie Sie ausgerechnet zu einem Bekannten wie Lokandyr kommt. Dieser Bursche sieht scheußlich aus.«

»Und er ist der größte Kopfjäger auf diesem Planeten«, ergänzte Hadassah ungerührt. »Wobei anzumerken ist, daß nirgendwo in der Galaxis so leidenschaftliche Kopfjäger an der Arbeit sind wie auf Berengar.«

»Und Sie fühlen sich hier wohl?«

Hadassah zuckte die Schultern. Sie schob die Träger des Badeanzugs ein wenig zur Seite.

»Menschen sind flexibel«, sagte sie träge. »Menschen passen sich allem und jedem an. Warum nicht auch diesem Planeten. Außerdem - hinter meinem Kopf ist niemand her.«

»Hinter dem Kopf nicht«, sagte LeGrew und lächelte.

Die Nacht war wolkenlos. Nächte auf Berengar waren fast immer wolkenlos. Dazu schienen zwei Monde. Hadassah hatte also genügend Sicht.

Sie trug einen sehr engen Anzug aus dunklem Stoff, das Gesicht wurde bis auf die Augen von einer dunklen Seidenmaske bedeckt. Die junge Frau bewegte sich fast geräuschlos.

Auf den Gassen war es still geworden. Turbulent ging es um diese Zeit - Mitternacht war seit drei Stunden vorbei - nur noch im Bereich unmittelbar in der Nähe der Hauptstraße zu, dort, wo eine Spielhölle neben der nächsten stand, wo es Dutzende von Bordellen, Kneipen, Hotels gab. Die Eingeborenen schliefen in der Regel, aktive Kopfjäger ausgenommen. Für Leben sorgten die Zugereisten.

Irgendwo im Bereich der Hauptstraße starb in diesen Stunden ein Mensch, irgendwo wurden

Waffen verschoben, wechselte Rauschgift den Besitzer, wurde ein Dutzend Mädchen von einem Händler verschachert. Die wenigen guten Seiten des Lebens auf Berengar verschwanden bei Einbruch der Nacht. Die Dunkelheit lieferte die Kulissen für Mord und Totschlag, für Verbrechen und Unmoral.

Hadassah huschte über die Straße.

Ein Betrunkener kam die Straße entlanggewankt, in jeder der beiden Hosentaschen eine gefüllte Flasche, eine dritte in der Hand. Er zog geräuschvoll vorbei, ohne Hadassah zu sehen.

Die junge Frau bewegte sich vorsichtig. Die Nacht barg Gefahren auf Berengar.

Hadassah aber kannte sich aus im Gewirr der Straßen, Gassen und Stiegen. Geschickt vermied sie es, irgend jemandem zu begegnen. Sie trug keine Waffe, von ihren Händen und Füßen einmal abgesehen, und das war, wenn ein entsprechendes Hirn dazu gehörte, Waffe genug.

Sie brauchte nur wenig Zeit, um von ihrer Wohnung das Haus zu erreichen, in dem LeGrew wohnte. Der junge Mann schlief in Hadassahs Bett, und die junge Frau war sich sicher, daß er tief schlafen würde und so leicht nicht zu wecken war.

Mit einer Gewandtheit, die ihrem Spitznamen alle Ehre machte, turnte Hadassah an der brüchigen Mauer in die Höhe. Von der Krone der Mauer aus stieg sie auf den nächstgelegenen Balkon, von dort aus ging es weiter in die Höhe.

Es war auf Berengar üblich, die Fenster nachts offenzulassen. Die Kühle der Nacht tat nach der Tageshitze gut. Auch LeGrews Fenster stand offen. Hadassah zögerte einen Augenblick lang, dann stieg sie durch die Öffnung.

Lautlos landete sie auf dem Boden des Zimmers. Niemand schien sie bemerkt zu haben, und eine Alarmanlage gab es offenbar nicht.

Hadassah zögerte einen Augenblick, dann griff sie an den Gürtel. Sie trug einen kleinen Handscheinwerfer. Das Klicken, mit dem Hadassah das Gerät einschaltete, war das lauteste Geräusch, das sie bei ihrem Vorstoß bis zu diesem Augenblick hervorgerufen hatte.

Typisch Mann, dachte Hadassah, während sie den Strahl des Scheinwerfers durchs Zimmer wandern ließ.

Auf einen Mann als Bewohner wiesen die Kleider hin, die teils über einem Stuhl hingen, teils aus einem Koffer quollen, der unter dem Bett stand. Beweis für einen männlichen Bewohner war außerdem die Enthaarungscreme, die auf dem Regal über dem Handwaschbecken zu sehen war.

Hadassah sah sich um, mit der Schnelligkeit und Gründlichkeit, die sie ihrer Schulung verdankte. Sorgfältig achtete sie darauf, daß jeder einzelne Gegenstand, den sie berührte, wieder sorgfältig auf den Platz gesetzt wurde, an dem er gestanden hatte.

»Nichts«, murmelte Hadassah.

Sie war ein wenig enttäuscht. Es gab keinen Hinweis auf irgendwelche bösen Pläne des jungen Mannes, der in ihrem Bett schlief. Es gab nichts, das seiner Scheinidentität widersprochen hätte, keinen Hinweis, kein Zeichen, nichts, das hätte Verdacht erregen können.

Und was noch erstaunlicher war: außer einem vergleichsweise normalen Blaster hatte Hadassah nicht eine einzige Waffe gefunden. Es gab auch keinen Sprengstoff, es gab keine versteckten Kameras, keine Bandgeräte, die so klein waren, daß man sie in einem Zigarettenfilter hätte unterbringen können, keine versteckten Mikrophone. Das Zimmer war wanzenfrei, das gleiche galt für die anderen Räume.

Es war wirklich verblüffend.

Kein Rauschgift, keine pornografischen Magazine, kein Alkohol - der junge Beau LeGrew schien ein Moralist zu sein. In der ganzen Wohnung gab es nichts, was ungesetzlich oder unmoralisch gewesen wäre.

»Kaum zu glauben«, murmelte Hadassah. Gewohnheitsmäßig bewegte sie sich so, daß sie von der Straße aus nicht zu sehen war.

Ein junger Mann ohne Laster? Was hatte er dann auf Berengar zu suchen? Hier landeten keine anständigen Zeitgenossen. Nicht einmal die Mitarbeiter der Botschaft des Solaren Imperiums waren in diesem Sinne wohlanständig. Dafür war die Gesellschaft auf Berengar zu korrupt, zu

unmoralisch. Möglich, daß es in Teil Maryee eine Handvoll Menschen gab, die in ihrer Heimat nicht steckbrieflich gesucht wurden, aber dann handelte es sich mit Sicherheit um die Bediensteten der auf Berengar akkreditierten Botschafter.

Und ausgerechnet in diesem Sündenbabel sollte sich ein junger Mann mit einer einigermaßen verwirrenden Vergangenheit als Saubermann profilieren wollen? Hadassah schüttelte den Kopf.

Irgend etwas stimmte nicht, sie hatte aber nicht einmal den Ansatz für einen Verdacht. Es stand fest, daß Sertao J. Brewter der bürgerliche Name des Mannes war. Die Papiere, die er verwendet hatte, waren also falsch - aber was hieß das schon auf einer Welt wie Berengar? LeGrews finanzielle Manipulationen waren ebenfalls unsauber, aber auch das war nicht weiter aufregend.

Hadassah ärgerte sich.

Sie verdroß nicht, daß sie sich die Nächte um die Ohren schlagen mußte, während sich LeGrew in ihrem behaglichen Bett ausbreiten konnte. Hadassah ärgerte sich, daß sie bei ihren Nachforschungen nicht einen Schritt weitergekommen war. Sie wußte über LeGrew nicht mehr als das, was er selbst von sich erzählt hatte, und die wenigen Informationen, die die Botschaft geliefert hatte.

Hadassah trat ans Fenster.

Ebenso gewandt, wie sie die Wohnung erstiegen hatte, kletterte sie wieder zurück.

Als sie den Boden erreicht hatte - durch die Sohlen ihrer dünnen Leinenschuhe konnte sie die Unregelmäßigkeiten der Straße genau fühlen -, sah sie in der Nähe, nur wenige hundert Meter entfernt, eine Gestalt, die sich näherte. Dem Format nach zu schließen, handelte es sich um einen Ertruser.

Es gab nicht sehr viele Ertruser auf Berengar.

Geistesgegenwärtig drückte sich Hadassah in einen Hauseingang.

Der Mann mußte über die Straße gehen. Für Klettertouren über die Dächer war er zu schwer ausgefallen.

Hadassah schüttelte verwundert den Kopf, als sie den Mann erkannte.

Es war Joran, der Besitzer der Taverne, leicht an der langen Skalplocke zu erkennen, die er sich über die Schulter gelegt hatte. So verhinderte er, daß der Schrumpfkopf am Ende des Zopfes über die Straße schleifte.

Hadassah sah mit steigender Verwunderung, wie Joran offenbar auf Wache zog. Der Hüne stellte sich in einen Winkel, in dem er so leicht nicht zu sehen war und von dem aus er LeGrews Wohnung gut im Auge behalten konnte. Hadassah wartete einige Minuten, dann machte sie sich auf den Rückweg. Jorans Verhalten war so eindeutig gewesen, daß es nicht lohnte, abzuwarten, was er in den nächsten Stunden unternehmen würde.

Der Umweg, den Hadassah einschlagen mußte, um Joran nicht in die Arme zu laufen, brachte es mit sich, daß Hadassah sich auch ihrer Unterkunft auf einem anderen als dem normalen Weg näherte.

Auch vor ihrer Wohnung war eine Art Posten aufgezogen. Auf sein langes Jagdschwert gestützt, stand Lokandyr in einem Winkel und beobachtete Hadassahs Wohnung.

Die Frau hätte sich gern näher mit dieser ungewollten Dienstleistung befaßt, aber sie entschied sich, dieses Problem vorerst zu vertagen. Auf der Rückseite ihres Hauses turnte sie in ihre Wohnung zurück.

Als erstes sah sie nach Beau. Der junge Mann lag im Bett und schlief. Hadassah sah ihn einen Augenblick lang kopfschüttelnd an, dann wurde ihr schmerzlich bewußt, daß sie unglaublich müde war. Rasch zog sie sich aus, schlüpfte unter die Bettdecke und war wenig später fest eingeschlafen.

6.

Das erste, was Hadassah am nächsten Morgen nach dem Erwachen tat, war, nach dem Wächter

der Nacht zu sehen. Lokandyr war verschwunden, aber Hadassah konnte im Boden deutlich die kleine Vertiefung sehen, die das Jagdschwert des Berengaresen hinterlassen hatte. Sie lächelte ein wenig. Aus dem Verhalten von Lokandyr und Joran wurde sie nicht recht klug - war dieses Aufpassen in der Nacht ein Freundschaftsbeweis? Oder steckte mehr dahinter?

Hadassah ließ Beau noch etwas schlafen.

Sie duschte ausgiebig, dann machte sie das Frühstück fertig. Es gab auf Berengar alles zu kaufen, was Terraner üblicherweise benötigten. Dies war eines der Mysterien, die den Kosmos erfüllten - wie sich beispielsweise eine Packung altmodischer Rasierklingen Made on Terra in einen Kramladen auf Berengar verirren konnte. Und doch gab es die Klingen, und der Händler hatte nicht nur frische Peran-Früchte anzubieten, er führte auch Brotpackungen, die auf Terra versiegelt worden waren. Der Inhalt war daher stets frisch. Dazu gab es Mehrfruchtmarmelade von Zirkon, diverse Würste von Ertrus - nichts fehlte, was nach Hadassahs Geschmack zu einem echten Frühstück gehörte. Das schloß erstklassigen Kaffee ein, die Morgenzeitungen und weichgekochte Eier. In den Video-Filmen pflegten die Helden in den Weiten des Kosmos stets Pillen und Nährgallerten zu verzehren. Auf die Idee, daß sich die Gewohnheiten aus vielen Jahrhunderten fortsetzen konnten, schien keiner der Drehbuchautoren gekommen zu sein.

Hadassah bereitete alles sorgsam vor, dann erst weckte sie Beau. Der junge Mann war sofort hellwach, und er wußte auch sofort, wo er sich befand. Er lächelte breit.

»Frühstück am Bett?«

»So bin ich es gewöhnt«, sagte Hadassah.

Sie stellte das Tablett ab, nahm den Guten-Morgen-Kuß in Empfang, der für ihren Geschmack etwas zu flüchtig ausfiel, dann goß sie den Kaffee ein.

Beau LeGrew gehörte zu den Menschen, die ihr Frühstücksei und das dazu passende Blutbad in der Boulevardzeitung schweigend genießen. Das Frühstück verlief daher ziemlich einsilbig.

Hadassah war das nur recht.

Sie hoffte, der Flug zur Hundertsonnenwelt würde endlich Klärung bringen, Klärung auch für ihren Gefühlszwiespalt. Daß sie LeGrew in ihre Wohnung mitgenommen hatte, war nicht nur der branchenübliche Trick gewesen, mit dem weibliche Agenten männliche Opfer einzwickeln versuchten. Der Mann war ihr tatsächlich sehr sympathisch. Das änderte aber nichts an den bekannten Tatsachen, die Beau LeGrew zu einem geheimnisvollen, gefährlich erscheinenden Mann machten.

Ab und zu sah Hadassah auf die Uhr. Ughan war als Mann großer Pünktlichkeit bekannt, und Hadassah wollte es sich mit dem Springerpatriarchen nicht verderben. Bis zur Mittagszeit aber blieb nicht mehr allzuviel Zeit.

Hadassah beendete ihr Frühstück als erste. LeGrew vertiefte sich in einen bluttriefenden Bericht über eine abgestürzte Bergsteigerinnenseilschaft.

Während Hadassah mit der Schnelligkeit und Umsicht, die fast alle ihrer Handlungen auszeichneten, das Gepäck zusammenstellte, stand Beau LeGrew laut und entsetzlich falsch singend unter der Dusche.

Hadassah schaffte es gerade noch, ihn rechtzeitig zu seiner Wohnung zurückzubringen, daß er sein Gepäck besorgen konnte. Während sie im Gleiter wartete, hielt sie Ausschau nach Joran. Auch der Ertruser hatte seine Wache beendet.

Beau brauchte zehn Minuten, ziemlich genau die Zeitspanne, die nötig war, alle Kleidungsstücke aus den Schränken zu reißen und in den Koffer zu stopfen.

Zum Glück waren die Zeitbegriffe auf Berengar innerhalb gewisser Grenzen dehnbar. Mittagszeit, das umschloß eine halbe Stunde, und Hadassah schaffte es gerade noch, am Ende dieser Zeitspanne den Gleiter am Fuß des Kontrollturms zum Stillstand zu bringen.

Zehn Schiffe standen auf dem kleinen Raumhafen, vier kleinere Frachter im Format einer Korvette, dazu sechs Privat Jachten. Das Fahrzeug, das Ughan sein eigen nannte, war in diesem Fahrzeugpark unschwer zu erkennen.

LeGrew zeigte sich trotz seiner Berengar-Erfahrung erstaunt, als er die UGHATZ III sah.

Springerschiffe waren in aller Regel walzenförmig, das galt auch für die UGHATZ III. Sie war etwa vierzig Meter lang und knapp zehn Meter dick.

Die UGHATZ III war ein rostbraunes Gebilde, einem Wrack ähnlicher als einem Schiff. Fast glaubte Hadassah sehen zu können, wie der stetige Wüstenwind winzige Wirbel von Rostpartikeln auf der Oberfläche tanzen ließ. Ein Sturm könnte, so dachte sie, das Wrack bis auf die Spanten hinunterfeilen.

Das eigentliche Wunder an diesem Schiff bestand nicht darin, daß es noch nicht in sich zusammengefallen war. Wunderbar konnte man auch nicht die Frechheit nennen, mit der Ughan diesen Spitzenkandidaten für die Shredder-Anlage als Jacht bezeichnete. Das eigentliche Wunder bestand darin, daß Ughan es fertiggebracht hatte, das Schiff auf einer so trockenen Welt wie Berengar überhaupt derart verrosten zu lassen - einmal abgesehen von dem Geheimnis, wo in der Galaxis er einen Unternehmer gefunden haben möchte, der Schiffszellen aus rostendem Stahl baute. 99 Prozent der Werften bauten aus erstklassigem Terkonit oder Arkonit, in jedem Fall mit nichtrostenden Stählen. Aber das...?

LeGrew schluckte.

»Da ... da ... damit sollen wir starten?«

»Hast du vielleicht Angst?«

»Was soll ich auf diese Frage antworten?« fauchte LeGrew zurück. »Hast du etwa keine Angst, mit diesem Wrack zu fliegen?«

Hadassah zuckte nur mit den Schultern. Wer auf Berengar lebte, gewöhnte sich das Staunen und Wundern rasch ab. Es gab hier vieles, das auf anderen Planeten undenkbar gewesen wäre.

Daß es sich bei dem Rosthaufen tatsächlich um das Schiff handelte, mit dem Hadassah und LeGrew fliegen sollten, ging aus der Tatsache hervor, daß alle anderen Schiffe auf dem Landefeld Nummern und Namen trugen. Nur bei diesem einen Schiff fehlte jegliche Kennzeichnung.

Es konnte keinen Zweifel geben. Der Rosthaufen war die UGHATZ III, ein Schiff, das der Springerpatriarch als Jacht bezeichnet hatte.

Hadassah nahm ihren Koffer vom Rücksitz und marschierte los. LeGrew zögerte noch einen Augenblick lang, dann seufzte er und machte sich ebenfalls auf den Weg.

Der Marsch zu UGHATZ III hinüber war alptraumhaft. Nicht nur, daß beide ihre schweren Koffer zu schleppen hatten, die nach je hundert Metern um ein Kilo schwerer zu werden schienen. Dazu kam die Hitze, die über der freien Fläche brütete, und das Landefeld selbst war heiß wie eine gerade abgeschaltete Herdplatte. Und zu allem Überfluß schälten sich im Näherkommen Einzelheiten an der UGHATZ III heraus, die alle Befürchtungen und Ängste nur noch steigerten.

Da war die Schleuse, die schief in ihren Halterungen hing. Da war die Antenne für den Normalfunk, die traurig am Schiff herabhang wie ein nasser Zweig. Da waren die Landestützen, deren Teller in einer grünlich schillernden Flüssigkeit standen. Wer sich ein wenig in Raumschiffen auskannte, wußte sofort, daß es sich bei den Lachen nur um ausgelaufene Hydraulikflüssigkeit handeln konnte.

»Allmächtiger!« ächzte LeGrew, als er endlich bei dem Schiff angelangt war.

Er wagte nicht, die Außenhaut der UGHATZ III anzufassen. Die Hülle sah so schreckerregend aus, daß zu befürchten stand, er werde mit einem Handgriff die Haut durchstoßen. Zudem stand über den Schrunden und Klüften der zernarbten Außenhaut des Schiffes ein fahles grünblaues Feuer, vermutlich handelte es sich um elektrische Ladungen, die irgendwie im Schiffssinnern abhanden gekommen sein mußten und sich nun auf der Hülle tummelten, bedrohlich knisterten und einen deutlich bemerkbaren Ozongeruch verbreiteten.

»Tretet ein, Freunde«, sagte eine liebenswürdige Stimme. In der Schleuse war Ughan aufgetaucht, rund, rosig und wohlriechend. »Willkommen an Bord meiner Jacht.«

LeGrew bedachte ihn mit einem wütenden Blick.

»Keinen Fuß setze ich auf diesen Seelenverkäufer«, begehrte er auf.

»Dann bleiben Sie halt draußen«, sagte der Springerpatriarch ungerührt. »Djehan al Kahir, liebste Freundin meiner Einsamkeit - tretet näher.«

Das Lächeln des rundlichen Springers war so falsch wie seine Zähne. Ughan nannte einen bemerkenswert großen Harem sein eigen, und er gebot über eine keineswegs kleine Sippe. Die Ughan hatten sich von jeher durch gleichermaßen gutentwickelte Verschlagenheit wie durch Geburtenfreudigkeit ihrer Weiber ausgezeichnet. Ughan brachte, wenn es not tat, allein aus den Reihen seiner Sippe eine kriegsstarke Division auf die Beine.

Beau LeGrew zögerte noch einen Augenblick, dann machte er zwei Schritte. Er baute sich vor Ughan auf.

»Dies ist kein Schiff«, behauptete er wahrheitsgemäß. »Dies ist ein Wrack, ein Schrothaufen. Dieser verlauste, heruntergekommene Kahn wird sich keine Handbreit vom Boden erheben, und das ist gut so. Dann können wir nämlich wenigstens nicht abstürzen.«

Ughan hatte geschwiegen. In seinem rosigen Gesicht, das so merkwürdig mit seinen feuerroten Haaren kontrastierte, bewegte sich kein Muskel.

Mit einer leisen, sanften Stimme, deren Gefährlichkeit dennoch nicht zu überhören war, antwortete Ughan:

»Sie haben mein Schiff gechartert, junger Mann, und Sie haben mein Schiff betreten.«

LeGrew sah auf seine Füße. Er stand auf dem Boden des Schiffes, auf dem Stahl der UGHATZ III.

»Und von diesem Augenblick an«, fuhr Ughan fort, »sind Sie Passagier dieses Schiffes, ob Sie es nun gechartert haben oder nicht. Und ich bin Eigner und Kapitän dieses Schiffes. Wissen Sie, was das bedeutet?«

LeGrew preßte die Kiefer zusammen.

»Auf den Schiffen der Terraner ist der Kapitän master next god, so heißt es doch, nicht wahr? Bei uns Springern gelten ähnliche Bräuche, und wenn Sie noch einmal wagen, mir zu widersprechen, dann lasse ich Sie im Konverter verschwinden.«

Ughans Stimme war nicht um ein Dezibel lauter geworden, während LeGrew bei dieser unverhüllten Warnung kleiner geworden zu sein schien.

»Sie werden zugeben müssen«, wandte sich Hadassah an den Springer, »daß die UGHATZ III nicht gerade vertrauenerweckend aussieht.«

Ughan grinste.

»Was auf Berengar sieht schon vertrauenerweckend aus, Sie natürlich ausgenommen? Treten Sie ein.«

Höflich wich er zur Seite und gab den Weg frei. Mit verbissinem Gesicht schritt LeGrew, schwer an seinem Gepäck schleppend, an dem Springerpatriarchen vorbei. Hadassah folgte ihm lächelnd.

Das Schiffssinnere bot - Hadassah hatte schon beim ersten Anblick der UGHATZ III damit gerechnet - einen ganz anderen Eindruck. Von Rost konnte keine Rede sein, Verfall, Zerstörung, Hinfälligkeit - nichts dergleichen war zu erkennen. Im Innern entsprach das Schiff zum einen dem modernsten Stand der Technologie, zum anderen - ebenso unverkennbar - dem Geschmack des Springerpatriarchen.

Die Luft war erfüllt von Gerüchen, die Hadassah an ihre Heimat auf der Erde erinnerten - schwere, süßliche Aromen. Harze, Myrrhe, Weihrauch. Aus einem Raum erklang Musik, die in die gleiche Stilrichtung wies. Ughan selbst bot an diesem Tag einen normalen Anblick. Er trug die übliche Kombination, die Raumfahrer seit der Frühzeit des Arkon-Imperiums zu tragen pflegten. An dieser Montur, die sich durch Vakuumfestigkeit, hohe Elastizität und sehr viele Taschen auszeichnete, hatte sich im Lauf vieler Jahrtausende der Raumfahrtgeschichte nicht viel geändert. Perfekte Lösungen konnten nicht verbessert werden.

Ughan geleitete Hadassah zu ihrer Kabine.

Von den knapp vierzig Metern Länge des Schiffes entfiel die Hälfte auf Laderäume und den Maschinenpark. Der Rest stand der Besatzung zur Verfügung. Es gab vier Decks, die das Schiff in vier gleich hohe Etagen aufteilten. Während zwei dieser Etagen hauptsächlich von Leitungen und Röhren ausgefüllt wurden, blieben zwei der Flächen zur Benutzung frei. Das ergab eine Wohnfläche von mehr als vierhundert Quadratmetern, also mehr als genug, selbst für gehobene

Ansprüche.

Ughan wollte, wie er lautstark verkündete, das Schiff selbst fliegen. Damit stand die Kopfstärke der Besatzung fest - ein Springer, ein Ertruser, ein Berengarese, ein männlicher, ein weiblicher Terraner, eine ziemlich bunte Mischung.

Hadassah wurde eine besonders große Kabine zugewiesen. Einige Kleinigkeiten, die den Robotern beim Aufräumen entgangen waren, bewiesen der scharfäugigen Hadassah, daß hier früher eine der Sklavinnen oder Gemahlinnen des Springers einquartiert gewesen war. Hadassah störte das nicht. Sie wußte, daß sich Ughan niemals aufdringlich verhalten würde.

»Es gefällt mir«, sagte Hadassah, nachdem sie sich umgesehen hatte. Ughan lächelte zufrieden und rieb sich die dicken Finger, an denen ein Dutzend kostbarer Ringe glänzte.

»Ich bin sicher«, setzte Hadassah ihre Rede fort und sah den Springer dabei lächelnd an, »Sie werden es fertigbringen, meinen Freund Beau in meiner unmittelbaren Nähe einzuarbeiten.«

In Ughans Gesicht zuckte kein Muskel. Er nickte nur. LeGrew konnte es sich nicht verkneifen, ihn hämisch anzugrinsen. Ughan reagierte darauf, indem er eine Braue in die Höhe zog, eine Geste voller Verachtung. Der Springer haßte den Terraner.

Daß sich Joran an Bord aufhielt, war nicht zu erkennen. Von dem Augenblick an, da sein Fuß zum ersten Mal den Stahl des Schiffes berührte, teilte sich jede seiner Bewegungen der gesamten Besatzung mit. Seine Schritte ließen die ganze Konstruktion erzittern.

Als letzter erschien Lokandyr. Er sah ziemlich übernächtigt aus, während man Joran nichts von der Nachtwache ansah. Lokandyr hatte schwer an einigen unförmigen Gepäckstücken zu tragen. Was er da transportierte, blieb sein Geheimnis.

Kleidung konnte sich darin nicht befinden. Lokandyr wechselte seinen Lendenschurz jährlich, und *Funsher*, das große Fest der Craniophilen, lag noch in weiter Zukunft. Sein Jagdschwert trug er wie immer über der Schulter. Und anderes Gepäck brauchte Lokandyr eigentlich nicht. Hadassah, die die Bräuche auf Berengar kannte, hütete sich, eine unangebrachte Frage zu stellen. Ihr fiel nur auf, daß Lokandyrs Gepäck einen ziemlich deutlichen Geruch nach Formaldehyd verbreitete, der sich allerdings gegen die Düfte nicht durchsetzen konnte, mit denen Ughan die Luft an Bord anreichern ließ.

Ughan wartete noch einige Augenblicke, bis sich die gesamte Besatzung in der Zentrale eingefunden hatte.

Dann erst ließ er sich von der Hafenbehörde die Startfreigabe erteilen.

Hadassah entging nicht, daß Beaus Gesicht einen Ausdruck gespannter Erwartung annahm, als Ughan die Maschinen der Jacht anlaufen ließ. Was an Geräuschen von der Schallisolation nicht unterdrückt werden konnte, hörte sich keineswegs nach Schrottreihe an. Im Gegenteil. Hadassah kannte sich auf diesem Gebiet nicht sehr gut aus, aber auch sie glaubte förmlich hören zu können, daß die Aggregate an Bord der UGHATZ III mehr als zwei Kaliber zu groß für dieses Schiff waren.

In Ughans Gesicht zeigte sich keine Reaktion. Er startete mit würgenden, stotternden Triebwerken, durchbrach noch kurz über dem Landefeld die Schallmauer und ließ die wüsten Beschimpfungen des Hafenleiters über sich ergehen, ohne mit der Wimper zu zucken.

Die UGHATZ III gewann an Höhe.

Aus den Augenwinkeln heraus sah Hadassah, wie Beau LeGrew die Zentrale verließ. Er kehrte zurück, als Ughans verrottet aussehende Privatjacht gerade die Grenzzone durchflog. Es war dies der Bereich, in dem sich ein antriebsloser Flugkörper nicht in seiner Kreisbahn halten konnte.

Sobald die UGHATZ III den freien Raum erreicht hatte, schob der Springer den Fahrthebel auf Vollschub. Eine vorprogrammierte Lochkarte schrieb dem Autopiloten den Kurs bis zum Erreichen der Eintrittsgeschwindigkeit vor.

Zufrieden wandte sich Ughan zu seinen Passagieren um. Sein Gesicht strahlte Wohlwollen aus, das aber sofort verschwand, als die scharfe Stimme von Beau LeGrew erklang.

»Können Sie mir erklären, wie Sie zu einem Kalup modernster Bauart kommen? Zu einem Kalup, wie er vor wenigen Jahren erst für die Solare Flotte entworfen und gebaut wurde?«

Ughan zuckte gleichmütig mit den Schultern.

»Natürlich«, sagte er und machte eine wegwerfende Geste. »Beziehungen, lieber Freund. Es gibt keinen Energieschirm, den man nicht früher oder später mit einem goldbeladenen Esel durchqueren könnte.«

Hadassah lächelte verhalten. Philipp von Mazedonien, König und Vater Alexanders des Großen, hatte sich zwar etwas anders ausgedrückt - er hatte von Stadtmauern gesprochen -, aber das nahm dem abgewandelten Zitat nichts von seiner Richtigkeit.

»Das ist Verrat«, empörte sich LeGrew. »Dafür ...«

»Ja?«

Gerade noch rechtzeitig unterbrach sich LeGrew. Er lief rot an. Ihm war eingefallen, daß er selbst ebenfalls einige Gesetze übertreten hatte. Dafür hätte auch er viele Jahre hinter Gittern verbringen können ...

Hadassah stand auf und verließ die Zentrale. Die Schwingungen des Bodens verrieten ihr, daß Joran ihr folgte. Lokandyr schloß sich der kleinen Truppe an.

Es gab keine Riegel, keine Schlösser, die Hadassah aufhielten. Niemand stellte sich ihr in den Weg, als sie das Schiff entlangging und die Maschinenräume aufsuchte.

Sie brauchte nur einen Knopf zu betätigen, um das schwere Schott auffahren zu lassen. Schlagartig vergrößerte sich der Maschinenlärm.

Hadassah blieb stehen.

Mochte die UGHATZ III von außen wie ein Wrack aussehen, mochte sie im Innern ein Spiegelbild des mehr als merkwürdigen Charakters ihres Besitzers sein - hier, im Maschinenraum, gab es nur einen Eindruck: kalte, nüchterne Zweckmäßigkeit. Und selbst ein technischer Laie wie Hadassah bemerkte nach dem ersten, flüchtigen Rundblick, daß in diesem Maschinenpark das Modernste vom Modernen zu finden war.

»Donnerwetter«, staunte Joran laut. Seine Stimme übertönte mühelos den Lärm der Maschinen.

»Dein ... Freund ... hat recht«, sagte der Ertruser. »Ich kenne mich ein wenig aus. Das ist tatsächlich ein hochmoderner Kalup. Ich wette, daß es in der gesamten Handelsflotte des Solaren Imperiums nur ein oder zwei Dutzend Schiffe gibt, die über so moderne, leistungsfähige Maschinen verfügen.

Hadassah achtete gar nicht auf seinen technischen Kommentar. Das merkliche Zögern des Ertrusers bei dem Wort Freund - hatte er Liebhaber sagen wollen? Wahrscheinlich. Aber woher wußte Joran, wo und mit wem Hadassah die Nacht verbracht hatte? Er hatte doch vor Beaus Hotel gestanden? Hatte Lokandyr ...? Aber was ging den Berengaresen Hadassahs Liebesleben an? Und wie kam der Craniophile dazu, darüber zu reden?

»Was Sie nicht sagen«, murmelte Hadassah irritiert. Sie bemerkte nicht, daß sie Joran wieder siezte.

»Ich möchte wissen, wie der Springer an diese Maschinen gekommen ist«, sagte der Ertruser, ohne auf Hadassahs Bemerkungen einzugehen. »Das sind zwar nicht die allerletzten Neuentwicklungen aber ... ich kann mir nicht vorstellen, daß solche Maschinen einfach so zu kaufen sind, noch dazu von einem reichlich obskuren Springerpatriarchen.«

»Genau das sage ich auch«, behauptete LeGrew. Er war unbemerkt gefolgt und nun neben Hadassah aufgetaucht. »Ich traue diesem Burschen nicht.«

»Aber er traut dir«, gab Hadassah zurück.

Sie wandte sich um und verließ den Maschinenraum. Die Zweifel, die sie minutenlang gehabt hatte, waren verflogen. Jetzt war sie sich sicher, daß man mit diesem Schiff tatsächlich die ungeheure Entfernung zwischen Berengar und der Hundertsonnenwelt würde zurücklegen können, mehr als 300 000 Lichtjahre. Gewiß, es gab größere Entfernungen. So wurden beispielsweise die beiden Galaxien, zwischen denen die Welt der Posbis stand, durch mehr als eine Million Lichtjahre voneinander getrennt, und bislang hatten es nur sehr wenige Schiffe geschafft, solche Entfernungen zurückzulegen. Aber für ein normales Raumschiff waren auch dreihunderttausend Lichtjahre eine außerordentliche Entfernung, und das galt in ganz besonderem Maße für die in der Regel kleinen

Jachten von Privatleuten.

UGHATZ III hatte der Besitzer das Schiff genannt. Hadassah wußte nicht, was der Name besagte. Sie hoffte aber, daß er ihr Glück brachte. Glück, das wußte Hadassah, würde sie brauchen.

In zwei Linearetappen, die die Leistungsfähigkeit der Kalups deutlich unter Beweis stellten, brachte die UGHATZ III die Strecke von Berengar bis in den Sternhaufen M-13 hinter sich. Sobald das Schiff im Herrschaftsbereich des Arkon-Imperiums angelangt war, war eine der größten Gefahren für die Besatzung überstanden - die Gefahr nämlich, daß sich herumstreifende Blues-Piraten für das kleine Schiff und seine Besatzung interessierten. In der Eastside der Galaxis war es seit dem Zusammenbruch des Gataser-Imperiums immer noch nicht ruhig geworden. In grauenvollen Bruderkriegen zerfleischten sich die Völker der Blues gegenseitig - was sie aber nicht daran hinderte, im ehemaligen Herrschaftsbereich der Gataser nach Herzenslust Raumpiraterie zu betreiben. Terranische Schiffe ließen sie meist ungeschoren. Selbst der dümmste Blueskapitän wußte, daß er einen Drachen am Schwanz kitzelte, wenn er ein Terra-Schiff attackierte. Aber eine kleine walzenförmige Jacht...? Gab es da nicht eine wohlgefüllte Unterstützungskasse der Springer, dazu bestimmt, Lösegelder und Entschädigungen zu zahlen? Selbst ein so verlottert aussehendes Schiff wie die UGHATZ III war unter diesem Gesichtspunkt von einem gewissen Wert.

In den Kugelhaufen M-13 wagten sich die Blues allerdings nicht mehr. Bei ihrem letzten größeren Auftreten in diesem Bereich der Galaxis hatten sie noch die Kraft besessen, Arkon III zu zerstören. Das hatten die Arkon-Völker den Blues nicht vergessen. Der Rachezug der Springer, Überschweren, Aras und wie die Völker des Arkon-Imperiums hießen, er hatte dem Blues-Imperium den letzten Schlag versetzt, der es völlig hatte auseinanderbrechen lassen. Seither tauchten Bluesschiffe nur selten in M-13 auf.

Mit zwei weiteren Linearetappen legte die UGHATZ III die Strecke zwischen Arkon und dem Rand der Galaxis zurück. Es war ein beklemmendes Gefühl, sehen zu müssen, wie die Sternenpopulation vor dem Bug immer geringer wurde, wie das glitzernde Band der Spiralarme zerfaserte, die Sterne an dem mit millionenfacher Lichtgeschwindigkeit durch das All rasenden Schiff vorbeizogen, ohne durch neue Sterne ersetzt zu werden. Immer dünner wurde das Gefunkel vor dem Bug, immer stärker, deutlicher, drohender die Schwärze des absoluten Nichts. Irgendwo in dieser Finsternis lag die Hundertsonnenwelt, lagen Frago und Everblack. Jetzt waren sie nicht zu sehen, nicht zu orten. Man konnte nicht einmal ahnen, wo diese Planeten durch den Raum trieben. Vielleicht gab es Hunderte von Stützpunktwelten wie Frago und Everblack. Das wahre Machtpotential der Posbis war nie ausgelotet worden. Möglich war, daß im Interkosmos Zehntausende von Fragmentraumern stationiert waren.

Üblicherweise wurden die ungefüglichen Raumschiffe der Posbis als Fragmentraumer bezeichnet. Der Name paßte - die Schiffe sahen tatsächlich wie ein Trümmerstück aus einer Explosion aus, verdreht, verbogen, verkantet, wirr, undurchschaubar - und das alles ins Riesenhafte vergrößert. Der Einfachheit halber wurden diese Schiffe einfach BOX genannt und durchnumeriert. Und üblicherweise war die Zahl vierstellig.

Nach der fünften Linearetappe war der Rand der Galaxis durchflogen. Über Normaloptiken war die Galaxis nur als heller Fleck zu erkennen. Erst die leistungsstarken Fernrohre holten das Bild nahe genug heran, um es wieder in Einzelsterne und Sternhaufen auflösen zu können.

Hadassah schauderte, als sie zum ersten Mal auf den Panoramabildschirm der Zentrale sah - und dort nichts sah. Nichts außer einem hellen Schemen, dem niemand auf den ersten Blick ansah, daß dies alles war, was an Licht von einer Galaxis verblieb, wenn man sich fünfzigtausend Lichtjahre von ihr entfernte.

Hadassah schauderte, als sie den Fleck sah. Es war ein Fleck unter vielen, eine Galaxis unter vielen. Die Astronomen, die mit Lichtjahrmillionen und Myriaden von Sternen so leicht umzugehen wußten, hatten in ihren Büchern Haufen benachbarter Galaxien unter dem Begriff düster zusammengefaßt. Beim Anblick der Milchstraße wurde Hadassah klar, wieviel Vermessenheit darin

steckte.

Größenordnungen wie diese sprengten das menschliche Vorstellungsvermögen.

Eine Million Millimeter ergab einen Kilometer. Eine Million Kilometer war astronomisch belanglos. Bei einer Million Millionen Kilometer kam man an den Wert Lichtjahr heran, und zwischen den beiden Galaxien gab es eine Distanz von mehr als einer Million Lichtjahre. Mit solchen Werten konnte man nur noch rechnen, vorstellen konnte man sich diese Dimension nicht. Und doch waren die beiden Nachbargalaxien nur Stäubchen auf dem schwarzen, lichtleeren Hintergrund der Unendlichkeit. Es gab Millionen von Galaxien, jede in der Größenordnung des Andromedanebels.

Irgendwo zwischen zwei Stäubchen im Universum trieb ein Staubkorn, das Hundertsonnenwelt genannt wurde. Und ein Etwas, staubkorngroß im Vergleich zu diesem Planeten, schickte sich an, den Abgrund zu überbrücken, der die Hundertsonnenwelt von der Milchstraße trennte.

Es war Wahnwitz, dachte Hadassah. Dieser Gedanke hämmerte in ihr, während Ughan mit größter Gleichgültigkeit die sechste Linearetappe einleitete. Dieser Gedanke beschäftigte Hadassah, während sie sich unruhig auf ihrem Bett herumwälzte. Sie fand keinen Schlaf, nicht in der sechsten, auch nicht während der siebten, der achten, der neunten Linearetappe.

Plötzlich, zum ersten Mal, seit sie ein Raumschiff betreten hatte, wurde Hadassah von Angstgefühlen heimgesucht.

Plötzlich war ihr klargeworden, wie dünn und zerbrechlich die Hülle der UGHATZ III war, wie weit entfernt die Galaxis war. Wenn es einen Unfall gab, eine Havarie...

Niemand würde die Hilferufe hören, die der kleine Sender ausstrahlen konnte. Es war ein Flug, der nur zwei denkbare Endpunkte kannte - voller Erfolg oder vollständige Niederlage. Entweder kam die UGHATZ III an, oder sie blieb für alle Zeiten verschollen.

7.

Lokandyr, der Craniophile, stand, auf sein Schwert gestützt, in der Zentrale der UGHATZ III und sah mit steinernem Gesicht auf den Panoramabildschirm. Zu sehen war dort - nichts.

»Die Koordinaten stimmen«, behauptete Ughan. Zum ersten Mal sah Hadassah den Springer nervös. »Es sind die richtigen Koordinaten.«

»Dann muß die Hundertsonnenwelt sich davongemacht haben«, höhnte Beau LeGrew.

Auf dem Bildschirm war nichts zu erkennen. Nur Schwarze, Dunkelheit, Finsternis. Die Lichteere des Interkosmos. Von der Hundertsonnenwelt fehlte jede Spur. Sie war weder zu sehen, noch konnten Materie- und Energietaster sie ausmachen.

Hadassah spürte, wie etwas sehr Kaltes an ihrem Rücken in die Höhe kroch. Sie ahnte, daß zwar der Kalup der UGHATZ III leistungsfähig genug war, das Boot zur Galaxis zurückzubringen - daß aber für den Rückflug die Stützmassenvorräte nicht ausreichen würden.

»Wir müssen die Heimat der Posbis finden«, sagte Joran laut; für ihn mochte es ein Flüstern sein.

»Wir müssen einfach.«

Ughan leckte sich nervös die Lippen. Ein rascher Blick streifte Hadassah.

Die Frau wußte, wie dieser Blick gemeint war. Sie hatte die Koordinaten besorgt, sie hatte auch die gefälschten Papiere beschafft.

Hadassah zuckte nur mit den Schultern. Was hätte sie anderes tun sollen? Die Daten stammten von der Galaktischen Abwehr, und wenn die Männer und Frauen der GA nicht wußten, wo die Hundertsonnenwelt stand, dann konnten es nicht einmal die Posbis selber wissen. Die Koordinaten mußten stimmen, es gab gar keine andere Möglichkeit.

Es durfte keine andere Möglichkeit geben.

»Natürlich können sich Maschinen irren«, sagte Ughan. »Abweichungen sind überall möglich, und in einem Raumbezirk, in dem gleichsam die einzelnen Atome Namen tragen, weil sie so selten

sind, ist die Navigation natürlich besonders schwierig.«

»Dann suchen wir nach dem Planeten«, schlug LeGrew vor.

Hadassah sah ihn nachdenklich an. Mit jeder Linearetappe war LeGrew nervöser geworden. Seine Bewegungen hatten etwas Hektisches bekommen, er gestikulierte stärker als früher, und auch seine Sprache verriet steigende Erregung.

»Das können wir tun«, sagte Ughan. Er lehnte sich etwas in seinem Sessel zurück. »Es ist nur eine Frage des Verbrauchs an Stützmasse.«

Er sah langsam von einem seiner Passagiere zum anderen.

»Wenn wir bei dieser Suche eine Strecke von mehr als zehntausend Lichtjahren zurücklegen«, sagte der Springer bedächtig, »dann werden wir selbst mit dem letzten Krümel Stützmasse nicht mehr so nahe an unsere Galaxis herankommen können, daß wir Hilfe herbeifunklen können. Unser Sender ist für knapp zwanzigtausend Lichtjahre gut. Darüber hinaus ist er nur dann zu hören, wenn eine absolut erstklassige Mannschaft eine der größten Antennen der Galaxis auf uns richtet. Präziser gesagt - man wird uns nur dann empfangen können, wenn man auf Arkon oder Terra speziell nach uns sucht.«

Hadassah war einen Augenblick lang verwirrt. Etwas in der Stimme des Springers hatte sie irritiert.

Auf der anderen Seite war sie erleichtert. Die Galaktische Abwehr wußte selbstverständlich, daß eine ihrer Agentinnen an Bord eines sehr kleinen Raumschiffes zur Hundertsonnenwelt unterwegs war. Man würde also nach dem kleinen Schiff suchen, nicht ununterbrochen, aber jedenfalls intensiv genug, um einen Funkspruch aus der Anlage der UGHATZ III auffangen zu können.

Das wußte Hadassah bat Giora, aber sonst niemand an Bord.

Für die anderen sah der Sachverhalt erheblich anders aus. Für sie hieß die Alternative: Hundertsonnenwelt oder Tod. Und dieser Tod war alles andere als leicht. Es gab sehr viel Nahrung an Bord, viel Wasser, ausreichend Luft und Energie. Monatelang konnte das kleine Schiff antriebslos auf den unerreichbar fernen Rand der heimatlichen Milchstraße zudriften. Monate, in denen die Mannschaft mit dem beginnenden Wahnsinn zu kämpfen haben würde - bis endlich das letzte Leben an Bord erloschen war. Das Schiff würde den Rand der Galaxis früher oder später erreichen - mit einer Besatzung aus Leichen.

»Wir versuchen es.«

Daß LeGrew auf seinem Plan beharren würde, hatte Hadassah nicht anders vermutet.

»Meinetwegen.«

Das war der Ertruser. Hadassah war ein wenig verwundert, sagte aber nichts. Lokandyr zuckte mit den mageren Schultern. Sein Blick hing am Hals von LeGrew und sprach Bände. Wenigstens LeGrew würde einen leichten schnellen Tod durch das Jagdschwert des Berengaresen finden, wenn der Versuch fehlschlug.

Mit einer Stimme, deren Gelassenheit sie selbst erstaunte, sagte Hadassah:

»Suchen wir nach der Hundertsonnenwelt.«

Ughan sah sich um, blickte jedem seiner Passagiere ins Gesicht.

»Terraner«, sagte er schließlich achselzuckend, als erkläre das alles.

Er wandte sich wieder den Instrumenten zu. Die UGHATZ III nahm Fahrt auf.

»Kennen Sie die Cimarosas?«

Joran verneinte.

»Ihnen gehört eine Art Handelsimperium auf der Erde. Eine der einflußreichsten Familien überhaupt. Ich bin mit einem Cimarosa zur Schule gegangen.«

Beau LeGrew machte eine kleine Pause.

Seit zwei Tagen suchte die Gruppe nach der Hundertsonnenwelt. Die Stützmassenvorräte schmolzen zusammen. Längst war die Zehntausend-Lichtjahre-Grenze überschritten.

Und ausgerechnet diesen unpassendsten aller unpassenden Augenblicke hatte sich LeGrew

ausgesucht, seinen Begleitern zu erklären, warum sie in den sicheren Tod flogen.

»Ich heiße eigentlich gar nicht LeGrew«, sagte der junge Mann. »In Wirklichkeit heiße ich Brewter, Sertao J. Brewter. Ich war Sergeant in der Flotte und wurde aus Gesundheitsgründen aus Andromeda nach Hause geschickt.«

Hadassah hatte Mühe, sich zu beruhigen. Ihr dämmerte, daß sie einen Fehler gemacht hatte, einen mörderischen Fehler.

»Auf der Erde«, berichtete Brewter weiter, »traf ich meinen alten Schulfreund dann wieder. An diesem Abend floß der Alkohol reichlich.«

Brewter sah seine Begleiter traurig an.

»Ich habe mich geschämt«, sagte er leise. »Er war reich, erfolgreich, er hatte alles, was er wollte. Ich habe in dieser Nacht fürchterlich geprahlt und gleichzeitig versucht, ihn herabzusetzen. Das ganze Theater gipfelte in meiner Behauptung, mit Geld - genug Geld - sei einem Mann fast alles möglich. Als Beispiel nannte ich dabei die Hundertsonnenwelt.«

Eine kleine Pause entstand.

»Cimarosa lachte«, fuhr Brewter fort. »Und er wettete mit mir, daß ich nicht in der Lage wäre, die Hundertsonnenwelt zu erreichen - selbst wenn er sämtliche Kosten trüge.«

»Und Sie haben die Wette angenommen«, sagte Joran.

Der Ertruser saß auf dem Boden von Hadassahs Kabine, mit untergeschlagenen Beinen. Er stand nicht einmal auf, als er den rechten Arm ausstreckte, Brewter zu fassen bekam und mit einem Ruck zu sich herüberzog. Hilflos im Griff des Ertrusers sah Brewter Joran an. Die Gesichter waren keine Handbreite voneinander entfernt.

»Wollen Sie damit sagen, Sie terranischer Winzling«, zischte Joran, »daß Sie uns tatsächlich wegen einer Wette in Lebensgefahr gebracht haben? Daß wir auf dem Altar Ihrer Eitelkeit geopfert werden?«

Im Griff des Ertrusers brachte Brewter nicht einmal ein Schulterzucken zuwege. Er lief langsam rot an. Joran hatte ihn nicht am Hals gepackt - das hätte Brewter nicht eine Sekunde überlebt - er hielt ihn an seiner Jacke, die er bei seinem Griff zusammengezogen hatte, daß Brewter keine Luft mehr bekam.

»Laß ihn los, Joran«, bat Hadassah. »Wenn du ihn umbringst, ändert das nichts.«

Sie fühlte eine maßlose Enttäuschung.

Merkwürdig - der geheimnisvolle LeGrew hatte ihr gefallen, auch wenn er ein Verbrecher zu sein schien. Sertao Brewter war für sie bedeutungslos, ein oberflächlicher Schwätzer, der sich selbst und seine Begleiter in Teufels Küche gebracht hatte - und das alles nur, weil er seine alkoholisierte Zunge nicht hatte zügeln können. Auf dem Altar der Prunksucht eines betrunkenen Angebers geopfert zu werden - das war wahrlich nicht der Tod, nach dem es Hadassah verlangte. Daß sie bei diesem Unternehmen ihr Leben aufs Spiel setzte, hatte sie gewußt - aber sie hatte nicht ahnen können, was für eine Lappalie der Auslöser dieser Expedition sein würde.

»Tut mir leid«, sagte Brewter kläglich. »Wirklich, es tut mir leid. Ich wünschte ...«

»Halt den Mund!«

Lokandrys Stimme klang verächtlich. Unter normalen Umständen hätte er Brewter den Kopf vor die Füße gelegt. Auch seine Stimme verriet Betroffenheit. Ein derart unrühmlicher Tod, wie er dem Craniophilen jetzt bevorstand, würde alle Erfolge seines Lebens zunichte machen. Was zählte die schönste Craniothek, wenn der Besitzer jämmerlich erstickte oder verhungerte, und das noch dazu aus so minderem Anlaß?

»He, ihr da unten!«

Das war Ughan, der sich an dem Gespräch nicht beteiligt hatte. Als Kapitän war er über die Nöte seiner Passagiere erhaben. Springer waren in aller Regel keine Feiglinge, aber Ughan hatte in den letzten Stunden eine Ruhe und Kaltblütigkeit bewiesen, die außerordentlich war.

»Was gibt es?« fragte Joran zurück.

»Würde einer von euch sich nach vorn in die Zentrale bemühen?« erklang Ughans Stimme. »Dieser Bursche scheint mir kein Wort zu glauben.«

»Was für ein Bursche?« fragte Hadassah verwirrt zurück.

»Na, der terranische Oberst. Der Kommandant von dem Wachkreuzer.«

Joran ließ Brewter los. Der junge Mann, im Gesicht rot wie ein gesottener Krebs, fiel zurück.

»Wachschiff?« wiederholte er mit blödem Grinsen. »Wachschiff!«

*

Hadassah mußte sich am Rand des Instrumentenpults festhalten. Der Wechsel ihrer Gemütslage war zu heftig, und er war vor allem zu schnell gekommen. Es war ein Wachschiff, was sie auf dem Bildschirm sah, und die Rangabzeichen des Offiziers auf dem Interkom-Schirm bewiesen, daß es sich um einen Obersten handelte.

Mit ihrem letzten kurzen Linearmanöver war die UGHATZ III genau im Raumbezirk der Hundertsonnenwelt herausgekommen.

Im Hintergrund des Bildschirms war der Zentralplanet der Posbis zu erkennen.

Dieser Kranz von zweihundert atomaren Kunstsonnen war einmalig im bekannten Universum. Es gab ihn nur hier, nur als Beleuchtung und Wärmequelle für die danach benannte Hundertsonnenwelt. Beim Großangriff der Laurins im Jahre 2114 waren viele der Sonnen zerstört worden. Jetzt war der Gürtel aus Kunstsonnen längst wieder komplett.

»Was haben Sie hier zu suchen?« fragte der Oberst, ein großgewachsener Schwarzer. »Wissen Sie nicht, daß dieser Bereich militärisches Sperrgebiet ist? Und wie sind Sie überhaupt an die Koordinaten dieser Welt gekommen?«

»Darf ich Ihre Fragen nacheinander beantworten, Oberst?«

Der Offizier schien Hadassah erst jetzt zu bemerken. Hadassah hingegen fiel auf den ersten Blick auf, daß nicht nur die Transformkanonen des Kreuzers auf die UGHATZ III gerichtet waren. Im Hintergrund hingen bewegungslos zwei Fragmentraumer im All, und die Posbi-Gunner zielten vermutlich ebenfalls auf die UGHATZ III.

»Ziemlich viel Aufwand für unser kleines Schiff«, bemerkte Hadassah.

»Das überlassen Sie uns«, bellte der Offizier zurück. »Ich lasse Ihr Schiff an Bord nehmen. Versuchen Sie keine Flucht, Sie würden nicht weit kommen.«

»Sie scheinen sehr viel Angst vor uns zu haben, Oberst«, konnte sich Hadassah nicht verkneifen zu sagen. Der Oberst antwortete nicht, aber er machte ein überaus grimmiges Gesicht.

»Wie haben Sie das gemacht, Ughan?« fragte Hadassah, während sich die UGHATZ III zu bewegen begann, diesmal nicht aus eigener Kraft, sondern unter der Wirkung eines Traktorstrahlers.

Der Springer lächelte geheimnisvoll.

»Zufall«, sagte er und breitete die Arme aus. »Purer Zufall.«

Hadassah wußte nicht recht, ob sie dieser Angabe trauen sollte. Aus den Augenwinkel heraus konnte sie sehen, daß Brewter ziemlich nervös geworden war. Ihn aufzufordern, sich zusammenzureißen, war zu spät. Die Interkomverbindung stand noch, und irgend jemand an Bord des Kreuzers würde sicherlich abhören, was auf diesem Kanal gesprochen wurde.

Langsam glitt die UGHATZ III auf den Kreuzer zu. Er trug den Namen MENKE LAAS.

»Ich hoffe, daß Ihre Arbeiten Erfolg haben werden, Professor Gendar«, sagte Hadassah laut.

»Sicher«, antwortete Brewter gedankenlos. »Ich bin ganz sicher.«

Hadassah stutzte.

In diesem Augenblick wußte sie, daß sie sich nicht geirrt hatte. Irgend etwas stimmte nicht mit diesem Mann. Pharyn Gendar, das war der Name auf Brewters gefälschten Personalpapieren. An Bord war dieser Name nicht ein einziges Mal ausgesprochen worden. Genaugenommen war der Name Gendar nur ein einziges Mal gefallen - bei der Übergabe der gefälschten Papiere.

Und an diesen Namen hatte sich Brewter erinnert, ohne Zögern, fast beiläufig, geistesabwesend. Hadassah kannte sich in ihrem Metier aus. So verhielt sich kein Normalbürger, der in eine fremde Haut geschlüpft war. So verhielten sich nicht einmal versierte Agenten. Jeder, selbst der

geschickteste, brauchte eine Sekunde des Zögerns, bis er richtig reagieren konnte. Hadassah war sich ihrer Sache sicher.

Sertao J. Brewter war kein Normalbürger. Er war auch kein Agent.

Aber was dann stellte er dar?

Vorerst gab es keine Antwort auf diese Frage, so brennend sie auch war. Die UGHATZ III hatte unterdessen die Schleuse der MENKE LAAS erreicht und schwebte unter der Wirkung des Traktorstrahls langsam auf die Position zu. Die Jacht des Springerpatriarchen wurde erwartet. Durch die Scheiben der Zentrale konnte Hadassah den Oberst sehen, begleitet von einem Kommando grimmig dreinblickender Soldaten und einer Abordnung der Posbis, die in dieser Umgebung wie ein deplacierter Schrotthaufen wirkten. Da die Posbis ihre Roboter nur nach logischen, nicht aber nach ästhetischen Gesichtspunkten zu konstruieren pflegten, war in die Gestalt der positronisch-biologischen Roboter ebensowenig ein Sinn hineinzuinterpretieren wie in ihre Raumschiffe.

Hadassah warf einen Blick auf Brewter. Der junge Mann zeigte sich leidlich ruhig, aber es war nicht zu übersehen, daß er eine hochgradige Erregung mühsam niederkämpfte. Hadassah war gespannt, wie er sich halten würde.

Ein leiser Ruck ging durch die UGHATZ III, als sie auf dem Boden der Schleuse aufsetzte. Der Mann am Projektor des Traktorstrahls war ein König, er hatte die Jacht nicht nur sehr präzise, sondern auch überaus behutsam abgesetzt.

»Schleuse öffnen«, erklang die Stimme des Obersten. »Kommen Sie heraus, und vergessen Sie ihre Papiere nicht.«

Ughan leckte sich die Lippen und warf einen scheelen Blick auf Hadassah. Sie hatte die Papiere besorgt. Jetzt mußte sich herausstellen, was die Fälschungen taugten. Brewter galt als der Wissenschaftler, dem die ganze Reise galt. Hadassah stellte seine Assistentin dar, Ughan war der Pilot des Schiffes, und Joran und Lokandyr wurden in den Unterlagen als Besatzungsmitglieder geführt. Hadassah hatte keine Angst vor einer Kontrolle. Sie wußte, daß die Papiere jeder Überprüfung standhalten würden.

Ughan öffnete die Mannschleuse und ging voran. Hadassah folgte ihm auf den Fersen.

Als sie den Boden der MENKE LAAS betrat, war das erste, was sie zu sehen bekam, die Mündung eines Impulsstrahlers. Sie zog eine Braue in die Höhe - sehr gekonnt, sie hatte das vor dem Spiegel lange geübt - sagte aber nichts.

Brewters Augen hatten einen fiebrigen Glanz. Er beherrschte sich nur mühsam. Sein Blick klebte förmlich an den Posbis, bei denen nicht zu erkennen war, was Vorder- und was Rückseite war; eindeutig war an den Metallgebilden nur die Richtung, in der ihre grotesk verdrehten Waffenarme zielen - auf die Passagiere der UGHATZ III.

Hadassah trat zu dem Oberst und drückte ihm die Ausweise in die fordernd geöffnete Hand. Der Posten neben dem Offizier musterte mit der gleichen Aufmerksamkeit, mit der der Oberst die Dokumente betrachtete, Hadassahs Figur. Seinem Grinsen nach zu schließen hatte Hadassah diese zweite Prüfung bestanden.

»Die Papiere scheinen echt zu sein«, knurrte der Oberst.

»Scheinen?«

»Ich werde sie auf der Hundertsonnenwelt noch einmal überprüfen lassen«, beantwortete der Oberst Hadassahs Frage. Um Brewter schien er sich nicht kümmern zu wollen. Auf der anderen Seite kümmerte sich Brewter auch nicht um den Oberst - er hatte nur Augen für die Posbis. Sein Blick war fast noch entrückter als der des Postens, der Hadassah taxierte.

»Sehr liebenswürdig sind sie nicht«, stellte Hadassah fest.

Der Oberst zuckte mit den Schultern.

»Das liegt nicht an mir«, behauptete er. Seine Stimme bekam einen Tonfall, der wenigstens ein bißchen Freundlichkeit durchschimmern ließ. »Sie wissen ja, was in der Galaxis los ist. Und in Andromeda. Da gilt es auf der Hut zu sein. Warum haben Sie ausgerechnet dieses Schiff genommen? Sie mußten sich doch sagen, daß ein Springerkapitän in einem militärischen

Sperrgebiet des Solaren Imperiums nicht gern gesehen wird.«

»Erstens sind wir mit Ughan befreundet«, antwortete Hadassah ruhig. »Und zweitens war dies die schnellste und billigste Verbindung.«

»Aber auch die riskanteste«, sagte der Posten neben dem Oberst. Seine Stimme verriet, daß er es sehr bedauert hätte, wäre Hadassah etwas zugestoßen.

»Das Risiko mußten wir eingehen. Wie sieht es aus? Können wir nun auf der Hundertsonnenwelt landen?«

»Ich werde sie dorthin bringen«, versprach der Oberst. Die Papiere behielt er in der Hand. »Verzeihen Sie mein Mißtrauen, aber ich muß so handeln. Es gibt immer wieder Agenten, die das Geheimnis der Transformkanone ausgerechnet hier erbeuten wollen.«

Hadassah nickte verständnisvoll. Von allen militärischen Geheimnissen waren die Konstruktionsunterlagen der Transformkanone der größte Schatz, den es zu erbeuten gab. Die Feinde der Terraner - deren es wahrlich genug gab - hätten Tausende von Agenten geopfert, um an diese Geheimnisse herankommen zu können.

»Der Professor wird sich auf der Hundertsonnenwelt frei bewegen können, und das gilt auch für Sie. Aber die Besatzung der ...«

»UGHATZ III«, half der Springer aus.

»... UGHATZ III wird sich nur in einem dafür vorgesehenen Sperrgebiet frei bewegen dürfen.«

»Ich habe nicht vor, mit einem Posbi anzubandeln«, murmelte Joran in einer für ihn typischen Lautstärke.

Lokandyr sagte nichts. Er war damit beschäftigt - Hadassah kannte diesen Blick - Köpfe zu mustern. Mit den Terranern war er bald fertig. Da schien ihm nur der schwarze Kopf des Obersten interessant genug. Was ihn aber sichtlich faszinierte, war die Anatomie der Posbis. So etwas von Schädel hatte der Craniophile noch nie gesehen.

»Ich hoffe, die Betten sind gut«, erklärte der Springer. Er zog ein Taschentuch hervor und betupfte sich die Nase. In dem riesenhaften Hangar breitete sich ein deutlicher Duft nach einem sehr teuren Parfüm aus.

»Haben Sie irgendwelche Nachrichten aus Andromeda?« fragte der Posten.

Hadassah schüttelte den Kopf.

»Ich weiß nur, daß der Chef nach wie vor verschwunden ist«, sagte sie. »Daher versteh ich auch, wenn Sie hier ein wenig nervös sind.«

Zum ersten Mal stahl sich ein Lächeln auf die Lippen des Obersts, das aber nur von kurzer Dauer war.

»Sagen Sie, Professor, was genau wollen Sie eigentlich auf der Hundertsonnenwelt studieren?«

Hadassah bemerkte sofort, daß dies eine Falle war. Der Oberst verstand vermutlich genug von Robotik, um Brewter ein wenig auf den Zahn fühlen zu können.

Der junge Mann spielte seine Rolle meisterhaft. Er schrak zusammen, als wäre er gerade aus einem Traum erwacht, grinste den Oberst blöde an und zwinkerte.

»Ha?« machte er. »Ach so, meine Forschungen. Ich interessiere mich vor allem für die hypertoyktische Verzahnung. Verstehen Sie etwas davon?«

Der Oberst lächelte niederträchtig.

»Ein wenig.«

»Sehen Sie ...«

Hadassah traute ihren Ohren nicht. Der vermeintliche Professor überschüttete den Oberst mit einem Fachkauderwelsch, das für normale Ohren völlig unverständlich war. Nach einer Kaskade von Worten, in der es von Diotopen, DNS, semimolekularen Strukturen und ähnlichen Dingen wimmelte, gab auch der Oberst klein bei.

»Genug«, bat er.

Brewter bedachte ihn mit einem Blick, der Erstaunen, Mißtrauen und eine Spur Verachtung verriet. Er spielte den Van Moders-Schüler perfekt. Der Blick des Obersts verriet den Widerwillen des Laien gegenüber einer allzu deutlich zur Schau gestellten Spezialbildung.

Hadassah bedachte den Oberst mit einem mitfühlenden Lächeln.

»Und das werde ich monatelang ertragen müssen«, seufzte sie.

»Meines Mitgefühls können Sie sicher sein«, sagte der Oberst. Nach dieser Kostprobe hatte er es eilig, das Verhör zu beenden. Hastig stiefelte er davon.

Hadassah lächelte vergnügt. Dieser Teil des Spiels war gewonnen.

»Es sind genau zweihundert Stück«, sagte der Leutnant.

Er hieß Gallagher und hatte es fertiggebracht, vom Oberst als Begleitkommando für den Professor abgestellt zu werden. Daß sich der junge Mann nicht für einen geistesabwesenden Robotik-Professor interessierte, lag auf der Hand.

Hadassah legte eine Hand an die Stirn, um nicht geblendet zu werden.

»Es ist ziemlich warm«, stellte sie fest.

»Dreiundzwanzig Grad«, bestätigte der Leutnant. »Das ist die Temperatur, bei dem sich das Plasma am wohlsten fühlt.«

Er deutete auf einen Turm, der einen halben Kilometer entfernt war.

»Dort wird das Zeug gelagert«, verriet er. »An sich ist das Plasma nicht intelligent, aber in einer Zusammenballung von mehreren hunderttausend Tonnen ist es sogar hochintelligent. Dazu noch die Riesenpositronik, die mit dem Plasma hypertoyktisch verzahnt ist...«

Er bemerkte Hadassahs Blick und unterbrach sich.

»Ich vergaß, daß Sie davon etwas verstehen. Mir ist diese ganze Apparatur ein wenig unheimlich. Es ist ein komisches Gefühl, hier zu leben.«

»Das glaube ich«, murmelte Joran.

Der Ertruser war sichtlich beeindruckt.

Er hatte auf der Heimatwelt der biologisch-positronischen Roboter einen anderen Anblick erwartet. Joran hatte mit riesigen Industrieanlagen gerechnet, mit einer kahlen Oberfläche und Millionen Tonnen Metall. Zum Teil hatte er damit sogar recht.

Es gab Millionen Tonnen Stahl auf der Hundertsonnenwelt. Es gab Festungsanlagen in einer Größenordnung, die alles Vorstellungsvermögen überstieg. Geschütze, die turmdicke Strahlen verfeuerten, Landeplätze für Tausende von Fragmentraumern.

Aber es gab auch viel Grün auf der Hundertsonnenwelt, es gab Blumen in großen Gärten, Bäume, deren Blätter sich im Wind bewegten - es gab nicht nur eine rechnende, kalkulierende, logische Positronik auf der Hundertsonnenwelt. Es gab auch das Plasma, das fühlen konnte. Es war das Plasma, das den Pakt mit den Terranern geschlossen hatte. Begriffe wie Freundschaft, Zuverlässigkeit, Treue waren im Plasma verankert, und dieses Plasma brauchte, um leben zu können, auch schöne Dinge.

»Ich zeige Ihnen gern einmal einen solchen Plasmabehälter«, versprach der Leutnant. Brewter schien förmlich durch ihn hindurchzusehen.

Seit dem Augenblick, da die kleine Gruppe den Boden der Hundertsonnenwelt betreten hatte, bewegte sich Brewter wie ein Träumer. Er murmelte Unverständliches, ging völlig geistesabwesend durch die Anlagen der Terraner-Station und war kaum ansprechbar.

»Ich bitte darum«, sagte er jetzt liebenswürdig, aber immer noch ein wenig geistesabwesend.

Der Leutnant ging voran.

Der Boden, auf dem er ging, war betoniert. Seine Stiefel machten ein hartes knallendes Geräusch bei jedem Schritt. In einigen Kilometern Entfernung stieg ein Fragmentraumer langsam in die Höhe, mit unbekanntem Ziel und unbekanntem Auftrag. Es gab zwar einen Friedens- und Freundschaftsvertrag zwischen Terranern und Posbis, aber trotz dieses Vertrages wußten die Terraner immer noch nicht alles über ihre merkwürdigen Freunde. Im Grunde war in der Beziehung zwischen Posbis und Terranern nur eines klar und eindeutig, und das war die beispiellose Vertragstreue der Posbis.

Der Leutnant öffnete mit einer Handbewegung ein Schott, das geräuschlos nach unten glitt und im Boden versank.

Der Leutnant ließ höflich Hadassah als erste eintreten.

Im Innern des Turmes war es hell, sehr hell sogar. Das Plasma brauchte viel Licht, um sich wohl zu fühlen.

»Dort drüben«, sagte der Leutnant.

Hadassah trat heran und sah auf den Tank hinab, dessen Dach von einer Glassitkuppel gebildet wurde.

»Das ist natürlich nur ein winziger Bruchteil des gesamten Plasmas«, erklärte Gallagher.

»Darf ich es einmal... anfassen?«

Der Leutnant sah Brewter sekundenlang verwundert an, dann zuckte er mit den Schultern.

»Warum nicht«, sagte er.

Während er zu einem Schaltpult ging, sah Hadassah zur Decke hinauf. Dort hingen die Leuchtkörper, befestigt an einer der zahlreichen Leitungen, die das Plasma mit der Positronik verbanden.

Hadassah hörte das leise Summen eines Elektromotors, der die Kuppel über dem Plasmatank zur Seite schob.

Und dann hörte sie eine Stimme, die nichts Menschliches mehr hatte und nichts Menschliches mehr schrie.

Durch den Raum gellte ein Schrei, der Hadassah vor Angst und Entsetzen erstarren ließ, ein Schrei, der der Galaxis zum Alptraum geworden war:

LIEBT DAS INNERE!

RETTET DAS INNERE!

8.

LIEBT DAS INNERE! Mit diesem Ruf waren die Posbis in die Schlacht gezogen. Dies war der Ruf, der alle Posbis alarmierte. Dies war der Befehl für jeden biologisch-positronischen Roboter: Kämpft, solange ihr noch kämpfen könnt, und wenn ihr den Feind nicht vernichten könnt, dann vernichtet euch selbst.

RETTET DAS INNERE!

Dieser Ruf galt allen Posbis, wo immer sie sich aufhielten, was immer sie taten. Mit diesem Schrei aus den Symboltransformern hatten die Posbis in der Galaxis gewütet. Angst und Schrecken war mit diesem Ruf verbunden. Wo er aus den Symboltransformern gellte, war der Tod in Reichweite.

RETTET DAS INNERE!

LIEBT DAS INNERE!

Ein Großalarm war nichts, verglichen mit diesem Ruf. Er war fürchterlich, wie die Posaunen des Jüngsten Gerichts.

Hadassah brauchte eine Sekunde, um zu begreifen, was sie hörte. Dann erst war sie in der Lage, sich herumzudrehen.

Sie sah:

Der Leutnant stand an dem Schaltpult, die Hand an einem Knopf, vor Schreck gelähmt, der Mund weit geöffnet, die Gesichtshaut weiß vor Angst, in den Augen irrlichterte das Grauen.

Lokandyr, der verwundert dreinsah und doch als erster begriffen zu haben schien, der mit unbegreiflicher Schnelligkeit das Schwert gezogen hatte und es schwang.

Joran, der wie festgewurzelt stand. Das Gesicht des riesenhaften Mannes war eine Grimasse des Grauens. Er wußte, was er gehört hatte.

Ughan, der vor Schreck ohnmächtig geworden war und langsam zu Boden sank.

Sertao J. Brewter - Beau LeGrew - Pharyn Gendar.

Nichts davon stimmte.

Hadassah sah Plasma.

Plasma in dem großen Tank, dessen Deckel sich langsam, viel zu langsam wieder schloß.
Plasma, dort wo Brewter das Plasma im Tank berührte, wo seine Hand zu Plasma geworden war.
Plasma, das sich getarnt und verstellt hatte und jetzt die Maske fallen ließ.
Plasma - die Schultern.

Plasma - der Schädel, der sich geräuschlos vom Rumpf trennte, als Lokandyrs Jagdschwert ihn traf, über den Boden kollerte und dabei immer noch eine satanische Fratze zeigte, die sich allmählich zu einem Plasmafladen verformte.

Plasma - der Rumpf, der in sich zusammensackte. Braungrünes Plasma, das an der Wand des Tanks in die Höhe kroch, um sich mit dem Zentralplasma zu vereinigen.

Plasma - der Mann, mit dem ...

Hadassah würgte. Der Ekel saß tief in ihrer Kehle. Plasma der ganze Mann.

Der Plasma-Agent.

Er hatte sein Ziel erreicht.

Sein Schrei wurde vom Echo der Turmhalle wiederholt:

LIEBT DAS INNERE!

RETTET DAS INNERE!

Hadassa brauchte eine Sekunde, um zu begreifen. Danach brauchte sie nur einige Sekundenbruchteile, um sich in Bewegung zu setzen. Alles war jetzt zu einer Frage von Sekundenbruchteilen geworden.

Hadassah ahnte nur, was sich in diesen Augenblicken abspielte, und das wenige, das sie ahnte, genügte, sie wie besessen laufen zu lassen. Sie rannte zu Ughan hinüber, der auf dem Boden lag und sich nicht rührte. Sie faßte ihn an der Schulter, hielt aber inne, als eine Stimme von schneidender Schärfe hinter ihr sagte:

»Keine Bewegung. Ich schieße sofort.«

Hadassah erstarrte in der Bewegung.

»Ich erkläre Sie für verhaftet, und das gilt auch für Sie, Ertruser. Hände von der Waffe.«

Sehr langsam richtete sich Hadassah auf.

Mit einem leisen Klicken schloß sich der Deckel des Plasmatanks.

Zu spät.

Von dem Plasma-Agenten war nichts mehr zu sehen. Nur das Etwas, das einmal der Kopf des Mannes Sertao J. Brewter gewesen war, lag zuckend auf dem Boden. Ein widerlicher Anblick. So scheußlich wie die Waffenmündung, die auf Hadassah gerichtet war. Der Leutnant war blaß, seine Lippen zu einem Strich zusammengepreßt.

»Ich weiß nicht, wie Sie das gemacht haben«, sagte er undeutlich. »Ich weiß nicht einmal, was Sie da gemacht haben. Aber ich weiß eines - es wird Ihnen sehr, sehr leid tun.«

Er machte eine auffordernde Bewegung mit der Waffe. Hadassah hob die Hände und ging voran. Lokandyr fletschte die Zähne, dann steckte er sein Schwert in die Scheide zurück. Mit einem verächtlichen Ausdruck im Gesicht stieg er über die zuckenden Plasmareste hinweg.

Von außen kamen zwei Matten-Willys in den Raum geflossen. Sie wirkten aufgereggt.

»Was ist los?« fragte eine Stimme, die die typische Höhe eines Willys hatte. »Was gibt es?«

Einer der beiden stürzte sich sofort auf das Plasmastück auf dem Boden und hüllte es mit seinem rötlichen Fladenkörper ein. Die Willys waren die Kindermädchen der Posbis; sie kümmerten sich vornehmlich um das Plasma. An Friedfertigkeit waren die Willys kaum zu übertreffen.

Hadassah trat hinaus ins Freie. Die Kunstsonnen schienen auf die Hundertsonnenwelt hinab. Es war ein friedliches Bild. Ein trügerisches Bild.

Von dem Dialog bekam kein Außenstehender etwas mit. Er vollzog sich auf einer Ebene, die sich dem Verständnis der Terraner entzog.

Das Plasma merkte, daß ein Stück zu seinem Körper hinzugekommen war. Sofort nahm es mit diesem Plasma Kontakt auf.

Das Zentralplasma zuckte zusammen. Buchstäblich.

Es war, als seien alle hunderttausend Tonnen gleichzeitig von einem elektrischen Schlag getroffen worden.

Erinnerungen stiegen auf. Gefühle, Bilder. Assoziationen.

Angst, Schrecken.

Das Zentralplasma war erschüttert.

Es hatte auf diesen Augenblick gehofft. Seit Jahrtausenden. Es hatte alles getan, diesen Augenblick herbeizuführen.

Das Plasma hatte Gefühle. Starke Gefühle. Es waren diese Gefühle gewesen, die die Posbis zu so gefährlichen Feinden gemacht hatten.

In diesem Augenblick befand sich das Plasma in der Lage eines Wesens, an dem sich ein Wunder vollzieht - ein Geschehen, mit dem niemand gerechnet hatte. Es war ein Ereignis, von dem das Plasma - wäre es dazu in der Lage gewesen - geträumt hätte, nach dem es sich gesehnt hatte, gesehnt in der klaren, logischen Erkenntnis, daß dieses Ereignis zwar abstrakt vorstellbar war, daß es aber nicht Realität werden konnte.

Jetzt war das Wunder geschehen.

Zum ersten Mal seit Jahrzehntausenden war der Kontakt hergestellt.

Der Kontakt zur Urzelle.

Das INNERE war wiedergefunden.

»Wer sind Sie?«

Der Oberst sah so wütend aus, wie er war. Ein halbes Dutzend Soldaten hielt die Gefangenen in Schach - Hadassah, den Springer, den Ertruser und den Kopfjäger vom Planeten Berengar.

»Eine Agentin«, beantwortete Joran die Frage. Der Blick, mit dem er Hadassah bedachte, verriet grenzenlose Verachtung. »Hier ist mein Ausweis, Sir!«

Hadassah rührte sich nicht. Sie wußte nicht, ob sie lachen oder weinen sollte - lachen über die Komödie, die sich anbahnte. Oder weinen angesichts der Tragödie, die sich gleichermaßen abzeichnete.

Denn Hadassah wußte, was geschehen war.

»Ich bin ein Spezialist der USO«, stellte sich Joran vor. »Lordadmiral Atlan selbst hat mich beauftragt, nach Berengar zu reisen. Diese Frau war mir sehr bald verdächtig - wie gefährlich sie ist, können Sie an den perfekt gefälschten Papieren ersehen, die sich die Frau verschafft hat. Ich nehme an, daß sie im Dienst der Akonen steht.«

Der Oberst überprüfte die Dokumente des Ertrusers. Nun verstand Hadassah, warum Joran seine gerade erst eröffnete Taverne im Stich gelassen hatte, um sie begleiten zu können.

»Und Sie? Wer sind Sie? Auch ein Agent?«

Lokandyr zuckte nur mit den Schultern.

»Dumme Frage«, knurrte er. »Ich bin ein harmloser Kopfjäger, mehr nicht. Ich wollte Djehan beschützen, darum bin ich mitgeflogen.«

»Harmloser Kopfjäger«, wiederholte der Oberst grimmig. »Wir werden sehen, was davon wahr ist.«

»Ich könnte es sofort beweisen«, sagte Lokandyr mit einem hoffnungsvollen Schielen auf den schwarzen Krauskopf des Obersts.

»Ich verzichte. Heißen Sie wirklich Ughan?«

»Würden Sie sich einen solchen Namen ausdenken?« fragte der Springer zurück. »Ich habe ein Geschäft abgeschlossen, das ist alles.«

»Und nun zu Ihnen. Wie heißen Sie nun wirklich? Djehan al Kahir ist doch ein Deckname, nicht wahr? Geben Sie zu, daß Sie eine Agentin sind?«

»Ich gebe es zu!« sagte Hadassah. Der Unterkiefer des Obersts klappte herunter. »Mein wirklicher Name ist Hadassah bat Giora, und ich bin Agentin der Galaktischen Abwehr. Tut mir leid, Herr Kollege.«

Diese Bemerkung galt Joran.

»Ich schlage vor, wir vergessen einmal, mit welchen Geschichten wir uns gegenseitig etwas vorgemacht haben. Wichtig ist jetzt, was in diesem Augenblick mit dem Plasma geschieht.«

Unmittelbar auf das Erkennen folgte der Schock.

Der Bote von der Urzelle hatte eine Botschaft zu übermitteln, eine Nachricht, die das Zentralplasma ein zweites Mal erschütterte.

Die Urzelle war tot, vernichtet, gestorben.

RANDO I, die Welt der Urzelle, existierte nicht mehr.

Auf Bahnen und Wegen, die kein Techniker nachvollziehen konnte, raste die Botschaft durch das Plasma. Und von der Hundertsonnenwelt ging die Botschaft weiter.

Zu den Welten Frago und Everblack und den anderen Stützpunkten der Posbis.

Das INNERE war tot.

Überall auf der Hundertsonnenwelt stellten die Posbis ihre Arbeiten ein. Sie erstarren, wo sie auch waren, was sie auch taten. Es war ihnen gleichgültig, ob sie beim Stillstand der mechanischen Teile kilometertief abstürzten und zerschellten, ob Plasmateile abstarben, ob Hochspannungsblitze die Roboter vernichteten.

Das INNERE war tot.

Auf Frago raste ein Fragmentraumer im antriebslosen Flug mit halber Lichtgeschwindigkeit gegen den Planeten und verging.

Was schadete es?

Das INNERE war tot.

Die Botschaft flog durch die Galaxis. Sie erreichte jeden Fragmentraumer, jeden einzelnen Posbi. Die Maschinen von der Hundertsonnenwelt erstarren in Trauer. Die Plasmateile, die den Maschinen ein Gefühlsleben verschafften, vergingen fast vor Schmerz. Sie waren nicht mehr in der Lage, die Positroniken mit sinnvollen Impulsen zu beschicken.

Das INNERE war tot.

Es vergingen einige Stunden, in denen sich die Botschaft ausbreitete, immer weitere Kreise zog.

Dann erreichte die Nachricht das Sonnensystem.

Die Großfunkstation auf dem Mond fing sie auf, entschlüsselte sie.

Das Dechiffrieren wurde - wie viele Millionen anderer Tätigkeiten auch - von NATHAN besorgt, der Riesenpositronik auf dem Mond.

NATHAN war eine technische Meisterleistung, eine Frucht der perfekten Zusammenarbeit. Jeder am Bau Beteiligte hatte sein Bestes gegeben - die Siganesen, die Terraner - und die Posbis.

Von der Hundertsonnenwelt stammte der Plasmaanteil von NATHAN.

NATHAN trauerte.

Nachrichtenverbindungen brachen zusammen. Züge standen still, das Wetter konnte nicht mehr kontrolliert werden. Millionen Bildschirme wurden von einem Augenblick zum anderen schwarz. Millionen von Notschaltungen sprangen an.

Trotzdem brach auf der Erde das Chaos aus. Nach einer Stunde war der Zusammenbruch nahezu perfekt. Das Schlimmste war, daß niemand recht begriff, was überhaupt geschehen war. Die Solare Administration wurde mit Anfragen bombardiert, konnte aber keine vernünftige Antwort geben.

NATHAN trauerte.

Das INNERE war tot.

*

»Begreifen Sie doch«, sagte Hadassah erregt. »Dieser Mann war kein Mensch. Er bestand aus Plasma, aber er war eine absolut perfekte Kopie eines lebenden Menschen - eines Menschen, der als Soldat in Andromeda Dienst tat. Von dort muß also auch das Plasma stammen.«

Der Oberst trommelte nervös mit den Fingerspitzen einen harten Rhythmus auf die Tischplatte. Verzweifelt wartete er darauf, daß die Hyperfunkverbindung mit Terrania zustande kam. Dies alles ging über seine Kraft.

»Einen ersten Erfolg hat der Plasma-Agent jedenfalls schon erreicht«, stellte Joran fest. Der Ertruser stand am Fenster und sah auf die Oberfläche des Planeten hinaus. »Die Posbis streiken. Keine der Maschinen bewegt sich.«

»Aber wie ist dieser Bursche durch die Kontrolle gekommen?« fragte der Leutnant. »Man hat ihn doch nicht einfach gehen lassen, oder?«

»Er wurde unter einer Psycho-Haube verhört«, erklärte Hadassah. Der Bildschirm war noch immer dunkel. »Wenn die Fragen geschickt gestellt werden, kann man darauf wahrheitsgemäß antworten. Hätten Sie ihn gefragt, ob er ein Duplo sei, hätte er verneint. Er war kein Duplo. Ich bin zwar sicher, daß man ihn hergestellt hat, aber er war kein Duplo. Und wenn sein Auftrag klar genug bestimmt war, hat er auch keine Pläne gegen uns Terraner geschmiedet. Brewter war eine Waffe der MdI, und eine Waffe weiß nicht, wozu sie taugt.«

»Vergiften kann diese Qualle das Plasma jedenfalls nicht«, behauptete der Oberst. »Ich weiß, daß das Plasma davor sicher ist.«

»Irgendeinen Zweck wird der Plasma-Agent jedenfalls mit seinem Wunsch verbunden haben, die Hundertsonnenwelt zu besuchen«, warf der Leutnant ein. »Und diesen Wunsch haben Sie ihm ja freundlicherweise erfüllt.«

»Sparen Sie sich Ihr Gift für bessere Gelegenheiten auf«, gab Hadassah zurück. Der Vorwurf des Leutnants schmerzte sie. Er schmerzte um so mehr, als sie sich die gleichen Vorhaltungen selbst machte. Es war ein Fehler gewesen, Brewter zur Hundertsonnenwelt reisen zu lassen, und noch stand nicht fest, wie groß dieser Fehler gewesen war. Und für Hadassah gab es noch einen weiteren Fehler, einen Fehler, der allerdings nur sie allein betraf und an den sie besser nicht dachte. Aber jedesmal, wenn sie das Wort Plasma hörte, mußte sie an die Nacht denken, die sie mit Brewter verbracht hatte.

»Die Posbis röhren sich immer noch nicht«, sagte der Leutnant. Er war sichtlich nervös. Daß alle Posbis stillstanden, war ein ungeheuerlicher Vorgang, und angesichts der Machtverhältnisse auf der Hundertsonnenwelt war diese Nervosität sehr gut zu verstehen. Es gab nur einige tausend Terraner auf der Hundertsonnenwelt, und davon war die Mehrzahl Forscher. Die militärische Macht des Menschen war verschwindend gering.

Seit der Plasma-Agent zugeschlagen hatte, galt Alarm im gesamten Bereich der Terraner-Siedlungen. Die Wissenschaftler fluchten zwar recht ausgiebig, aber sie gehorchten den Befehlen. Die Terraner sammelten sich an einem Punkt.

»Es ist ein gespenstischer Anblick«, murmelte der Leutnant. »Was sagt der Symboltransformer?«

»Immer noch das gleiche«, versetzte Joran. Er schaltete sein Gerät ein.

»Das INNERE ist tot«, erklang es aus dem kleinen Kasten, der die mathematisch-logischen Impulse der Posbis in Interkosmo übertrug. »Das INNERE ist tot.«

»Machen Sie das aus«, fauchte der Oberst.

Joran gehorchte.

In diesem Augenblick flammte der Bildschirm auf. Das Bild war undeutlich, ein wenig verschwommen, aber es zeigte, daß die Verbindung mit Terrania zustande gekommen war - über mehr als dreihunderttausend Lichtjahre hinweg.

»Können Sie mich hören, Oberst N'daghan.«

»Ich höre und sehe Sie, Sir!«

Den Mann auf dem Bildschirm kannte Hadassah nicht. Es mußte irgendein hohes Tier in der Solaren Administration sein.

»Gut«, sagte der Gesprächspartner. »Dann können Sie mir vielleicht erklären, was eigentlich

vorgefallen ist. Hier auf der Erde ist der Teufel los. NATHAN streikt. Verstehen Sie? NATHAN streikt, die lunare Riesenpositronik.«

»Ich verstehe Sie gut, Sir.«

»Hoffentlich begreifen Sie auch, was das bedeutet. Wie ich schon sagte, hier ist die Hölle los. Und die Ursache muß bei Ihnen liegen, Oberst. NATHAN handelt garantiert nur auf Weisung von der Hundertsonnenwelt. Alles was wir von dem Kasten zu hören bekommen, ist ein monotones: das INNERE ist tot.«

»Mehr wissen wir auch nicht, Sir.«

Oberst N'daghan berichtete, was sich in den letzten Stunden abgespielt hatte. Sein Gesprächspartner stöhnte.

»Ich habe es geahnt, murmelte er. »Ich habe es geahnt. Der Chef wollte die Nachricht vom Tod der Urzelle selbst überbringen.«

»Heißt das ...«

Der Oberst war einen Augenblick fassungslos.

»... hat der Chef etwa die Urzelle vernichtet?«

»Wo denken Sie hin. Nein, das nicht. Aber die Vernichtungsschaltung wurde damals dummerweise von uns ausgelöst. Von Gucky und diesem schwarzen Monstrum ...«

. .Icho Tolot...«

»... ist ja egal. Also diese beiden haben versehentlich die Vernichtungsschaltung ausgelöst. Aber die Schaltung stammt von den Meistern, nicht von uns. Kann man den Posbis das nicht klarmachen?«

»Ich fürchte, nein, Sir!«

»Entsetzlich. Und das bei diesem Wetter. Wir haben hier den herrlichsten Sonnenschein, aber keinen Strom für die Klimaanlage. Entsetzlich, sage ich Ihnen. Und Sie können wirklich ...«

»Die Posbis hören nicht zu, versetzte der Oberst. Angesichts des Gesprächspartners begriff Hadassah, warum der Offizier so nervös war.

»Ich kann nichts für Sie tun, mußte sich der Oberst anhören. »Reden Sie mit den Posbis und erklären Sie ihnen, daß alles ein Irrtum war, ein fürchterlicher Irrtum.«

Der Oberst lächelte dünn.

»Würden Sie das glauben?« fragte er leise.

Langsam erholte sich das Plasma von dem Schock. Aber noch immer verharrten die Posbis in Trauer.

Die Klage des Plasmas war für Menschen nicht hörbar. Aber die Posbis hörten sie und stimmten in die Klage ein. Die Maschinen konnten nicht weinen, aber sie besaßen andere Möglichkeiten, ihre Verzweiflung auszudrücken.

Das INNERE ist tot!

Auf der Hundertsonnenwelt kippte die erste Maschine um. Die Reaktoren liefen heiß. Leitungen schmolzen, Kurzschlüsse jagten durch die Gelenke. Mit dem unhörbaren Schrei »Wir lieben das Innere!« begingen Tausende von Posbis Selbstmord. Und ihre Zahl vergrößerte sich.

Eine Welle selbstmörderischer Verzweiflung breitete sich von der Hundertsonnenwelt aus. Das INNERE ist tot. Trauert um das INNERE! Folgt dem INNEREN.

»Allmächtiger!« stöhnte der Leutnant auf. »Sehen Sie nur, Sir. Die Posbis, sie begehen Selbstmord. Zu Tausenden!«

Der Oberst stürzte an das Fenster. Er war bleich geworden.

»Unfug«, erklang es aus dem Lautsprecher. »Selbstmord von Robotern. Das gibt es nicht.«

»Heilige Galaxis«, stöhnte der Oberst bleich. »Es stimmt. Die Posbis bringen sich um.«

Hadassah preßte die geballte Faust vor den Mund, um vor Entsetzen nicht laut zu schreien. Das

Gesicht des Ertrusers war grau und häßlich geworden.

»Das Plasma ist verrückt geworden«, ächzte der Oberst.

Der Leutnant taumelte zurück.

An ihm vorbei sah Hadassah, wie ein turmdicker Strahl aus dem Boden stieg und in den Himmel stach. Einen Sekundenbruchteil später explodierte die erste der zweihundert Kunstsonnen.

»Das ist das Ende«, stöhnte der Leutnant.

Hadassah schüttelte den Kopf.

Mit hellseherischer Sicherheit wußte sie, daß dies noch nicht das Ende war.

Im Gegenteil.

Das Drama fing jetzt erst an.

Hadassah wartete nicht lange. Sie wußte, daß die Sekunden jetzt wertvoll waren. Es kam auf die Zeit eines Herzschlags an - eine riesige Zeitspanne für robotische Existzen.

Hadassah verließ die Kuppel. Quer über den Platz rannte sie auf den Turm zu, der das Plasma enthielt, einen Teil davon. Sie sprang über die Wracks, stemmte sich im Laufen gegen den Sturm, der über der Hundertsonnenwelt aufzog und immer stärker wurde - stärker, weil eine Kunstsonne nach der anderen vom Plasma unter Feuer genommen wurde, weil die Waffenstrahlen der gigantischen Forts die Luft in Turbulenzen versetzte.

Hadassah rannte.

Sie erreichte den Turm. Eine Ewigkeit schien zu verstreichen, bis sich die Tür öffnete.

Der Raum war nicht leer. Einige Willys lagen flach am Boden, die Körper fahl vor Angst. Aus den Symboltransformern erklang das Wimmern und Schluchzen der Matten-Willys. Ob sie über das Schicksal der Urzelle heulten oder die eigene Zukunft bejammerten, konnte Hadassah nicht feststellen.

Wieder verstrichen die Sekunden quälend langsam, während sich der Deckel von dem Tank zur Seite bewegte.

Und dann verstummte plötzlich das Schreien und Wimmern der Willys.

Der Schrei aus den Symboltransformern änderte sich im Wortlaut, er änderte sich auch in der Intensität.

Es war der Schrei, auf den Hadassah seit Minuten wartete, der Ruf, der den letzten Akt des Dramas eröffnete, dessen Ausgang ungewiß war.

Der gleiche Schrei, der in Hadassahs Ohren gellte, wurde zur gleichen Zeit von den Hyperfunkanlagen der Posbis in die Galaxis hinausgefunkt.

Der Schrei bestand aus zwei Teilen.

Die Terraner haben das INNERE getötet!

Und dann der zweite Teil: RÄCHT DAS INNERE.

9.

Das war die zweite Botschaft des Plasma-Agenten.

Es war keine Nachricht, keine Information, die sich zergliedern und verwerten ließ.

Was der Plasma-Agent übermittelte, war ein Gefühl.

Es war der Gefühlszustand der Urzelle, der Zustand zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt.

Es waren die Gefühle der Urzelle, konzentriert auf den winzigen Sekundenbruchteil, in dem das Wesen von RANDO I erkannt hatte, daß die Terraner die Vernichtungsschaltung ausgelöst hatten.

In dieser Information fehlte das, was vorangegangen war - die Erkenntnis der Urzelle, daß die Terraner nicht identisch waren mit jenen, die die Urzelle seit Jahrzehntausenden marterten und peinigten. Es fehlte auch der Augenblick, der dieser Erkenntnis folgte - die Einsicht des Plasmas, daß es einen gewichtigen Unterschied gab zwischen Ursache und Schuld.

Die Terraner hatten die Vernichtungsschaltung ausgelöst.

Nur diesen einen Gedanken übermittelte der Plasma-Agent.

Nicht mehr.

Und dieses Gefühl, dieser Augenblick panischen Erschreckens war echt. Es gab in den Weiten des Alls nur ein Wesen, das diese Information überprüfen konnte.

Das Plasma ließ sich nicht täuschen. Diese Botschaft war echt. Niemand konnte die Gefühle des Plasmas verändern oder verfälschen. Die Botschaft, die der Plasma-Agent überbracht hatte, war in ihrem Kern echt.

Nur das zählte.

Sofort reagierte das Plasma. Und irgendwo auf der Hundertsonnenwelt sprach eine Schaltung an, die alle Beteiligten für zerstört gehalten hatten.

Die Haßschaltung sprach an.

Rächt das INNERE!

Selbst die Posbis brauchten Zeit zum Reagieren. Hadassah hatte noch ein paar Augenblicke Zeit. Sie griff, ihren Ekel unterdrückend, in das Plasma hinein, nahm eine Handvoll heraus. Sie konnte ihre Hand gerade noch in Sicherheit bringen, bevor der Deckel - diesmal unter dem Befehl des Zentralplasmas - sich wieder schloß.

In der linken Hand hielt Hadassah einen vibrierenden, trügen Plasmaklumpen. In der Rechten trug sie den Desintegrator. Mit zwei gezielten Schüssen zerstörte sie das Schloß der Tür, das sich gleichfalls wieder geschlossen hatte.

Hadassah rannte los. Ein halbes Dutzend Willys, vor Angst ebenso erregt wie ratlos, heftete sich an ihre Fersen.

Jetzt zahlte es sich aus, daß sich die Posbis in ihrer Trauer selbst so fürchterlich dezimiert hatten. Hadassah setzte über die Wracks hinweg, die den Boden bedeckten. Sie wußte, daß sie um ihr Leben rannte.

Aus jedem Symboltransformer erklang der gleiche Befehl.

RÄCHT DAS INNERE!

Joran hielt die Tür auf, als Hadassah die Station der Terraner erreichte. An ihm vorbei stürzte Hadassah in den Raum, und das erste, was sie tat, war, zwei Schüsse auf den Bildschirm des Hyperkoms abzugeben. In grünlichen Gasschwaden verwehte das Bild des Beamten.

»Oberst«, stieß Hadassah hervor. »Sie müssen sofort jede Funkverbindung zur Erde unterbrechen.«

»Warum?« rief der Oberst entgeistert. »Sind Sie verrückt geworden?«

Hadassah ließ den Plasmaklumpen auf den Boden fallen. Das Geräusch beim Aufprall war so häßlich wie der Klumpen selbst. Sie deutete auf die Reste des Hyperkombildschirms.

»Über den gleichen Kanal können die Posbis ihren Schiffen im Solsystem Befehle geben. Wir müssen alle Verbindungen abbrechen - dann haben die Menschen im Sonnensystem noch ein paar Stunden Zeit.«

»Die Fragmentraumer sind verschwunden«, berichtete der Leutnant. »Aber sie sind nicht gestartet. Was hat das nun wieder zu bedeuten?«

Tonlos sagte Hadassah:

»Ich werde es Ihnen sagen. Die Haßschaltung arbeitet wieder und bestimmt das Zusammenwirken von Positronik und Plasma. Wissen Sie, wozu diese Schaltung noch gut ist?«

Der Leutnant zuckte mit den Schultern, während Joran blaß wurde und der Oberst rückwärts in einen Sessel sank.

»Die Posbis können jetzt wieder über ihre Relativschirme verfügen«, erklärte Hadassah. »Sie können ihre Fragmentraumer jetzt wieder in der Zukunft verstecken. Damit sind sie für unsere Schiffe fast unangreifbar geworden.«

Der Leutnant schluckte.

Hadassah sah an ihm vorbei. Sie schien mit sich selbst zu sprechen, als sie erbarmungslos

fortfuhr, als gelte es vordringlich, jede denkbare Illusion zu zerstören:

»Ich kann mich an die alten Berichte erinnern. Damals, als Posbis und Terraner Feinde waren, damals waren Dutzende von Schiffen nötig, um einen Fragmentraumer erfolgreich bekämpfen zu können, und oft genug war nicht einmal solche Übermacht ausreichend. Und jetzt, in diesem Augenblick, stehen Hunderte und Tausende von Fragmentraumern in der Galaxis. Und dort ahnt man nicht einmal, daß die Posbis zu einem Rachezug angesetzt haben.«

Sie schwieg einen Augenblick.

»Hören Sie auf«, sagte der Leutnant. »Um Himmels willen, hören Sie auf!«

»Und damals«, setzte Hadassah ihren Bericht fort, »waren die Terraner nur lästige Störenfriede. Der eigentliche Feind der Posbis - das waren damals die Laurins, die das Plasma unterdrückt hatten. Erinnern Sie sich? Jetzt wird sich der ganze unermeßliche Haß der Posbis auf die Terraner konzentrieren.«

»Was wollen Sie damit sagen?« fragte der Leutnant Gallagher. »Was soll das alles?«

»Ich will Ihnen klarmachen, worum es geht. Das Plasma wird ein paar Stunden brauchen, um seine Planung für den Rachezug durchzukalkulieren zu können. Es wird nicht einfach blindlings losschlagen. Und es werden ein paar Stunden vergehen, bis die Posbis uns zusammengeschossen haben.

Ein paar Stunden Zeit - das ist alles, was uns bleibt.«

Hadassah schwieg. Jeder im Raum wußte, was sich nach dieser letzten Frist abspielen mußte. Der Feldzug der Posbis würde die Galaxis völlig unvorbereitet treffen - und nahezu wehrlos. Vernichtet war Arkon III, das industrielle Herz des Arkon-Imperiums. Vernichtet waren die Flotten der Gatasen. Im Twin-System trieben die Wracks der letzten Schlachtflotte, die Akon hatte aufstellen können.

Und die Terraner ...?

Sie kämpften in Andromeda, darauf vertrauend, daß ihnen notfalls die Posbis den Rücken decken würden - den Rücken, der nun wehrlos war, ein leichtes Ziel für die vor Rache rasenden Roboter.

Und es fehlte jede Spur von der CREST III - und von Perry Rhodan.

Der Interkom summte. Der Oberst trat an das Gerät und schaltete es ein. Mit hartem Gesicht hörte er sich die Meldung an. Als er auflegte, glichen seine Lippen Strichen.

»Die Posbis greifen an«, sagte er rauh. »Unsere Leute leisten Widerstand, einstweilen mit Erfolg.«

Er ging zu der Karte hinüber, die an der Rückseite des Raumes hing. Mit einem Faserschreiber zeichnete er den Verlauf der Front auf der Karte ein, die den Bereich des Stützpunkts und die nähere Umgebung darstellte.

»Diese Linie«, sagte der Oberst ruhig, »werden wir drei bis vier Stunden halten können - je nachdem, wieviel Rücksicht die Posbis bei ihren Angriffen auf ihren Maschinenpark nehmen. Wahrscheinlich werden sie uns nicht sehr intensiv attackieren.«

»Wie kommen Sie darauf?« fragte Joran.

Der Oberst lächelte dünn und deutete mit dem Daumen in die Höhe.

»Sie brauchen nur zwei Minuten, um einen Fragmentraumer aufsteigen zu lassen. Mit einem Schuß wäre der gesamte Stützpunkt erledigt. Das haben sie bis jetzt nicht getan.«

»Wir haben also noch etwas Zeit«, sagte Hadassah. Kalt antwortete der Oberst: »Zum Beten wird es reichen!«

RÄCHT DAS INNERE.

Das Plasma gab den Impuls. Die hypertoyktische Verzahnung nahm diese Impulse auf, die Haßschaltung verstärkte sie. Die Hyperinputtronik, der Gigantrechner der Hundertsonnenwelt, setzte die Impulse um in Anweisungen für das Milliardenheer der biologisch-positronischen Roboter.

RÄCHT DAS INNERE!

Das Zentralplasma tobte vor Haß. Es war zu keiner anderen Gefühlsregung mehr fähig. Und es

verband diesen Haß mit einem zweiten, parallelen Gefühl. So unerschütterlich treu das Plasma seinen Freunden gegenüber war, so infam verschlagen, so niederträchtig und hinterhältig konnte es seinen Feinden gegenüber sein.

Darum gab es nicht den Befehl, den Stützpunkt der Feinde mit einem Schlag auszulöschen, wozu es ohne Mühe fähig gewesen wäre. Das Plasma wußte, daß die Angst vor dem Tode stärker war als der Tod selbst - und es sah keinen Grund, den Terranern vor deren Ende dieses Gefühl zu ersparen. Im Gegenteil - das Plasma wollte die Terraner die Rache auskosten lassen.

RÄCHT DAS INNERE!

Im Schutz ihrer Relativschirme rasten die Fragmentraumer los. Sie starteten auf Frago, sie verließen Everblack. Ihre Triebwerke heulten auf der Hundertsonnenwelt auf. Ein halbes Dutzend Stützpunktwelten im Leerraum, bislang zur Untätigkeit verdammt, erwachte zu neuem, robotischem Leben.

Flotten bildeten sich. Dutzende von Schiffen glichen ihre Kurse an. Zu Hunderten rasten sie in riesigen Pulks los - Ziel: die Milchstraße.

RÄCHT DAS INNERE!

Eine Armada setzte sich in Bewegung. Die Terraner nahmen davon nichts wahr. Sie konnte nichts wahrnehmen. Nur die Haßschaltung, die Plasma und Hyperipotronik verband, war in der Lage, die Relativschirme zu erzeugen. Beim Zusammenbruch der Haßschaltung - damals, als Posbis und Terraner Freunde geworden waren - waren die Relativschirme ausnahmslos erloschen. Man hatte sie nicht studieren können, kannte kein technisches Gegenmittel gegen diesen perfekten Schutz.

Ungehört, ungesehen, ungeortet jagte das Heer von Fragmentraumern auf die Galaxis zu.

Im Sternenmeer der Milchstraße fächerte sich die Armada auf. Tausende von Fragmentraumern bekamen neue Befehle. Sie trennten sich, flogen einzeln weiter oder in kleinen Rotten von sechs bis höchstens zwanzig Schiffen. Immer tiefer drang diese Flotte in die Milchstraße ein - in eine Milchstraße, deren Bevölkerung nichts von der Katastrophe ahnte, die sich Schritt für Schritt anbahnte.

RÄCHT DAS INNERE!

Der stärkste Pulk - vier Rotten mit insgesamt sechzig Fragmentraumern - erschien im Sonnensystem. Keine Ortung erfaßte die Flotte, als sie Stellung bezog.

Vier weitere Fragmentraumer blieben an ihren Plätzen stehen und rührten sich nicht. Sie waren schon vor einigen Tagen auf der Erde, dem Mond und dem Mars gelandet, um Industriegüter an Bord zu nehmen. Während NATHAN seine Tätigkeit wiederaufnahm, rührten sich die Fragmentraumer nicht. Sie warteten auf den entscheidenden Befehl - dann erst würden sie ihre Transformbreitseiten verschießen. Was nach diesem Schlag noch von der militärischen Macht der Terraner übrig war, würden die versteckten Schiffe erledigen.

Drei Schiffe tauchten im Wega-System auf und bezogen Stellung.

Ungesehen erschienen zehn Fragmentraumer im Arkon-System und warteten dort.

Sie tauchten über Gatas auf, Berengar, Zirkon, Shand'ong und Lepso. Sie erschienen im Raumgebiet von Aralon. Ihre Transformkanonen bedrohten Trakarat so gut wie Plophos. Auf Last Hope, auf Zalit - nirgendwo wurden die Fragmentraumer bemerkt. Der Relativschirm schützte sie vor jeder Ortung. Es wäre auch niemand auf die Idee gekommen, nach ihnen zu suchen. Die Posbis waren die treuesten Freunde der Terraner, das wußte jedermann.

RÄCHT DAS INNERE!

Das war das Gebot, nach dem die Posbis handelten. Das Plasma hätte nur getobt und ein Blutbad angerichtet. Es war die Hyperipotronik, die sämtliche Einzelheiten des perfekten Planes austüftelte und als Befehl an die Fragmentraumer weitergab.

Vier Stunden, nachdem der Schlachtruf zum ersten Mal erklangen war, hatten die ersten zehntausend Fragmentraumer ihre Operationsgebiete erreicht.

Zehntausend Fragmentraumer!

Das war mehr, als die Galaxis je gesehen hatte.

»Wir verkürzen unsere Linien«, sagte Oberst N'daghan. Mit dem Faserschreiber zeichnete er den Frontverlauf in die Karte ein.

Bis jetzt war es - ein Wunder, so schien es den Betroffenen - bei Verletzten geblieben. Die Posbis griffen nicht frontal an, sie überrannten die Stellungen der Terraner nicht einfach. Die Posbis hatten eine andere Taktik bevorzugt. Sie kesselten die Gegner ein.

Wo immer der Frontverlauf eine Zacke, eine Ausbuchtung aufwies, dort konzentrierten die Posbis ihr Feuer. Sie konzentrierten es langsam und bedächtig, zeigten ihre Übermacht - bis den Feinden nichts anderes übrigblieb, als entweder die Front zurückzunehmen oder zu sterben. Natürlich gingen die Terraner zurück.

So drängte der Angriff der Posbis die Terraner immer enger zusammen. Natürlich blieb der Sinn dieser Strategie nicht verborgen.

Der Oberst ließ seinen Leuten keine Illusion.

»Diese Bestien haben vor, ein regelrechtes Blutbad anzurichten«, sagte er, als er von Hadassah nach der Strategie der Posbis gefragt wurde. »Sie wollen uns zusammenquetschen, ganz langsam, damit das Plasma sich an unserem Ende weiden kann.«

»Glauben Sie wirklich, daß das Plasma so grausam ist?« fragte Joran.

»Wenn Sie eine bessere Erklärung kennen, dann sagen Sie es nur«, gab der Oberst zurück. Er schaltete kurz den Symboltransformer ein.

»RÄCHT DAS INNERE«, erklang er aus dem Lautsprecher.

»Das«, sagte der Oberst und schaltete den Symboltransformer aus, »und das« - er deutete auf die Veränderung der Frontlinien - »lassen keinen anderen Schluß zu.«

»Wieviel Zeit geben Sie uns noch?«

Der Oberst beantwortete Hadassahs Frage mit einem Achselzucken.

»Ich weiß es nicht. Es wird von der Laune des Plasmas abhängen. Ich weiß nur eines - die letzten von uns werden für jede Verkürzung ihrer Leiden dankbar sein.«

Hadassah ging unruhig in dem Raum auf und ab.

»Oberst«, sagte sie plötzlich. »Was für eine Strategie hat das Plasma? Ich meine, bezogen auf das Solare Imperium, nicht auf uns.«

Der Oberst preßte die Kiefer zusammen.

»Wollen Sie eine ehrliche Antwort?«

»Belügen kann ich mich selbst.«

»Die Posbis werden die Terraner vernichten«, sagte der Oberst. »Wenn die Flotte aus Andromeda zurückkommt ...«

»Wenn oder falls?«

»Wenn«, sagte der Oberst. »Dann werden sie nur verwüstete Planeten vorfinden. Die Galaxis wird künftig von den Posbis beherrscht werden. Und sobald sie das erreicht haben, werden sie sich auf den Weg nach Andromeda machen, um auch die letzten Reste der Solaren Flotte vernichten zu können.«

»Halten Sie die Posbis für so stark?«

»Für stärker.«

RÄCHT DAS INNERE!

Rache, so besagte ein Sprichwort der Terraner, ist ein Gericht, das man kalt genießen sollte. Genau das hatte das Plasma vor.

Die Posbis wußten, wo Terraner lebten. Sie wußten auch, wo es starke Kolonien der Terraner gab. Überall dort tauchten Fragmentraumer auf.

Meldungen liefen von den Schiffen zu den Einsatzzentralen zurück, wurden verarbeitet und in neue Befehle umgewandelt.

In der Nähe des Afzgot-Systems war eine Flotte der Überschweren mit Manövern beschäftigt. Die

Posbis verstärkten ihre Abordnung um dreißig Fragmentraumer. Das mußte ausreichen, mit den Überschweren fertig zu werden.

In jedem System, das in den Katalogen erfaßt war, tauchte ein Fragmentraumer auf, sah, meldete und bezog Stellung. Wo nötig, wurde die Kampfkraft durch Entsendung einer weiteren Einheit verstärkt.

Eine Flotte von vierhundert Fragmentraumern bereitete sich darauf vor, mit einem Schlag das gesamte Transmitternetz der Akonen lahmzulegen.

Und niemand in der Galaxis wußte von der Bedrohung.

Niemand ahnte, was da heraufzog.

Der Plan der Posbis war einfach.

RÄCHT DAS INNERE!

Sie verfolgten in der Galaxis die gleiche Strategie wie auf der Hundertsonnenwelt.

Zusammendrängen, aber nicht vernichten - noch nicht. Zuerst mußten die Terraner eingekesselt werden.

Und sie sollten erfahren, was es hieß, wenn Freunde zu Verrätern wurden. Über jeder Welt, auf der Menschen und Fremdrassige lebten, würde ein Fragmentraumer auftauchen. Zehn Stunden Zeit würde das Schiff der Planetenbevölkerung lassen - zehn Stunden Zeit, um entweder alle Terraner hinauszuwerfen oder sie selbst abzuschlachten. Wo diesem Befehl nicht gefolgt wurde, würden die Transformkanonen sprechen.

Der Plan war einfach. Und er traf. Noch waren die Tage nicht vergessen, da die Posbis in der Galaxis gehaust hatten. Völker waren durcheinandergewirbelt worden wie welke Blätter im Herbststurm. Wer sich daran erinnerte, würde keinen Augenblick zögern, dem Befehl der Posbis zu gehorchen. Um den Schein zu wahren, würde man die Terraner hinauswerfen - zuerst höflich, dann rüde.

Es würde eine Armada werden, wie sie die Galaxis noch nicht erlebt hatte. Es war möglich, daß Milliarden von Terranern, zusammengepfercht in Millionen kleiner und großer Schiffe, auf der Flucht waren, auf dem Weg in das Sonnensystem. Jeden anderen Weg würden die Fragmentraumer versperren.

Und dann, wenn das Chaos im Sonnensystem tobte, wenn der Raum zwischen Sonne und Pluto erfüllt war von Schiffen jeder Art, Gattung und Herkunft, wenn die Terraner mitsamt ihrer zur Wirkungslosigkeit verurteilten Heimatflotte im Sonnensystem eingeschlossen war - dann war die Stunde der Rache gekommen.

Das Plasma konnte warten. Es fieberte vor Haß, aber es wollte seinen Haß gründlich stillen. Darum blieb es ruhig. Kein Schuß fiel, nirgendwo wurde Alarm gegeben.

Aber die Schlinge zog sich zu, fester und fester.

»Falsch«, sagte Hadassah. Sie nahm ihre Wanderung wieder aus. »Irgend etwas ist falsch an der Sache.«

»Versuche, das dem Plasma zu erklären!« forderte Joran sie auf.

Lokandyr hatte sich auf den Boden gesetzt und schliff sein Jagdschwert. In einer Ecke lagen einige verschüchterte Willys und jammerten leise. In einem anderen Winkel des Raumes stand ein Gefäß mit dem Stück Plasma, das Hadassah besorgt hatte - in der Hoffnung, etwas mehr über den Plasma-Agenten in Erfahrung bringen zu können.

»Plasma«, murmelte Hadassah. »Plasma.«

Ughan, der Springerpatriarch, saß in einem breiten Sessel, hatte die Beine untergeschlagen und meditierte.

»Dieses Wesen, daß sich mal Brewter, mal LeGrew nannte«, murmelte Hadassah, »und in Wirklichkeit ein Plasma-Agent der MdI war - was war der Auftrag dieses Wesens?«

»Den Posbis mitzuteilen, daß wir Terraner die Urzelle vernichtet hätten.«

»Danke«, kommentierte Hadassah Jorans Einwurf. »Das hat die von den MdI vorausberechnete

Folge, daß die Posbis über uns herfallen. Und damit sind wir beim eigentlichen Problem.«

Hadassah machte eine kleine Pause.

»Wie gut mögen die MdI über die Verhältnisse in unserer Milchstraße informiert sein?«

»Erstklassig«, sagte Joran. Die beiden Offiziere der Solaren Flotte nickten. »Ganz hervorragend.« Hadassah lächelte ein wenig.

In diesem Augenblick flammte ein Bildschirm auf. Das Gerät wurde von den Posbis kontrolliert, also mußten sie die Finger im Spiel haben.

Es war das Plasma.

Es beeindruckte sich, den eingeschlossenen Terranern mitzuteilen, was es in der Milchstraße zu unternehmen gedachte. Es war nicht mehr als ein kurzer Trickfilm, aber genügte, um die Strategie des Plasmas deutlich zu machen. Danach wurde der Bildschirm wieder dunkel.

Hadassah war bleich geworden, das galt auch für Joran und die beiden Offiziere. Lokandyr schärfte weiterhin sein Schwert. Ughan kaute auf seiner Unterlippe.

»Das ist das Ende des Solaren Imperiums«, murmelte Gallagher mit käsigem Gesicht.

»Und der Beginn der Posbiherrschaft über die Milchstraße«, setzte Ughan den Gedankengang fort. Auch seine Gesichtsfarbe war wächsern.

Hadassah lächelte verhalten.

»Genau das meine ich«, sagte sie leise. »Ich frage mich, ob so logisch und eiskalt machtpolitisch denkende Wesen wie die MdI, auch wenn wir nicht wissen, wie sie aussehen, so dumm sein sollen, einen Gegner gegen den anderen zu tauschen.«

»Ich verstehe nicht«, sagte der Oberst.

»Es ist doch ganz einfach«, sagte Hadassah. Sie sagte es mit hörbarer Erleichterung, denn nun wußte sie, daß eine Rettung möglich war.

»Irgendwann werden die Posbis herausbekommen, was auf RANDO I wirklich vorgefallen ist. Dann werden sie ihren Haß auf die MdI konzentrieren.«

»Das wird uns nicht wieder lebendig machen«, warf Gallagher ein.

»Vor allem nutzt es den MdI nicht«, sagte Hadassah. »Aus ihrer Sicht kann es ziemlich gleichgültig sein, ob in unserer Milchstraße Posbis oder Terraner leben - beide Rassen sind als Feinde der MdI nicht zu unterschätzen.«

»Das bedeutet...«

Joran sprang auf.

»Die MdI hoffen - daraus besteht ihr ganzer Plan - , daß die Posbis den Terranern den Garaus machen. Daß in diesem Kampf die Posbis Sieger sein werden, können sich die MdI leicht ausrechnen. Es gibt daher nur eine logische Konsequenz - die MdI müssen eine Klappe für zwei verschiedene Fliegen gefunden haben. Nach dem Untergang der Terraner werden auch die Posbis dran glauben müssen. Dazu gibt es nur einen Hebel und nur einen Ansatzpunkt.«

»Das Zentralplasma!«

»Und der Plasma-Agent!«

10.

RÄCHT DAS INNERE!

Die zweite Welle der Posbis erreichte die Galaxis. Fünfzigtausend Fragmentraumer, fünfzigtausend waffenstarrende Metallgebilde, jedes einzelne ausreichend, den Bürgern einer Welt Alpträume zu bereiten.

Sie standen überall, einem präzisen, perfekten Aufmarschplan gehorchend. Zu jeweils hundert Schiffen verteilt, sie sich über die Galaxis, bezogen sie Warteposition.

Noch drei Stunden bis zum Zeitpunkt X.

Die letzten Stunden der Menschheit standen bevor.

RÄCHT DAS INNERE!

»Wir müssen den Trick herausfinden, mit dem die MdI sowohl die Terraner als auch die Posbis schlagen wollen«, sagte Hadassah. »Der Schlüssel dazu ist der Plasma-Agent.«

Sie deutete auf den Behälter, der die Reste des Sertao J. Brewter enthielt.

»Haben wir ein Rasterelektronenmikroskop in der Nähe?«

»Alles, was Sie brauchen«, versprach der Oberst. »Kommen Sie mit.«

Weit zu gehen brauchten die beiden Menschen nicht. Der Herrschaftsbereich der Terraner auf der Hundertsonnenwelt schrumpfte immer weiter zusammen. Der Übermacht der Posbis hatten die wenigen Menschen fast nichts entgegenzusetzen.

»Hier«, sagte der Oberst.

Hadassah lächelte dankbar.

»Ich brauche zweierlei«, sagte sie. »Zum einen Zeit, zum anderen Ihre Hilfe. Sie müssen mit Ihren Männern ein Dateneingabegerät für die Hyperinpotronik freihalten oder freikämpfen. Wir brauchen ein solches Gerät - koste es, was es wolle.«

Der Oberst nickte.

»Etwas haben Sie vergessen, was sie brauchen«, sagte er rauh. »Glück, viel Glück sogar.«

Dann zog sich der Oberst zurück. Hadassah sah auf ihre Uhr, seufzte leise und machte sich an die Arbeit.

Als erstes mußte das Präparat vorbereitet werden. Im Fall des Plasmas erwies sich das als vergleichsweise einfach. Sie brauchte nur eine kleine Portion davon in eine Metallröhre zu füllen und diese Röhre wiederum in einen Behälter mit flüssigem Stickstoff zu tauchen. Dieser Kälteschock ließ die Plasmaprobe blitzschnell zu einem harten Block gefrieren. Mit Greifern holte Hadassah die Probe aus dem Stickstoffbad heraus. Danach spannte sie den Block in das Mikrotom. Diese Apparatur schälte überaus exakte, vor allem aber extrem dünne Scheiben von der tiefgefrorenen Probe herab. Eines der kaum erkennbaren Scheibchen praktizierte Hadassah auf den Objektträger.

Einige Handgriffe genügten, um die Probe im Rasterelektronenmikroskop verschwinden zu lassen. Das Gerät summte leise.

In den Konstruktionsprinzipien unterschieden sich die Elektronenmikroskope von optischen Geräten vor allem durch die Wahl des informationstragenden Mediums. Da sich Licht nur bis zu einem gewissen Grad auflösen ließ, waren optische Mikroskope nur bis zur tausendfachen Vergrößerung zu gebrauchen. Hadassahs Gerät vergrößerte millionenfach.

Riesenhaft vergrößert tauchte das Bild der Probe auf einem mannsgroßen Schirm auf.

Hadassah war erleichtert, daß die Geräte noch funktionierten. Auch sie unterstanden der Kontrolle des Zentralplasmas. Allerdings schienen diese Geräte dem Plasma harmlos und ungefährlich. Nur so war der Tatbestand zu erklären, daß Hadassah am Plasma mit Hilfe des Plasmas Forschung betreiben konnte.

Hadassah schaltete langsam die Vergrößerung auf höhere Werte. Das Rasterelektronenmikroskop war so in der Handhabung vereinfacht worden, daß auch ein interessierter Laie damit umgehen konnte - und mehr war Hadassah nicht.

Endlich hatte sie erreicht, was sie hatte erreichen wollen. Der Bildschirm zeigte eine einzige Zelle des Plasmas. Hadassah verschob den Objektträger, bis die Elektronenoptik die Zellwand fixierte, dann vergrößerte sie weiter.

Gleichzeitig schaltete sie aus dem Speicher eine entsprechende Untersuchung früherer Proben zu.

Die Positronik fuhr jetzt automatisch an der Zellwand entlang. Die riesenhafte Vergrößerung machte es möglich, einzelne Moleküle zu erkennen. Den langwierigen Prozeß, aus den Beobachtungen die genau Molekülstruktur zu rekonstruieren, übernahm wieder die Hyperinpotronik. Daß die gleiche Riesenmaschine gleichzeitig sämtliche Lebensvorgänge auf der Hundertsonnenwelt steuerte, den Angriff der Fragmentraumer auf das Solare Imperium plante und

durchführte - noch einhundertzweiundfünfzig Minuten bis zum Zeitpunkt X -, daß die gleiche Hyperinpotronik für und gegen die Terraner arbeitete, zeigte lediglich, wie groß, wie gewaltig dieses Hirn war. Vermutlich hielt sich die Aufgabe, die Plasmaprobe mit früheren Proben zu vergleichen, in ihrer Bedeutung weit unterhalb der Schwelle, die die Maschine zur Zeit beschäftigte.

Hadassah konnte jetzt nichts mehr tun, nur warten.

Sie wartete auf ein ganz bestimmtes Ergebnis - sie wartete auf die Rettung. Rettung für die Terraner auf der Hundertsonnenwelt, Rettung für das Solare Imperium und seine Bürger, Rettung vor dem infamen Plan der Meister der Insel.

Hadassah war sich sicher, daß das Schwert, mit dem die MdI diesen perfekten Streich durchgeführt hatten, zweischneidig war. Sie hielt es für ausgeschlossen, daß die MdI ein Posbi-Imperium anstrebten, als Ersatz für das Solare Imperium.

»Ausgeschlossen«, murmelte Hadassah.

Wenn sie einen Blick auf den Bildschirm warf, dann sah sie, wie sich die Probe langsam drehte. Gleichzeitig wurden von dem Spezialrechner Hunderttausende von Daten miteinander verglichen und durchgerechnet.

Die Minuten vergingen. Sie vergingen qualvoll langsam. Hadassah hatte genug Phantasie, um sich vorstellen zu können, wie es draußen aussah - dort, wo sich eine Handvoll Soldaten und waffenungeübte Wissenschaftler gegen ein Milliardenheer von Posbis zur Wehr setzten. Wie es in der Galaxis aussah, die nichts von dem würgenden Griff ahnte, mit dem die Posbis den Terranern den Garaus machen wollten.

Dann schlug der Rechner Alarm.

Hadassah sprang auf.

Die kleine Spezialpositronik hatte etwas entdeckt. Es gab etwas in der Zellmembran der Plasmaprobe, das sich im Vergleich herangezogenen Plasma früherer Untersuchungen nicht befunden hatte.

Hadassah brauchte nur einen Knopf zu drücken. Die Automatik würde die Aufgabe übernehmen, diesen Fremdkörper genauestens zu analysieren und Molekül für Molekül aufzuzeichnen.

»Geschafft«, murmelte Hadassah. »Geschafft.«

Sie sah auf ihre Uhr.

Rechnete man die Zeitspanne, die vergehen mußte, bis ein Befehl von der Hundertsonnenwelt bei den Fragmentraumern in der Galaxis eintraf, dann blieb noch eine Spanne von knapp vierzig Minuten.

»Oberst!«

N'daghan drehte sich herum. Er schien um Jahre gealtert, müde, ausgelaugt und verzweifelt. Er deutete nur stumm auf die Karte.

Hadassah erschrak.

Das Areal, das von den Terranern gehalten wurde, war nur noch wenige tausend Quadratmeter groß. Es gab außerdem noch einen langen Streifen, der diesen Bereich mit einem Plasmaturmtank verband. Es war, bösartige Ironie des Zufalls, jener Turm, in dem der Plasma-Agent zugeschlagen hatte.

»Oberst, ich muß zu einem Dateneingabegerät! Ich habe etwas gefunden!«

Der Oberst sah sie aus geröteten Augen an.

»Sie werden nicht zurückkommen«, sagte er mit einem erneuten Hinweis auf die Karte. »Es ist ein Selbstmordkommando.«

»Auf diesem Planeten«, sagte Hadassah kalt, »gibt es nichts mehr, an dessen Ende nicht der Tod stünde. Wer begleitet mich?«

Lokandyr schob sich aus dem Hintergrund nach vorn. Joran hob die Hand, und zu Hadassahs Erstaunen meldete sich auch der Springer.

»Dann los«, sagte Hadassah bat Giora.

Sie brauchten zehn Minuten für den knappen Kilometer. Zehn Minuten, in denen jeder von ihnen ununterbrochen feuerte, einen Posbis nach dem anderen abschoß. Zehn Minuten, die sich zu einer Ewigkeit dehnten. Hadassah blieb unverletzt, das gleiche galt für Lokandyr und Ughan. Joran wurde bei der Explosion eines Roboters von einem herumfliegenden Metallsplitter am rechten Arm getroffen. Da sich der Ertruser als Waffe einer Zweihand-Maschinenkanone bediente, fiel er von diesem Zeitpunkt an als Kämpfer aus.

Hadassah war völlig außer Atem, als sie endlich den Turm erreichte. Die Tür war noch von ihrem letzten Besuch her offen. Es bereitete keinerlei Schwierigkeiten, den Turm zu betreten.

Hadassah sah auf den ersten Blick, daß das Dateneingabegerät noch funktionierte. Sie griff in die Tasche und holte einen Packen Datenkarten heraus.

»Was soll das Ganze eigentlich?« fragte Joran. Er preßte mit der linken Hand seinen rechten Oberarm zusammen, um so die Blutung zum Stillstand zu bringen.

Hadassah hielt die Karten in die Höhe.

»Das«, sagte sie triumphierend, »ist der Beweis für meine These. Die Meister der Insel haben sich nicht damit zufriedengegeben, nur das Solare Imperium auszuschalten. Da ihnen an einem Posbi-Reich nicht gelegen sein konnte, haben sie auch an eine Möglichkeit gedacht, den Posbis den Garaus zu machen.«

»Und wie?« fragte Ughan. Er schnaufte und keuchte. Dauerläufe waren nicht Sache des rundlichen Springerpatriarchen.

»Sie haben den Plasma-Agenten infiziert«, erklärte Hadassah. »In seine Zellwände war ein verstecktes Virus eingearbeitet - ein sogenanntes Slow-Virus. Erst in einigen Jahren hätte das Plasma die ersten Anzeichen dieser Infektion bemerkt - und dann wäre es zu spät gewesen. Ohne Plasma wäre auch die Hyperinpotronik keinen Soli mehr wert. Der Plan ist perfekt.«

»Und das steht auf den Karten?«

Hadassah nickte.

»Ich werde die Hyperinpotronik damit füttern«, sagte sie. »Das Giganthirn wird die Werte ganz automatisch durchrechnen - und irgendwann begreifen, daß es von den MdI hereingelegt worden ist. Damit wäre das Problem gelöst.«

»Nicht ganz, schönste aller terranischen Agentinnen!«

»Ughan!« staunte Hadassah.

Der Springer hatte seine Waffe auf sie gerichtet.

Er lächelte traurig.

»Ich weiß nicht, ob Sie mich verstehen können, Hadassah«, sagte er halblaut. Er ließ weder Hadassah noch Joran aus den Augen. »Sehen Sie, eine der merkwürdigen Eigenschaften von euch Terranern ist es, daß einer zwar der größte Schurke der Galaxis sein kann - aber immer noch ein Terraner. Vielleicht lag es daran, daß wir Springer auf allen Gebieten zurückstecken mußten. Jetzt aber, liebste Freundin, bietet sich für einen fetten, korrupten Springer die einzigartige Möglichkeit, etwas zu tun, das ihm keinen Soli Gewinn einträgt. Merkwürdig, nicht wahr? Aber, meine Liebe, wenn ich verhindere, daß die Posbis gewarnt werden, dann werden wir Arkoniden und Arkoniden-Abkömmlinge wieder frei sein, frei von euch Terranern und frei von den Posbis. Ich kann diese einmalige Gelegenheit für mein Volk nicht streichen lassen. Verstehen Sie das, Hadassah? Ich tue das wirklich nicht gern, und ich weiß auch, daß dies mein eigener Tod sein wird, aber ich muß so handeln.«

Hadassah sah, wie er die Waffe hob. Joran konnte ihr nicht mehr helfen.

»*Schema Israel*«, betete Hadassah, »*Adonai Alohenu Adonai Echod*.«

Der Schuß, auf den sie wartete, fiel nicht.

»Ich wußte gar nicht«, sagte der Berengarese verwundert, »daß man damit auch werfen kann.«

Er hob sein Jagdschwert auf, steckte es zurück in die Scheide und grinste Hadassah mit seinen wenigen, tabakbraunen Zähnen an.

»Nur zu, Tochter«, sagte er. »Wir haben nicht mehr viel Zeit.«

Hadassah drehte sich um, nur flüchtig sah sie in der Bewegung den kopflosen Körper des

Springers. Der Kopf lag einige Schritte abseits und schien zu lächeln.

Dann steckte Hadassah die erste Datenkarte in die Eingabe.

Hadassah bat Giora, die ausnahmsweise einmal wieder ihren bürgerlichen Namen verwendete, steckte die Münze in den Automaten und wartete, daß das Eis erschien.

Sie führte die Bewegung ein wenig zögernd aus. Noch hatte sie ihre Aversion gegen Roboter jeglicher Art - auch wenn er so primitiv war wie dieser Eisautomat - nicht völlig überwunden.

Neun Minuten und sechzehn Sekunden hatte die Hyperinpotronik gebraucht, bis sie die Information verarbeitet und zur Kenntnis genommen hatte. Das Schicksal der Galaxis hatte an einem seidenen Faden gehangen

Aber der Faden hatte gehalten.

Die Hyperinpotronik hatte endlich, fast zu spät, die infame Falle der MdI erkannte. Und sie hatte mit der Schnelligkeit reagiert, die für einen Gigantrechner typisch war.

Das beinahe Erheiternde an dieser ganzen Tragödie war der Umstand, daß der Plan der Meister nur wenige Opfer gefordert hatte, jedenfalls auf Seiten der Menschen.

Ughan, der Springer, war auf der Hundertsonnenwelt beigesetzt worden.

Es klickte leise, dann kam das Eis.

Hadassah verzog angewidert das Gesicht.

Der Automat war defekt. Er hatte statt des Himbeereises, das Hadassah gewählt hatte, eine andere Sorte ausgegeben - Pistazieneis. Und Pistazieneis war intensiv grün.

Hadassah zögerte einen Augenblick. Grün war noch nie ihre Lieblingsfarbe gewesen, und nach den Ereignissen auf der Hundertsonnenwelt war ihr Grün zuwider.

Die Reste des Plasma-Agenten waren von den Posbis gesammelt worden, eine Prozedur, die viel Zeit erfordert hatte. Aber am Ende gab es im Zentralplasma keine einzige Zelle mehr von dem Sendboten der Meister.

Zu Hadassahs Erleichterung war es nicht gelungen, aus dem grünlichen Brei, der verdächtig an schlecht zubereiteten Spinat erinnert hatte, wieder einen Menschen zusammenzusetzen. Dies war ein Geheimnis geblieben, das nur die MdI kannten.

Die Posbis hatten das Plasma in einen Behälter gepackt und mit einer Transformkanone verfeuert - indes ohne den Rematerialisator einzuschalten. Was von dem Plasma übriggeblieben war, trieb jetzt im Hyperraum herum und konnte nie wieder zurückkehren.

Hadassah suchte in ihrer Handtasche, fand aber keine passende Münze mehr. Sie stand vor der Alternative, dieses Eis zu essen oder gar keins.

Es war heiß, sehr heiß sogar. Die Sommersonne stand über Jerusalem, aber Hadassah verzichtete auf das Eis.

Langsam ging sie weiter. Es war Freitagmittag; einige Orthodoxe hasteten in Richtung Meas Shäarim. Hadassah schlenderte gemütlich. Sie hatte viel Zeit.

Joran, der Ertruser, war nach Quinto-Center zurückgekehrt, nachdem er geholfen hatte, die zweite - und letzte - Haßschaltung zu finden und zu sprengen.

Lokandyr, der Craniophile, hatte seine Sammlung um ein Gros Posbi-Häupter erweitern können, was ihm auf Berengar einen Ruhm eingetragen hatte, der die Jahrhunderte überdauern würde.

Hadassah hatte Urlaub. Die Galaktische Abwehr war in dieser Beziehung großzügig. Drei Monate Ferien. Der Sommer war nicht gerade die beste Jahreszeit, um Jerusalem zu besuchen, aber Hadassah hatte unbedingt ihre Mischpoche wiedersehen wollen.

Sie summte leise ein uraltes Lied - *Jeruschalajim schel sahav* - während sie den Boulevard entlangspazierte. An einem Kiosk erstand sie eine Packung Zigaretten. Und neben dem Kiosk stand ein weiterer Eisautomat.

Hadassah probierte mit dem Wechselgeld von den Zigaretten ein zweites Mal ihr Glück. Diesmal gab der Primitiv-Roboter kein Pistazieneis von sich. Er gab überhaupt nichts von sich - weder Eis noch das eingeworfene Geld.

Hadassah behalf sich mit dem Verfahren, mit dem schon zu Zeiten des alten Hieron Automaten bearbeitet worden waren, die nicht prompt und richtig reagierten. Sie verpaßte der Eismaschine einen Fußtritt.

»Kann ich helfen?«

Hadassah drehte sich um. Ihre Augen weiteten sich.

»Mr. Brewter!«

»Sie kennen mich?«

Hadassah schluckte.

»Ich erkläre Ihnen alles«, sagte sie hastig. »Aber, bitte beantworten Sie mir eine Frage - wie kommen Sie hierher?«

Brewter zuckte mit den Schultern.

»Ganz einfach«, sagte er leichthin. »Ich wurde vor drei Wochen aus der Gefangenschaft der MdI befreit. In dieser Zeit hatte ich mir vorgenommen, in Jerusalem zu beten. Ich bin sehr religiös erzogen worden, wissen Sie.«

»Ich weiß«, murmelte Hadassah.

Inzwischen hatte es sich der Eisautomat überlegt. Er spuckte eine doppelte Portion aus - wieder Pistazien. Erneut verzog Hadassah das Gesicht.

»Mögen Sie so etwas?« fragte sie Brewter. Der schüttelte den Kopf.

»Nein, sieht mir zu grün aus. Stört sie das?«

»Nein«, sagte Hadassah strahlend und hängte sich bei ihm ein. »Überhaupt nicht.«

Während sie weitergingen, fragte Hadassah:

»Und noch etwas: Kennen Sie eigentlich die Hundertsonnenwelt?«

»Nein, aber ich wollte schon immer einmal dorthin. Sie auch? Warum lachen Sie so?«

ENDE